Des berühmten Predigers Gerundio von Kampazas sonst Gerundio Zotes Lotterie für die Herren Prediger.

1777.

Eine Uebersezung aus dem Spanischen des Gerundio selbst.

Kanzelburg
bey Vericidius Ernst dem ältern.

SI FORTUNA, VOLET FIES.

Rhetor.

juvenal. Sat. VII.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Schon wider eine Lotterie ? und eine so nagelneue Lotterie ? eine Lotterie für die Herrn Prediger ? von jenem weltberühmten Kanzelhelden Gerundio Zotes ? potz tausend!!!....

So ist es ; ich schmeichle mir die allgemeine Gunst der Herrn Prediger zu erlangen, da ich ihnen eine Sache bekannt mache, durch deren Gebrauch sie sich, wie der unsterbliche Gerundio über alle Bourdaloue, über alle Maßilon, und Fleschier erschwingen können. Denn, wenn unter den Predigten jene die vollkommenste heißt, welche aus einer Menge seltener Gedanken, witziger Einfällen, wunderlichen Proben, und ganz unvermutheter Affecten zusammen gesetzt ist ; so ist es leicht zu erachten, daß jener der beredsamste Prediger seyn müsse, der sich aus dieser Lotterie die mehreste Loose zieht. Was aber die Herren Prediger am meisten freuen wird, ist dieses, daß sich in dieser Lotterie keine Fehler, lauter Treffer befinden. Gerundio hat in seinem Leben von sel-

der einen so starken, so glücklichen Gebrauch gemacht, daß sein Nam von Osten bis nach Westen, von einem Pol bis zum andern ist auspofaunet worden. So hungrig immer die Poeten sind, so vergassen sie doch auf eine Zeit ihre Mecänaten, und dampften den Namen Gerundio mit ganzen Pfunden Weyrauch an, bis auf einige anakreontische Dichter, welche Mark unter den Nägeln hervorsaugten, die Federkiele von einem halb Duzend Gänsen verkiebten, und sich endlich gar zu todt krämmten, weil sie den Namen Gerundio, diesen Namen aller Nämen, dem weiblichen Reim nicht anklämmern konnten.

Kaum war Gerundio, der Mann, welcher würdig war, dreymal die Jahre des Nestors zu erleben, in die Welte der Schatten übergegangen; so fiel der Erbwuth wüthiger als eine Harpye über den Schaz des Seeligen her, denn so muß man die Papier gelehrter Männer nennen, diese schätzbarste Ueberbleibsel ihres schöpferischen Geistes. Unter andern Seltenheiten, um welche Apollo selbst die Erben würde beneidet haben, hat man gegenwärtigen Aufsatz zu einer Prediger Lot-

terie

terie angetroffen. Die Seele des erst verstorbenen Gerundio flatterte gleich einem Vogel, dem man seine Brut rauben will, über jenen Lieblings-Plan. Sie schmiegte sich über selben hin, allein man hat durch sie, wie durch ein Kristall durchgesehen. Sie stampfte vor Zorn, schlug um sich, und wandt alle Kräften an, das Papier zu retten, auf dem die Lotterie aufgezeichnet war. Allein auch von diesen Stössen und Schlägen wollte keinem Menschen das Maul oder die Nase bluten; ja man hat sogar durch die Seele des guten Gerundio durchgegriffen, und sich jener Schrift bemächtiget. Sie wollte den Räuberen die Augen verdecken, das Maul verstopfen, aber umsonst, alles umsonst, denn sie muste nicht nur den Lotterieplan ablesen hören, sondern hörte auch wirklich nach den Gaaben zu den Loosen fragen. Man sah sich um, suchte den Schlüssel zu einem grossen, und schier ungeheur grossen Schrank, in welchem alle die Kostbarkeiten aufbewahrt waren, welche Gerundio für seine Lotterie zusammen gebracht hatte. Die Seele stellte sich erst trozig, wie ein schnauzbärtiger Granadier, zum Schrank hin; alsdann kroch sie in das Schlüsselloch, und

dehnte sich aus, um den Eingang zu versperren; der Schlüssel aber schlupfte ihr nach, und schlupfte durch sie selbst durch, ohne daß sie es hätte währen können. Der Schrank wurd aufgethan, und nun war der gröste Schaz dahin. Als die Seele sah, daß es nunmehr um ein Geheimniß gethan sey, durch welches Gerundio zum grösten Mann geworden war, und daß nach Kundmachung jenes Geheimniß er der einzige in dem rednerischen Facher nicht mehr seyn werde, so floh sie wie rasend ins Reich der Todten, daß man sie, die sich die Gesellschaft des Cicero und Demosthenes versprach, für eine Seele aus dem Tollhaus hielt. Erben, welche minder als Gerundio auf sich selbst sahen, die den allgemeinen Nuzen ihrem eignen Vortheil vorzogen, überliessen jenen wichtigen Aufsatz zu einer Prediger Lotterie der Presse. Hier folgt er selbst, sammt der getreuesten Verzeichniß aller Gaaben.

Text Loose.

Es ist nunmehr die Gewohnheit schon, daß man über einen Text prediget; und ich muß es gestehen, daß ich in meinem Leben nicht mehr, als einen einzigen Prediger gehört habe, der keinen Text voranschickte, im Hinaufsteigen, auf der Kanzeltreppe hat er schon zu predig'n angefangen, und seinen Zuhöreren auf die einleuchtenste Art bewiesen, daß das Gebeth kein Sommerbier sey, weil es nicht sauer wird. „Es „kann nicht sauer werden, sagte er, weil es im „Keller des Himmels aufbehalten wird, wo es „weder Sommer noch Winter giebt, wo es we„gen des immerwährenden Frühlings ein beständi„ges Merzenbier bleibt, ein besseres Bier, als man „in unsern ganzen Bayerland antreffen wird. Da „aber unser Gebeth nicht sauer wird, so kann es „Gott noch immer belohnen; es ist nicht noth„wendig, daß er gleich ja sage, eben darum sind „die Bittgänge keine Aprilengänge?„ da er endlich mit den bedenklichen und kraftvollen Worten geschlossen hatte: **merks Marx! amen**; so wandt

er sich so geschwind um, als eine Wetterfahne, und stieg von der Kanzel herab, wie er hinaufgestiegen war, sine Lux, sine Crux. Dieses ist nun der einzige Prediger, welchen ich zu R. . . ohne Text habe predigen gehört. Einige Prediger, die als redliche Männer auf den Kredit bauten, welchen sie sich bey ihren Zuhöreren erworben hatten, liessen sichs zwar einfallen, den Vorspruch, welchen ein anderer, der nicht aufrichtig und gewissenhaft zu Werke geht, auch im lateinischen verfälschen kann, ohne Zeit Verlust gleich in der Muttersprach vorzutragen: allein, wie gesagt, ohne einem Text predigt niemand. Wer aber zum Plunder wird allzeit die ganze Bibel durchblättern, alle Blätter durchschnautzen, um einen Text zu finden, der auf die abzuhandlende Materie paßt? Gerundio wußt sich in diesem Fall zu helfen. Er zog seine Predigt Vorsprüche aus einer Lotterie, und weil er als der Erfinder selbe aus lauter Treffer eingerichtet hatte, so konnte es ihm niemal fehlen, er zog immer die angemessenste Texte heraus.

Einst gerieth Gerundio auf den Gedanken, die

die Fastenzeit hindurch von der menschlichen Seele zu predigen. Gut. Jezt grif Gerundio in seine Lotterie, und hätte wohl die glückseeligste Gedächtnis einen schöneren Text angeben können, als Gerundio durch ein paar gesunde Finger aus der Lotterie gezogen hat? er hies: **was wollet ihr mir geben?** Math. 26. Hätte ein anderer ein ganzes Jahr nachgedacht, an den Fingern gesaugt, so würde er doch keinen solchen Text aus dem Zeughaus seiner Weisheit heraus gesogen haben. Meinem Texte nach, sagte Gerundio bey sich selbst, muß ich meine Seele feil bieten; ich muß die Predigt Kanzel zum Kaufladen machen, und die Rolle eines Kaufmanns spielen. Das giebt keinen kleinen Gespaß ab. Die Sache könnte für mich nicht besser seyn. Die Prediger gelten ohnehin nichts mehr; und wer weis, ob ich nicht als ein Kaufmann die Herzen meiner Zuhörer gewinne, wann ich meine Seele den Meistbiethenden aufsetze.

Ich sehe, wie Gerundio hoffnungvoll mit seinem Handelschafts Texte die Kanzel besteigt;

wie er als ein Kaufmann allda den seltsamsten Auftritt macht, und seine Seele feil biethet.

Meine Seele ist eine schöne Waar,
Meine Seele ist eine rare Waar,
Meine Seele ist eine dauerhafte Waar.

So hies die Abtheilung seiner ersten Fasten-Predigt. In dem Vortrag, sagt man, habe er die Aussprache eines Juden so natürlich nachgeahmet, daß er nicht handelschafts mäßiger hätte reden können. Im Beschluß mahnte der Seelen eifrige Gerundio seine Zuhörer, oder vielmehr Marktleute, wie er sie nennte, daß sich jene bey Zeiten meldeten, welche zu seiner Waar während der Predigt Lust bekommen hätten. Es läßt sich leicht vermuthen, welche Wirkung eine solche Predigt auf die Mäuler müsse gemacht haben; denn mehr als eine solche Wirkung hat Gerundio niemals verlangt; niemals hat er mehr gesucht, als daß man von ihm reden sollte. Um alles Geld würde ers sich nicht haben ausreden lassen, daß jener der beste Prediger sey, von welchem bey den Wäschbänken und in den Schenkstuben am mehresten gesprochen wird. Dieses einzige suchte er, daß seine Predigten einen Lär-

men

men machten, ob aber das Laster sich verberge, ob die böse Gewohnheiten abnehmen, ob die Tugend herrsche, ob sich die Frömmigkeit ausbreite, ob jeder Stand seine Pflichten erfülle, ob die Kinder den Gehorsam erlernten, das alles hat Gerundio nicht den mindesten Kummer verursachet, er fuhr vielmehr fort, wie er angefangen hat.

Er schilderte in der zweyten Predigt ein Frauenzimmer, welches sich unter der Zeit, von seiner ersten Predigt her, um seine Seele, und nach ihrem Preis soll erkundiget haben, er schilderte mit so reizenden Farben, daß alle Herzen von der Liebe gegen eine solche Schönheit sind entzündet worden, man sah sich schon nach dem Orginal um, als Gerundio zum allgemeinen Mißvergnügen der Zuhörer oder Marktleuten gestund, das geschilderte Frauenzimmer sey nur ein ideal Schönheit. Die junge Thoren, welche schon Strick, Degen, Messer und Gabel, und noch andere Mord Instrumenten zubereitet hatten, bey den Füssen jener Schönen ihr bischen Leben zu lassen, wurden böse, daß sie den

ent-

entworfenen Roman nicht ausführen darften, und wider allen ihren Willen mußten im Leben bleiben, welches sie schon so vielmal, ohne zu sterben aufgegeben haben. Gerundio erklärte sich nach einer ziemlichen Weile, daß er unter jener Schönheit das Fleisch wolle verstanden haben; dieses sey zu ihm gekommen, auf welche Weiß und Art aber? das sagte Gerundio nicht, weil er als Kaufmann nicht eben so aufrichtig und offenherzig sprechen darfte, als wenn er in dem ehrwürdigen Karacter eines Predigers, als eines Gesandten Gottes den Predigtstul bestiegen hätte. Das Fleisch wie er vorgab, both ihm die Wohllüsten um seine Seele an. Er markte lang mit dieser Handelsmännin, und entschloß sich endlich nach einer kurzen Prüffung ihres Anerbiethens, daß er ihr seine Seele nicht geben wolle. Es wollen einige bemerkt haben, daß dieser Entschluß dem guten Gerundio doch ein Bischen zu streiten gemacht habe. Wie es halt, leider! geht. Ein so grosser Prediger konnte nicht ohne Feinde seyn, die auch das Gute übel auslegen, und ein Verseh'n zum Verbrechen machen.

In der dritten Predigt meldete sich der göttliche Erlöser, und both den unendlichen Werth seines bis zum letzten Tropfen vergossenen Bluts für die Seele dar. Gerundio redete in der ganzen Predigt von dem Blut Jesu, von der Kostbarkeit dieses Bluts, so, daß niemand zweiffelte, er werde um dieses Blut seine Seele hingeben. Allein der Schluß bracht eine ganz andere Wendung hervor. Gerundio hat in den gründlichen Werken des tiefsinnigen Kochems — oder, was weiß ich, in was für einer frommer Traumerey gelesen, daß Jesus bereit sey, noch tausendmal mehr, als er schon gelitten hat, für eine Seele zu leiden. Noch tausendmal mehr? so wörtelte unser Kauffmann, nahm eine Prise Toback, rümpfte die Nase mit einem philosophischen Stolz, und widerholte diese Wort: noch tausendmal mehr? so hält ja der Heiland selbst meine Seele werther als sein Blut? — und itzt machte Gerundio den Schluß, seine Seele nicht herzugeben. Die gegenwärtige Markleute sperrten Maul und Nasen auf, und staunten über diesen Entschluß, wie ein Kalb über ein neues Scheuerthor staunt. Ein altes Weib, die schon

vor

vor fünfzehn Jahren keinen Zahn mehr im Mund, und itzt schier kein Aug mehr im Kopf hatte, sagte, sie wolle doch gern sterben, wenn sie nur zuvor sähe, wo die Seele des Fastenpredigers hinkommen werde. Und daß war gut, sehr gut.

In der vierten Predigt war die Seele auch um den Himmel nicht feil. Und warum will Gerundio seine Seele um den Himmel nicht geben? Antwort: der Himmel ist nur die Wohnung des Herrn, die Seele hingegen ist Gottes Ebenbild. Das Ding wollte niemand in Kopf. Man redete von nichts mehr als von der Seele des Gerundio. Hätte dieser Mann sonst nichts Gutes durch sein Fastenconcept gestifftet, als unterdessen soviel andere Reden, Ehrabschneidungen, Verläumdungen und dergleichen, absonderlich bey dem andächtigen Weibervolk, verhindert, so hat er gewiß genug gethan. Daß man von ihm reden werde, konnte sich Gerundio genug einbilden, und das war auch seine Absicht; denn er hielt ordentlich seine Leute darauf, welche ihm hinterbringen musten, was in der Welt paßierte. Er lachte sich schäckigt, daß er den

Nar-

Narren eine so lange Nase drehe, seinen Zuhörern nämlich, welche ihm das gröste Kleinod, ihre Seelen anvertrauten, die sich zu seinen Predigten begaben, damit er sie als der beste Freund, der von der Begierd brennte, ihr Wohlthäter zu werden, zu ihrem Ziel führte, und ihnen den Weg zur Seeligkeit durch seine Aufmunterung erleichterte.

In der fünften Predigt verfiel Gerundio in eine Gattung von Raserey, er schäumte, verdrehte die Augen, schlug von hinten und vorne aus, und schrie, als hätte er ein Messer in der Gurgel. Das hies er die Predigt ex abrupto angefangen. Die Zuschauer dieses Auftritts sahen einander an, und kein Mensch wollte wissen, was dem Gerundio geschehen sey. Er wüthete wie ein Besessener, schlug mit Fäusten auf die Kanzel, die zum grösten Glück von eichenen Holz war; stampfte ärger als ein gumbender Esel, und schäumte wie jenes Roß, dem der verdrüßige Mahler den Pemsel an die Gosche warf. Er beschwur die Gegenwärtige mit dem unsinnigsten Gelärme, die Kirchenthür zu verschliessen, der

Teu-

Teufel wolle mit Gewalt, mit allen Gewalt seine Seele haben. Ich glaube zwar nicht, daß das Thür verschliessen etwas wider den Angrif der höllischen Janitscharen nützen werde; aber dem schnackichten Gerundio gab es doch Gelegenheit, eine neue Scene aufzuführen, er führte auch selbe so glücklich auf, daß wirklich einige starke Männer zur Thür hineilten, selbe verschlossen, und noch über dies ihre mächtige Rücken anlegten, um den Teufel das Einbrechen unmöglich, und die ängstige Seele des Predigers sicher zu machen. Zergängliche Güter, sagte dieser, mit ganz gebrochener Stimme, zergängliche Güter habe ihm der schwarze Schurk um seine Seele geben wollen — und eben diese brauchte Gerundio nicht, weil er wirklich alle Schränke voll Weiszeug, Schnupftücher, Zucker und Kaffee hatte. Gerundio hat zwar dieses nicht als eine Ursache, warum er dem höllischen Kauffmann seine Seele nicht übergeben habe, auf der Kanzel vorgebracht. Allein wer will auch alles sagen, wenn man öfters die unschuldigste Sachen auf die schlimmste Art auslegt. So oft sich Gerundio nachmals an das Thür verriegeln erinnerte; so

oft

oft ihn iemand an diesen Auftritt mahnte, lachte er so gewaltthätig, mit solcher Erschütterung des Zwergfells, daß ihm der Bauch hätte zerschnellen mögen.

Noch eine Predigt ist übrig, und in dieser muß die Seele fort, denn der Prediger ist der Krämerey satt. Wer wird sie wohl bekommen, die arme Seel, nachdem sie weder um das Blut Christi, noch um den Himmel ist fortgegeben worden? nur Geduld! Gerundio macht schon selbst den Kauf. Er will Gott seine Seel geben, aber mit dem Bedingniß, daß sich Gott ihm gebe. Könnte etwas witzigeres seyn, als auf diese Art sechs Wochen lang seine Zuhörer an einem Narrensail herumführen, ihnen einen Bären um den andern anbinden, und sie zuletzt so kurz abspeisen? wem hatte aber Gerundio diese glückliche Einfälle anders zu danken, als seinem schönen Loos-Texte.

Man sagt, der Bischof, unter welchem Gerundio stund, ein Mann, der in die erste Zeiten des Christenthums, seines Eifers wegen würde

de

de hingetauget haben, sey auf den Gedanken verfallen, den Fasten Predigern die so genannte Koncepte zu verbiethen, und sie auf das Evangelium eines jeden Tags zu verweisen, weil es nicht umsonst verlesen wird. Die heilige Väter sollen es auch so gemacht, und Homilien über das Evangelium eines jeden Tags gehalten haben. Allein Gerundio entschuldigte sich mit eben diesem, daß er kein heiliger Vatter sey; er zog vielmehr folgendes Jahr wieder einen Text aus seiner Lotterie, der ihm nicht weniger Ehr gemacht hat. Zwar ist selber ziemlich lang und groß ausgefallen, aber desto fruchtbarer ist er auch an der Materie, und für einen Kopf wie des Gerundio seiner, würde ein ganzes Kapitel zu kurz seyn. Ezechiel hat diesen Text an seinem 9. K. und er lautet also:

Der Herr sprach: gehe mitten durch die Stadt, mitten durch Jerusalem, und zeichne mit dem Zeichen Thau die Stirne aller Männer, welche seufzen, und Leid tragen, über alle Greuel, die in ihr begangen werden. Und er sprach zu ihnen daß ichs hörte: gehet durch

die

die Stadt, und folget ihnen nach, und erschlaget: euer Aug soll nicht schonen, und ihr sollt euch nicht erbarmen. Tödtet alte Männer, und Jüngling, und Jungfrauen, und kleine Kinder, und Weiber, daß niemand übrig; ihr sollet aber keinen tödten, an welchem ihr das ZeichenThau sehet.

Nach diesem Text muste eine Stadt Visitation vorgenommen werden, welches für einen Prediger, der so wenig Sitzfleisch hatte, als Gerundio, ein gemachtes Spiel wär. Er kündigte also in seiner ersten Fastenpredigt eine allgemeine Visitation an, und machte zugleich den Anfang bey den alten Männern. Er untersuchte, ob ein einziger unter ihnen würdig sey, das Thau auf seiner Stirne zu tragen. Allein er fand nicht einen; sie, die alte, gleichten alle jenen Sündenböcken, die im Garten die Susanna, aber damals, Gott seys gedankt, umsonst anreizten. Gerundio machte alles zu mœchaberis, zu super, und unter adulter, und nachdem er die alte bis in den Abgrund verdammt hatte; so sagte

 te

te er, itzt wolle er gehen, die junge Weiber visitieren. Es ist nun 4 Jahr, daß ich diese Predigt, und auch die folgende mit meinen Ohren gehört habe. Ich will weder das Ort nennen, noch den Mann, der sich unterstanden, die fäulste Waar an die Städte Gottes zu bringen; denn ich bin nicht gesonnen einen Menschen, sondern seine Fehler lächerlich zu machen. Was mich staunen machte, war, daß jener Mann eine Dommkanzel versah; aber ich staunte nur damals, wo ich auch noch so schwach war, mich zu ärgern; jetzt aber denke ich ganz anders, nachdem ich die Lotterie der Prediger habe kennen lernen. Die erste Predigt unsers Gerundio hatte den Frucht, daß die alte Männer in der ganzen Stadt ausgelacht wurden. Die Begierde aber zu hören, wie die Visitation der jungen Weiber ablaufen werde, war so groß, daß man den nächsten Freytag schier nicht erwarten konnte, und so allgemein, daß die Landleute, welche in der Frühe auf den Wochenmarkt gekommen waren, alle in der Stadt blieben, auf den Abend einen Prediger zu hören, von dem sie sich so viel Wunder hatten sagen lassen.

Die

Die Zeit kam, Gerundio trat auf, und kam schier vor Freuden außer sich, als er eine solche Menge Zuhörer erblickte, daß er auf ihren Köpfen, wie er sich hernach ausdrückte, hätte herumspazieren können. Der Gedanke: alle diese werden von deinem Mund abhangen, du wirst ihre Gemüther regieren, und gleichsam die Seele aller Seelen in dieser Versammlung seyn, dieser Gedanke hatte sich der ganzen Seele des Gerundio bemächtiget, und schier alle andere Gedanken in die Verwirrung gebracht, doch faßte er sich wieder, donnerte seinen Text heraus, und erzählte, was ihm diese Täge hindurch begegnet sey, er habe junge Weiber suchen wollen, habe aber keine andere als Kleidernärrinnen, und Ehebrecherinnen gefunden, nachdem er eine Stund, und noch etwas darüber wie ein Viehe geraset, und alles verflucht, und alles verdammt hatte, so kündete er den alten Weiber die Visitation an, und machte die Zuhörer so begierig auf seine nächste Predigt, daß sie die erstgehörte schier ganz würden vergessen haben, wenn nicht einige lustige Köpfe die Gedächtniß durch ihre Scherze aufgeweckt hätten.

Die Zuhörer fanden sich das nächstemal so zahlreich, und auch mit keinem andern Antrieb, und Absicht als bey der Pritsche eines Hanswurst, ein. Gerundio erschien, erzählte, was er in sein Protokoll diese Täge durch habe eingetragen, er theilte seine Predigt ab, und zeigte im ersten Theil, daß die alte Weiber entweders Hexen, oder, wie er im zweyten Theil erwies, Kuplerinen, immer des Teufels Werkzeuge wären. unter anderen gefiel mir diese Erzählung. „Ich „traf einen gebahnten Weeg an, und zweifelte „nicht, daß er mich zu einem Haus führen wür„de. Ich hatte mich nicht betrogen, allein in „das Haus konnte ich nicht gleich, ich mußte „bey andern vor der Thür warten. Nachdem „einige noch vor mir zur Audienz der alten Inn„wohnerin sind zugelassen worden, kam auch „die Reyhe an meine Wenigkeit, willkommen, „sagte mir Alte, ist ihnen etwas gestohlen wor„den, da schauen sie nur in diese Kugel, sie „werden den Dieb gleich sehen. Oder, wenn „sie sind verhext worden, so will ich den Bund „aufthun, denn ich habe einen mächtigeren „Herren als alle meine Mitschwestern, oder

„wol-

„ wollen sie in der ferne eine gute Freundin heim„ suchen, ich will ihnen von dieser Salbe geben, „ schmieren sie eine Offengabel, und sie werden „ auf selber in einer Nacht nach Konstantinopel „ kommen.“ Hier fuhr Gerundio auf einmal auf, er sah auf dem Boden herum, um einen Stecken zu finden; er wollte der alten in seinem frommen Eifer alle Rippe entzweyschlagen, allein es fiel ihm ein, daß er auf der Kanzel, wo er nicht schlagen, aber so rasen darfte. Er fluchte statt der Schläge alle alte Weiber in die Hölle hinab. Wäre eine einzige Hex unter seinem Hörsaal gewesen, so würde Gerundio gewiß nicht ohne Läuse von der Kanzel gekommen seyn. In einer Stadt, wo so viele Geistliche, und selbst ein grundgelehrter Oberhirt wohnt, war diese Predigt eine wunderliche Erscheinung, und sie würde es auf dem Land selbst bey den Baueren in unseren Zeiten gewesen seyn.

Den Jungen Männern war die Visitation angesagt. Gerundio hatte keine andere, als Sauffer, und Spieler gefunden. Wäre er Herr über dieses Lumpenvolk gewesen, so würde er sie alle

mit Pech überstrichen, und bey der Nacht angesteckt haben, sie waren ja so nichts anders als verfluchte Höllenbrände in seinem Mund.

In der fünften Visitation musten die junge Gesellen herhalten. Gerundio wunderte sich, daß das Feuer nicht vom Himmel fiel, und diese neuen Sodomiten auffras; er rufte selbst wie Elias das Feuer vom Himmel herab, und ließ nicht nach, bis er alle Jüngling zu den Teufeln hinab geteufelt hatte. Zuletzt sagte er, jetzt wolle er gehen, und Jungfern suchen.

Gerundio hatte nicht ohne Ursach die Jungfer-Visitation bis auf die letzte verschoben; ich wollte selbe zwar errathen, allein wie ich schon gesagt habe, ich will ihn nicht beschämen. Die Jungfrauen, welche er gefunden hat, waren keine andere, als Müsiggängerinnen, Gassen und Winkel Jungfrauen. Zwey Stellen haben mir besonders wohl gefallen, und zwar erstlich die Beschreibung einer Jungfrauen, welche von Tag zu Tag dicker, und unförmlicher wird; die wie der Mond immer wächst, und von Fette stinkt. Sie

bethet,

bethet, fastet, verrichtet Wahlfahrten, und doch will sie nicht dünner werden. Alle ihre Mitschwestern sind geschmeidige Kinder, und haben ihre Liebhaber; aber über sie will sich kein Mensch erbarmen. Sie fürchtet, sie möge zuletzt gar angehalten werden, mit anderen verjährten Jungfrauen die Rheinbrücke zu Strasburg zu fegen. Der Prediger unterhielt seine Zuhörer eine zimliche Zeit mit diesem fetten Braden, der ihm selbst recht schmeckte. Einmal ich hab ihn selbst den Bart, welcher sehr stark in den Figuren war, wischen sehen. Die andere Stelle, welche ich mir merkte, war diese. Gerundio hätte gern die Jungfer Hauserinen ein Bischen durch die Hechel ziehen mögen, aber doch traute er diesen Dingern nicht recht. Er klopfte ganz leise an der Thür. *Ein ehrwürdiger Beherscher*, solcher Behutsamkeit hat er sich bedienet; schaute heraus, sagen sie mir, kann ich nicht einige Wort mit der Jungfer Hauserin reden? sie ist nicht zu Haus. Sie genießt die angenehme Frühlingstäge, und geht spazieren. - Ich will sie aufsuchen. Gerundio geht nach, und trift eine ganze Versammlung von Hauserinen an. Er belauscht sie, und

erfährt, wo diese ihre schöne Kleider hernimmt; wie diese stillt, wie jene im Bette noch säuft; kurz, Gerundio hat hier mehr erfahren, als ihm alle Zeitungsschreiber, welche durch das Schlüsselloch in die Kabineter gucken, hätten sagen können. Keine Predigt hat einen grössern Lärmen, als diese verursachet, weil sich die Hauserinen für beleidigt hielten, die nicht nur eine Schnellfeder, sondern ein ganzes Triebwerke unter ihrer Zunge sollen haben. In den ersten 8. Tägen wollte ich es dem guten Gerundio nicht gerathen haben, sich auf den Gassen sehen zu lassen, man würde ihm, wo nicht die Zunge aus dem Hals, doch den Bart von dem Kinn gerissen, und ihn als ein Weib nach Haus geschickt haben. Was konnte aber Gerundio anders machen? hätte er alte, und junge Männer, und Weiber, Ledige und Verheyrathete visitiret, und die Hauserinen allein so frey durchschlupfen lassen, wie partheyisch würde er gehandelt haben? nein, wir müssen ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und seinen Eifer, jeden Stand zu seinen Pflichten zurück zu führen, mit allen Lobsprüchen krönen, aber seine Lotterie, wer wird diese genug rühmen können, denn ihr hat Gerundio alles zu danken.

Zwar

Zwar, denn bin ich so aufrichtig, daß ich alle meine Gedanken gestehe, zwar zweifle ich, ob nicht auch einer und der andere Prediger schon vor Gerundio sich eines Glückshafens bedienet, und seine Texte aus selbem gezogen hätte. Wenigst ist mir P. F. Michael von Zug ziemlich verdächtig geworden. Er hatte vor der ehrwürdigen Versammlung braun gekleideter Weiber, die in den Gesellschaften von keinem Menschen, nicht einmal von des blinden Stophels Hund, der ohne Schwanz herumlauft, übels reden, die sich allzeit gleich, niemals mürrisch sind, die wider das menschliche Geschlecht niemals aufgebracht scheinen, vor der ehrwürdigen Versammlung dieser unlaunigt frommen Weiber hatte P. Michael eine Rede zu halten. Der Vorspruch, den er bracht, konnte einmal nicht von einer klugen Wahl herkommen, er muß aus einer Lotterie gezogen seyn. Ich einmal würde denselben in meinem Leben auf die Tertiarien nicht haben hinreimen können. **Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen vom Vatter, voll der Gnad, und Wahrheit.** Joan. 1. k. 15. v. Allein P. Michael, der besser Augen hatte,

te, als ich, hatte kaum diesen Text aus dem Lotterie Sack, so sah er in selbem seinen ganzen Gedanken, nämlich eine dreyfache Völle, eine Völle der Herrlichkeit, eine Völle der Gnad, eine Völle der Wahrheit in seinem dritten Orden. Dieses war nun die Abtheilung, welche im Text selbst lag, und dieses sind immer die beste Abtheilungen. Den ersten Theile füllte P. Michael mit Heiligen, mit Kaysern, Königen und Fürsten und ihren Gemahlinen an, den zweyten mit Ablässen, und in dem dritten verstopfte er die böse Mäuler, die nur ein Wort wider seine Mitschwester sagen. Das Werk, wie sichs leicht von einem Lotteriesten vermuthen läßt, ist so gut ausgefallen, daß es auf dringendes Anhalten in Druck ist gegeben worden. Gerundio selbst würde dem Zuger Michel um dieses schöne Dinge nicht wenig beneidet haben. Er hatte aber vielleicht Ursach, noch mehrere zu beneiden, wie es sich itzt gleich zeigen wird.

Es sind noch nicht zwey Jahr, daß ich einen Pfarrer, einen sehr jungen Mann, der kaum ein Jahr muß vicariert haben, den Predigstuhl be-

besteigen sah. Wenn nun dieser keinen Lotterie Text auf die Kanzel bracht, so weiß ich nicht mehr, was Lotterie Text sind. Es steht Gen. 35. und heißt: **Rachel gebahr, und es kam ihr hart an bey der Geburt. Da aber sie durch die Kindsnöthen in Gefahr kam, sprach die Hebamme zu ihr, sey getröstet.** Der Herr fieng an von der Nothwendigkeit einer Hebamme zu reden. Ich kam vor Erstaunen ausser mir, eine solche Materie vor kleinen und grossen auf öffentlicher Kanzel abhandeln zu hören. Die Weiber liefen davon, und raseten vor der Kirchthür. Auf einer Seite waren wirklich alle Stühle leer, aber der Prediger ließ sich nicht stöhren. Er fuhr fort, die Nothwendigkeit, eine Hebamme lernen zu lassen, zu beweisen. er that alles, um die Männer ihrer Weiber wegen weichherzig zu machen, er beschrieb ihnen die Schmerzen derselben, und sagte, daß die Schrift, wenn sie die Größe der Schmerzen in der Hölle zeigen wolle, dieselben mit den Schmerzen eines gebährenden Weibs vergleiche. Er folgerte, wie erst diese Schmerzen zunehmen müssen, wenn eine geschickte Hebamme abgeht; kurz, er sagte alles

öffent-

öffentlich, was sich nur in einem geschlossenen Zimmer hätte sagen lassen. Weil aber die Männer so frey durchkommen, sollten sie nur auch etwas für ihre Weiber leiden, einigemal nicht ins Wirthshaus gehen, und das Geld, welches sie dort versauffen würden, unter der Meß als ein Opfer auf den Altar legen. Ich wohnte dem ganzen Gottesdienst bey, und sah einen einzigen Bauer, dessen Weib schon einigemal unglücklich war, zum Opfer gehen. So sehr die Weiber über die ganze Predigt fluchten, so war ich doch ganz von selber eingenommen, weil gleich der Vorspruch aus der Lotterie gezogen war. Und gewiß hat es ja niemand besser mit denen Weibern gemeint, als der Herr Pfarrer, welcher ein Opfer anstellte, um das Lerngeld für eine Hebamme zu bekommen. Die Sache hat sich zwar nicht auf die Kanzel geschickt: unterdessen ist der Prediger genug durch seinen Text gerechtfertiget. Das ist eben ein Kunst, eine so heichle Sache auf der Kanzel vor dem gemeinen Volk zu behandeln; da gehören grosse Männer darzu.

Felix Grind, den die Mutter nach ihrer Ent-

bin-

bindung in einem Hemdärmel eingewickelt hat, weil alle Lumpen vom ganzen Haus, die zu Windel für das Kind getaugt hätten, in der Wasch sich befanden; Felix, der diese sackmäßige Einfetschung als ein Zeichen seines Berufs ansah, in einen Bettelorden zu tretten, und sich wirklich auf dem Termin in seinem Beruf übt; hielt es doch für ein bisgen Schand, wann er nicht zugleich predigte. Er sah aber auch zugleich sein Unvermögen, für ein jedes Ort, wo er an Sonn- und Feyertagen hinkam, eine ganze Predigt zu verfertigen, selbe auswendig zu lernen, und mit Anstand von der Kanzel herabzuwerfen. Und was thut er? er setzet in die Gerundios Lotterie, ob er nicht vielleicht da sein Glück machen könne. Er zieht, und bringt den Text heraus: *in illo tempore*, in Evangeliis per annum. Auf einmal ist dem armen Felix, und nicht nur ihm, sondern auch allen Nachkömmlingen, und Nachkömmlings Nachkömmlingen seiner Nachkömmlingen geholfen, denn ohne allem Zweifel wird er sein gelehrtes Werk der ganzen Terminorienfamilie an seinem Ende vermachen. Er predigte über seinen Text, *in illo tempore*, und hielt sich an dem Satz,

daß

daß die Lebenszeit die edle Zeit sey, Allmosen auszutheilen. In dieser Zeit, sagte er, sey alles Gold, auf dem Todbette nur Silber, und nach dem Tode nichts denn Eisen. Er bewies seinen Satz an Abraham, welcher aus keiner andern Ursache so reich geworden, als weil er so freyzebig gegen die Arme gewesen ist. Er machte die andere Prob an Nabal, welcher in seiner Zeit den Eremitenbrüderen des Propheten Elias, die von dem Berg Karmelus zu ihm auf den Termin kamen, kein Allmosen gab, und nach seinem Tod auf den Alpen als ein feueriger Mann geistern muste. Er erzählte eine Geschichte von einem Bauer, der den Hals gebrochen, von einem andern, den der Teufel mit sich fortgenommen, weil er so grob gegen die Arme war; und zeigte den Unterschied unter den Armen, um die Sünde zu vergrösseren, welche man gegen seine Person begehen könnte. Die Predigten des Gerundio wirkten sonst nur auf das Zwergfell; diese aber von unserem lieben Felix durchdrung alle Herzen, so daß er nachmals an seinem gefüllten Bettelsack die ganze Schwere seiner Beweisen, und den Nutzen und Frucht seiner Predigt abwegen

kon.

konnte. Wer wird es ihm also verdenken, wann er nach 8 Tägen seine Predigt an einem andern Ort widerholt? der Nuzen, und das Evangelium, welches schier das ganze Jahr mit dem Text *in illo Tempore* anfängt, rechtfertigen ihn. In diesem einzigen nur hat sich Felix bey einem Pfarrer vergessen: nachdem ihm dieser die Predigt auf den andern Tag, als den Sonntag angetragen hatte, verlangte er ein Licht, nahm Bücher mit ins Zimmer, stellte sich, als wenn er die ganze Nacht studieren wollte, legte sich aber ins Bethe, und ließ das Licht, welches nichts anstecken konnte, abbrennen. Allein sein Päckchen lag noch in der Stube, und die Jungfer Hauserin, welche um des Fürwitzes Willen noch niemals ihr Geschlecht verläugnet hatte, durchstänkete dasselbe, fand auch die in illo Tempore Predigt, zeigte sie dem Herrn Pfarrer, welcher sie durchlas, und sie den andern Tag von Wort zu Wort hörte. Sie haben sich in der Nacht viele Mühe gegeben, sagte er nach der Predigt zu seinem Ecclesiasticus. Sie müssen wenig geschlaffen haben. Da nun der liebe Felix sagte, wie ihm ein Arbeit zehnmal lieber

als der Schlaf sey, lächelte ihn der Herr Pfarrer an, und gab ihm seine Predigt hin, die er aus seinem Päckchen gezogen hatte. Das war ein verfluchter Streich für unsern Felix.

P. Averdam — die Bauern nennen ihne Afterdarm, und da sich der gute Mann beklagte, sagte ihm einer von diesen Schürken ins Angesicht, warum man ihm und seinen Mitbrüdern auch so närrische Nämen schöpfe, Pater Agrickel, Pater Wandregisil, Speusippi, Eleusippi, und was weis ich noch, was sonst für ein Geschnickel, und Gesippi bey euch ist, als wenn sich nicht für ein ganzes Regiment von euch genug Nämen in der aller heiligen Litaney befänden, Nämtn, die man auch merken kann, und uns schon geläufig sind — P. Averdam, ein drollichter Pater, der ein ganzes Armarium der artigsten Gespässen im Kopf hat, und ein geschliefenes Messer zum schnitzen und transchieren im Rachen führt, zog ein Loos aus der Lotterie, am Sonntag sollte er dem ehrsamen Gericht, und allen Bauern des Dorfs predigen. Der Text kam wie gepfiffen aus dem Sack, und hieß: **die in Thränen aussäen, werden mit Lachen einärnden.** Nach der Uebersetzung

setzung des Averdams. Unvergleichlich, rufte er nach seinem glücklichen Zug aus, unvergleichlich! ich werde also meine Zuhörer erst weinen, und hernach recht lachen machen. Das wird diese Bauernseelen freuen. Der zur geistlichen Raupe-rey bestimmte Tag kam an, und Averdam, seiner guten Sache getröstet, bestieg die Schau-bühne, donnerte so schrecklich auf das Laster los, schlug so rasend auf die Kanzel, daß die eisen-veste Männer des Gerichts an allen Gliedern zit-terten; der Vogt ist dreymal weiß, und blau geworden, fünf Weiber sollen misgebohren haben, einige Mädchen sanken in die Ohnmacht, zwey Müller bekennten offentlich ihre Diebstäle, und ein Schneider nennte alle Nachbar, die er be-trogen hätte. Alle Zuhörer weinten zugleich aus Augen und Nasen, denn sie hatten in ihrem Le-ben keine so fürchterliche Predigt gehört. So gar die Fledermäuse, welche sich in den Ritzen und zwischen dem Gebälcke der Kirche aufhielten, und anstatt des Meßners die Oel-Lampe müsten geleert haben, kamen am hellen Tag hervor, weil sie sich nicht mehr für sicher hielten. Averdam mach-te sich auch diesen Umstand zu Nutzen, und be-

redete seine Zuhörer, daß diese Vögel keine Fledermäuse seyen, denn diese liessen sich nicht am hellen Tage sehen, daß es lauter Teufel aus der Hölle seyen, welche ihren Seelen nachstellten. Er bracht das Beyspiel des H. Benedictus bey, welchem der Teufel in der Gestalt einer Amsel um den Kopf herumgeflogen ist, um den Heiligen in das Netz der Sünde zu locken. Da dieses die Bauren hörten, zweifelten sie nicht mehr, daß die Fledermäuse lebendige Teufel seyen, sie segneten sich einmal über das anderemal, und ruften laut, Jesus und Maria; wenn eine Fledermauß etwas näher auf sie zu kam; es war bald vorne, bald hinten ein Geschrey, als hätte sie der Teufel schon alle beym Kopf, doch hat sie der lärmende Averdam noch alle überschrien. Nachdem er sich aber mit Schreyen, mit Schlagen, Pochen, und Polteren genug abgemattet hatte, wandt er auf einmal die Scene, und sagte, auf das Weinen müsse das Lachen folgen, und ließ den Schulmeister, welchen die freygebige Natur mit einem dreymal grösseren Maul von den übrigen Baueren unterschieden hatte, ein recht hupfendes Menuet aufspielen. Im Huy

wa-

waren die Thränen weg, und alle lachten laut, besonders, da man des Ehrenvesten Herrn Vogts seine dicke Marian, und des langen Kaspars seinen krummen Hansen an allen Vieren zappeln sah. Es sollen zwar alle Füsse das Menuet nachgekrippelt haben; aber man hat es nicht so geachtet, als wie bey der dicken, und wie bey dem krummen. Nach dem Gottesdienst (ich weiß nicht, ob man selben für diesesmal also nennen darf) meldete sich ein Artzt, welcher das lächerliche Ding von einem Hanswurst mit sich herumführte. Weil sich aber das löbliche wohlweise Gericht samt seinen Unterthanen biß auf den Spiesträger, welcher sein Gewehr an die Mauer angeleint, sich unter die Thür postiert, und mit Maul und Nasen zugehört hatte, weil sie alle, ohne einen Rappen abzugeben, satt gelacht hatten, und man ein Unglück besorgte, wann noch mehr gelacht würde, sonders bey der Frau Vögtin, welche dem Menuet ihr Mäulchen bis an die Ohren aufgerissen hatte, so wurd man schlüßig, die Auftritte des Artztes allergnädigst auf Morgen zu verschieben. Der Hanswurst erschien des andern Tags auf seiner Pritsche, schnitt Gesichter, machte

Mäuler, und machte seine Sache so gut, als sie ein Hanswurst machen kann; und doch fand er keinen Beyfall. Mit allen seinen Possen konnte er das Gelächter nicht erhalten. Die Bauren gähnten, giengen endlich gar fort, nnd sagten untereinander, daß Averdam ein weit anderer Mann sey, ein jeder wollte einen Batzen geben, wenn sie ihn nur bald wider hören könnten.

Eselinus Wortreich hat schon als ein Kind im Hemd geprediget, und seine eigne Größe, von welcher das Firmament samt seinen Sternen nichts wissen wollte, selbst vorherkündiget. Er wuchs auf, und zweifelte nicht, er sey wegen seiner starken Stimme, und wegen seiner vesten Brust zur Kanzel beruffen. Er predigte, damit er predigte, und predigte seinen ehrligen Stiefel weg. Sein Nam wurd berühmt, und schon redete man in der ganzen Gegend von Eselin Wortreich. Hier und dort ist ihm eine Ehrenrede aufgetragen worden; unter anderen eine auf das schöne Fest der unbeflekten Empfängniß Mariä. Eselin langte in den Loossack des Gerund o, um sich einen Text zu ziehen, und zog das blose Wort *nisi* heraus.

Gut,

Gut, sagte er, über dieses Wörtchen läßt sich vieles, sehr vieles sagen, alle Weibsbilder haben ein *nisi* an sich, nur Maria hat kein *Nisi*. Ich werde also an Maria eine Jungfrau, die schönste Jungfrau, eine Jungfrau ohne einem *nisi* zeigen; und den anderen Weibsbildern ihr *nisi* so scharf als die schärfste Nieswurzel unter die Nase reiben. Ich werde von ihren innerlichen und äußerlichen *nisi*, vom *nisi* des Tags und vom *nisi* des Nachts mit ihnen reden. Macht nichts, wenn sie schon ein wenig schamroth werden, so sagte er, und lachte sich schon zum voraus die Haut voll.

Ein andersmal ist ihm eine Ehren-Predigt auf den H. Apostel Petrus aufgetragen worden. Eselin zog sich aus der Lotterie den Text: *memoria memor ero*. Dieser Vorspruch bracht ihn auf den Einfall, sich anzustellen, als habe ihn die Gedächtnis auf der Kanzel verlassen; als wisse er kein Wort mehr, von wem und von was er predigen wolle. Ich soll von einem Heiligen predigen, so fieng er an, nachdem er sich eine ziemliche Weile besonnen hatte; ist es vielleicht der H. Stephanus? aber der kann es unmöglich seyn,

denn sein Fest wird im Winter gefeyert? ist es vielleicht der Erzengel Michael? auch dieser kann es nicht seyn, denn im Herbst hin fällt sein Fest: so fuhr Eselin mit Anziehung vieler Heiligen fort, so natürlich stotterend, daß man wirklich glaubte, es seye Ernst, die Gedächtniß habe ihn verlassen. Seine Schwester, die sonst iedermann fragte, wie ihnen doch dieser Prediger gefalle, daß er ihr Herr Bruder sey, daß er überall hin zum Predigen beruffen werde, schämte sich itzt schier zu todt; und sie wäre in den Boden gekrochen, wann das End nicht auf die glorreichste Art gezeiget hätte, daß die Verlassung der Gedächtniß der sinnreichste Einfall des Predigers gewesen sey. Die Predigt ist hernach als ein Meisterstück der Kunst im ganzen Land austrompettet worden.

Generos Zelter, ein Mann der Haar an den Zähnen hatte, und einen offenen Kopf besaß, wurd zur Predigt auf das Fest des H. Ignatius eingeladen. Er zog sich einen Text aus der Lotterie, und was konnte dann er darzu, daß derjenige, welchen er gezogen hat, aus dem 49 Psalm war: wann du einen Dieb erblickest, so liefst

du

du mit selbem. Zum Unglück hatten die wirkliche Besitzer des Klosters, in dessen Kirche Generos Zelter [dem es glaublich eines muß gewesen seyn, auf dem Bette zu sterben, oder nicht) seine Rede gehalten hat, ihre Wohnung den Nonnen weggeputzt, nachdem sie dieselbe zuvor als die unnüzlichste Dinger ausgeschrien hatten. Es war nicht anders möglich, als daß sie den angezogenen Text als die bißigste Satyr ansahen, und sich vor dem ganzen Volk schämten, doch war es blos ein unschuldiger Lotterie Text, der zufälliger Weise ist herausgezogen worden, so zufällig, als dieser: *non nobis Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam*, welchen noch nicht vor vielen Jahren ein Prediger die ganze Predigt, gleich einem Cicero [pro domo sua, durchgetrieben hat. Nur fort mit uns, so foderte er die Päbste, König, und Kayser mit stolzen Minen, und trozigen Worten aus, als hänge vom ihm, und den seinigen das Heil der ganzen Welt ab; nur fort mit uns, wenn man andere Männer auftreiben, welche thuen können, was wir gethan haben; die so gelehrt, so scharfsinnig, so eifrig sind. Aber *non nobis*

Domine. Nur fort mit uns, wenn solche Lehrer können gefunden werden, die fähig sind, alle Stände zu bilden, allen Menschen die Weißheit einzuflössen. Aber, *non nobis Domine.* Nur fort mit uns, wenn uns die reine Lehr des Evangeliums kann erhalten, und fortgepflanzet werden, wenn es noch andere Stützen der Religion giebt, wenn sich andere so unerschroken dem einreissenden Jansenismus widersetzen; wenn andere solche Pfeiler wie wir zur Aufrechthaltung des Hauses des Herrn abgeben. Aber *non nobis Domine. &c. &c.* Frag, ob der Apostel Paulus auf diese Art die Ehre Gottes würde gesucht haben? ob Paulus auf diese Art geprediget habe? es ist wahr, er hat Feuer und Schwerdt zur Prüfung seiner Liebe, aber nicht seine Richter aufgefodert; und sie konnten auch nicht ohne einem rasenden Hochmuth ohne der grösten Beleidigung gesalbter Häupter von unserem Prediger ausgefodert werden.. So war es dem Pharisäer nicht genug sich zu rühmen, er müste zugleich die ganze Welt verachten, sagt der H. Chrysostomus. Ich wollte den Mann nennen, der jene Predigt gehalten hat, ich weiß das Ort ünd die Kanzel; allein die Geschichte ist

noch

noch neu genug, und ich hoffe, der Prediger werde itzt mea Culpa, maxima Culpa, machen.

Joseph Sommer ein Dommprediger ist an dem 15 Sonntag nach Pfingsten das erstemal in seiner veränderten Kleidung auf der Kanzel erschienen. Sein Text hieß. **Jüngling! ich sage dir, stehe auf?** Luc. 7. Ich scheue mich nicht, seinen Vortrag und Evangelische Anwendung der Preße zu übergeben, da sich Joseph Sommer nicht gescheuet hat, mit selbem auf der Kanzel zu erscheinen, wo sie sogar das Ansehen von dem göttlichen Wort bekam. Es wird den Herrn auch nicht verdrießen, daß man lesen läßt, was er offentlich gesagt hat. Der Jüngling also (wegen kurzer Dauer der Gesellschaft) wurd, wie der Prediger sagte, **von dem Neid, von der Verleumdung, von der Rache, von der Habsucht hinausgetragen. Aber der Jüngling ist wieder aufgestanden.** Ein gewisses Lächeln sagte das übrige, die Anspielung war leicht, der dummste Schuhmachersjung hat sie verstanden. Allein die Anspielung war grundfalsch; wie die Zeit gelehrt hat, und der Text ist daher zu einem Lotte-

rie

rie-Text geworden. Aus dieser Ursache haben wir denselben in unser Fach aufgenommen. Uebrigens würden wir einen Folianten mit dergleichen Texten anfüllen können, wenn wir nicht besorgten, unsere Lotterie älter als ihren angegebenen Erfinder, den Gerundio zu machen. Schon vor Jahrhunderten ist es bey den Texten Lotterie mäßig zugegangen, und wenn ich meinem Grosvatter, der mir bey seinem Knäbelbart geschworen hat, glaube, so wird es in der Welt von Tag zu Tag schlimmer, wie kann es auf der Kanzel besser werden? gehen wir nun zu andern Loosen.

Figuren Loosen
für Metaphoren, Allegorien, und andere Tropen.

Hier hat Gerundio aus allen Fachen der Natur, und der Kunst gesammelt, und einen unermessenen Reichthum von tausenderley Stücken zusammgebracht. Sie bestehen in allen Beobachtungen der Sternkunst, in allen Entdeckungen der Naturforscher von dem gewaltigen Schweif des Löwen an, bis zu dem Schwänzchen einer Maus.

Man

Man trift an alle Instrumenten der seltsamsten Künsten, alle Winde, alle Luft- Erscheinungen von dem feurigen Drachen, bis zu der hüpfenden Ziege; von den Wolkenbrüchen bis zu den kleinen Nebel, der um die Gosche des Tabackschmauchers herum dampft; alle Vögel, sie mögen sich am Tag, oder bey der Nacht sehen lassen, ihre Nester und Eyer; alle Raupen, sie mögen gesellig, oder einsam seyn; alle Schmetterlinge mit Puder oder ohne Puder; alle Würm, alle Käfer mit Hörner und ohne Hörner, grosse und kleine; ferners Schlangen von allen Gattungen; Basilisken, wie man selbe will, frische, und ausgedrocknete; die seltsamsten Pflanzen und Bäume, welche in dem hintersten Winkel der Welt wachsen; alle zweyfüßige, alle vierfüßige, vielfüßige, kriechende, schlüpfende, und noch unzahlbar viele andere Thier, welche der Forschgeist reisender Gelehrter entdeckt hat. Ferners einige ausgebalgte Satyren von der Wüste Lybiens, einige Meermenschen mit und ohne Fischschwänz; noch mehr, alle Metallen, und Edelgesteine, die aus dem Schoos der Erde, und aus dem Abgrund des Meers hergeholet werden; alle Fische und Ungeheuer, beschuppte und nicht

be-

beschuppte Bürger des Oceans, Meerhund und Meerkazen, petrificirte Nonnenfürzchen ꝛc. ferners die Wunderdinge der Natur, die Ebbe, und Fluth, die elektrische Hitze zerschiedener Körper; alle Thiere und alles Gift der Thieren; alle Helden, und feige Memmen; alle weise Männer, und widergesinnte der Vernunft, oder Narren, nach der alten Redensart, und diese aus dem griechischen, ägyptischen, und lateinischen Alterthum. Kurz, Gerundio hat aus allen Fächen das seltsamste und wunderlichste gewählt, weil der Tropus nur desto glänzender wird, je räthselhafter er ist.

Dreymal glückliche Redner, welche viel Loose aus dieser kostbaren Sammlung ziehen! sie können nichts anders, als eine schöne Pandora an das Taglicht bringen, wenn sie mit ihrem Anführer Gerundio alle drey Reiche durchplündern werden. Ich muß es freylich gestehen, daß sie in einem wunderlichen Aufzug erscheinen würden, wenn sie ihren entlehnten Putz ablegen müßten. Allein das werden sie sich so wenig gefallen lassen, als eine Fräule ihre Kleider ablegt, welche sie dem Kaufmann noch nicht bezahlt hat,

und von denen sie dem Schneider den Macherlohn noch schuldig ist. Bald würden die Städte einem Paradies gleich sehen, wenn jene müßten nackend herumlaufen, die sich in unbezahlte, und also fremde Kleider verhüllen. Aus diesem allein leuchtet es genug hervor, wie ungerecht der Vorwurf sey, welchen man den Predigern macht, die ihre Predigten mit gesuchten Schönheiten ausschmücken, die überall ein Schönpflästerchen auflegen, die überall Blumenbüschgen beystecken, immer nach Ambra duften, Zimmet käuen, und unter den Handschuhen vergoldete Finger hervorstrecken, die vor Blumen keinen Grund sehen lassen, und durch die Kunst die ganze Natur vertreiben.

Loosen für symbolische Reden.

Es ist bekannt, in welchem Ansehen die symbolische Reden gestanden haben, und bey einigen, die noch Geschmacke besitzen, wirklich stehen. Will man eine solche Rede ausarbeiten, so darf man nur ein Loos aus gegenwärtiger Lotterie ziehen, und da wird man ohne aller Mühe zu seinem Zweck gelangen.

Zum

Zum Beyspiel: man zieht ein Loos heraus auf welchem der Nam **Floh** steht, so wird man zugleich alle Eigenschaften dieses Thiers finden. Man hält diese Eigenschaften gegen die Tugenden seines Helden, welchen man loben will; theilt selbe ein wenig ein, und ist die Pr[illegible]ig fertig. Zum Beweis aber, wie fleißig Gerundio in Sammlung aller Eigenschaften gewesen sey, wollen wir einen ganzen Looszettel hiehersetzen.

Floh.

Eine Floh geht vom gesunden Körper nicht hinweg.

Flöhstiche hinterlassen allzeit ein rund und rothes Fleckhen.

Ein Floh prüft mit seinem Stich die Geduld einer alten Jungfer, welche anfängt eine Bettschwester zu werden, nachdem die Welt ihrer satt ist.

Der löscht das Licht vergebens aus, der von den Flöhen nicht mehr will gestochen werden.

Die Flöhe kommen bey dem Bocksblut zusammen.

Die Flöhe sind anfangs weis, werden aber erst durch das Blutsaugen roth.

Flöhe lieben die Falten der Kleider wegen der Wärme.

Flöhe sind die spiritus familiares vom Frauenzimmer.

Beckenknechte, die im Taig stecken, und Fräulen, die in Gesellschaft sind, werden übel von den Flöhen zugerichtet.

Flöhe werden in einem abgelegten Hemd dörrsüchtig.

Nach der Zeugnis Lucians sind die Flöhe im Mond grösser als die Elephanten der Erde.

Flöhe werden ohne Verhör umgebracht.

Flöhe verlassen den Ort, welcher mit Wasser begossen, in dem Stockfisch sind eingeweiht worden.

Flöhe sehen einander gleich.

Flöhe sehen nicht auf die Personen, und stechen die Frau Burgermeisterin, wie ihr Kuchelmensch.

Flöhe bleiben bey einer Tracht, und nehmen keine neue Mode an.

Der Hund beißt geschwind um sich, wenn ihn ein Floh in Wadel sticht.

Wenn Regenwetter kommen will, so laufen die Flöhe wie unsinnig.

In dem Mond galoppiren die Inwohner auf den Flöhen, wie wir auf den Pferden herum, wie Lucian sagt.

Ein Floh in dem Ohr, macht eine artige Musick, wird aber durch Baumwolle herausgebracht.

Flöhblut muß süß seyn, weil es so begierig von Weibern aufgeschleckt wird.

Flöhe ziehen sich zurück, wenn ihnen eine Hand nachschleicht.

Ein Hundsfloh tobt unsinnig an einer Menschenhaut.

Ein Floh trägt alle seine Habschaften bey sich, wie die Poeten, die, wie der Floh, an ihrem Stachel genug haben.

Um das Eismeer, wo alle Thier weiß sind, sind doch die Flöh schwarz.

Der Floh verwundet zwar, aber ohne Gefahr.

Der Floh greift seinen Feind tapfer an, zieht sich aber vorsichtig zurück.

Die kleinste Flöh stechen zum ärgsten.

In unsaubern Zimmer vermehren sich die Flöh.

Flöhe bleiben am Erleulaub hängen.

Auf die Frag, wie viel Flöhe auf einen Pfund gehen, giebt man die Antwort keiner, denn sie hüpfen davon.

Wenn

Wenn die Flöh sich wieder sehen lassen, so hat der Kranke die Gefahr überstanden.

Es giebt keine Flöh Krankheit.

Wer nun eine symbolische Rede austreiben will, der darf nur diesen Looszettel vor sich legen, und in jeder Zeile seinen Floh gleichsam herumspringen lassen. Mir scheint dieses so wenig ungereimt, als wenn man jede Zeile in burgunder Wein taucht, wie in einer Predigt vom heiligen Bernardus geschehen ist. Diese kann jeder lesen, eine andere habe ich gehört, wo der H. Markus mit einem Löwen ist verglichen worden. Hundert und fünfzigmal hat der Prediger seinen Heiligen mit dem Löwen verglichen, und sogar den rothen Löwen der Alchimisten nicht vergessen. In dem Moral hat er die Klosterfrauen, bey denen er geprediget hat, mit Löwinnen in der Höhle verglichen. So armseelig diese Predigt war, so war sie doch noch besser, als jene, wo der Prediger den Lotterie Text hatte: *salutat vos Marcus.* Der arme Teufel hatte nichts studiert, und nahm darum zu diesem Text seine Zuflucht. Er grüßte nach demselben jedermann in dem Namen des H. Mar-

kus. „Der H. Markus läßt euch grüßen, ihr „Klosterfräulein, ihr sollet am Redegatter nicht „so unanständig lachen, nicht soviel Kaffee trin„ken, andächtiger das Brevier bethen, nicht „miteinander zanken, nicht wider die Oberin „murren?" Auf diese Art grüßte er die Weiber, die Männer, die Soldaten, und endlich den Kuhhirten, welcher zur Thür hineinguckte, ließ Markus durch diesen Prediger grüßen.

Loosen für Figuren, Die aus einzlen Wörtern bestehen.

Hier liefert Gerundio die schönste Wortspiele, allerhand Geklingel, anagramatische Versetzungen der Nämen von allen Heiligen der neueren und älteren Zeiten, alle deutsche Sprichwörter in sechsfüßigen Jamben, die artigsten, und allerliebsten Einfälle für die Verbesserungs und Zweiflungs-Figuren; und was manchem zum angenehmsten wird seyn, hier liefert Gerundio chronologische Texte von allen christlichen Jahrhunderten, so lang die Welt noch stehen wird.

Es ist wahr, daß einige Witzlinge sagten, daß jene Prediger, welche mit einem chronologischen Texte anfangen, und mit einem andern aufhören, vom Anfang bis zum Ende — mit Gunst, meine Herren! — Narren seyen; allein Meister Gerundio hat sie schon lang mit spanischer Kürze in drey Foliobänder gründlichst widerlegt. Und die Primitzpredigt, welche aus lauter chronologischen Sentenzen besteht, wird immer der Schaz unter allen meinen Predigten seyn. Ich habe sie schon manchen gezeigt, und sie wunderten alle über die unsägliche, und doch unnütze Mühe, weil ja doch der Zuhörer nicht wußt, daß man ihm chronologisch predigte. Allein ich schäze, und bewundere die Kunst, und werde selbe bis an mein End bewundern. Daß man im Hören der Chronologicken nicht achte, gebe ich zu; aber darum läßt man hernach die Predigt drucken, um die Kunst sichtbar zu machen. Wenn man aber bey den chronologischen Buchstaben, die groß geschrieben werden, im Aussprechen das Maul weiter aufreissen würde, könnte man nicht dardurch auch im Reden seine Chronologiken anbringen?

Loosen für Figuren, Die aus ganzen Sentenzen bestehen.

Gerundio, dieser sorgfältigste Vater der Prediger hat zu der Aufruffungs, Wünschungs und Verwunderungs Figur so viel O und Ach gesammelt, daß man schwören solte, er habe alle Spitäler, alle Krankenstuben, alle Kerker und Schaubühnen geplündert. Er hat sich aber nicht umsonst in diesem Fach so wohl versehen. Ihm als einem so grossen, weit und breit berühmten Prediger konnte es nicht unbekannt seyn, daß diese Loose wie wüthig würden gezogen werden, um die schlummerenden Zuhörer mit dem natürlichen Eindruck dieser Machtwörtchen von dem Schlafe zu erwecken.

Freylich solte die Figur der Aufruffung nirgends angewendet werden, als wo der Redner die Stimme auf einmal bey einer heftigen Bewegung der Betrübniß, des Verlangens oder Unwillens, der Erstaunung oder des Schmerzens erhebt. Freylich

lich werden Aufrufungen abgeschmackt, und verdrießlich, wenn man seine Zuflucht alle Augenblicke zu selben nimmt, wenn man sich ihrer zur Unzeit bedienet, und wenn sie nicht durch starke, rührende und hohe Gedanken erhoben werden. Es würde sich übel schicken, wann der Prediger, wie die Fuhrleute, ein immerwährendes O auf der Zunge führte. Doch, dieses ist mir geschwäzt. Wie wird denn der Prediger ohne dem österen Gebrauch dieser Figur seine Zuhörer wachtsam erhalten? Niesewurzel darf er ihnen doch auch nicht in die Nase blasen? und wenn seine Zuhörer, wenigst drey Theil derselben, so dumm sind, als wie das liebe Vieh, so wird er selbe auch, wie das Vieh, zum Pflug des Herrn antreiben dürfen, und hätte der Prediger auch keinen andern Vortheil durch seinen O lärmen, als daß er die ernstliche Bewegung seiner Lungen zeigte, so hat er schon genug gewonnen, denn die Zuhörer überzeigen sich von seinem Eifer, und werden wenigst auf einige Vater unser lang auch im Herzen gerührt.

Dieß sind aber noch lauter Kleinigkeiten gegen jene Stücke, welche unser Lotteriemeister für

Hypotyposen, Ethopyen, Prosopopeyen und anderen lebhaften Gemahlden, und Schilderungen gesammelt hat. Man weiß, daß die Kunst mit den Farben der Beredsamkeit zu mahlen, zwar die schönste, aber auch die schwereste unter allen Künsten, und daß sie den grossen Redner mache. Welcher Vortheil muß es also seyn, aus dieser Lotterie Gemählde herauszziehen, die so wohl getroffen sind, daß sie der Sache, von welcher man redet, gleichsam einen Körper und Wirklichkeit verschaffen. Man zieht heraus das Portrait einer reizenden Melania, so niedlich, als kein Pemsel die Venus schildern kann. Alle Züge müssen getroffen, kein schön Pflästerchen vergessen seyn. Man wird nicht mehr glauben, den Redner, der sich dieses Bilds bedienet, zu hören, sondern vermöge eines angenehmen Betrugs, den auf einer erdichtete Weise vorgestellten Gegenstand wirklich zu sehen. Die Zuhörer werden gezwungen werden, dieses Bild, oder vielmehr in diesem Bild die Melania zu lieben. . Ferners das Portrait der Fräule von Magdala (wie ein gewisser Redner die Magdalena nennte, in einer Stadt, wo alles Fräule will seyn, und wo an

dem

dem Fronleichnams Feste alle Fräule ihre Köpfe aus dem Fenster herausstreckten, mit Gefahr, selbe nicht mehr wegen des auffriesirten Storchennästs ganz hinein zu bringen; keine begleitete die Proceßion, weil sie mit den Weibern nicht gehen mochten, und zu den Jungfern nicht gehörten, eine andere Ursach weiß ich nicht).. Das Portrait einer fliehender Daphne, die nicht von den itzigen Zeiten kann seyn, und noch andere liebe Kinder aus der Mythologie. Eine genaue Schilderung von den Pantofeln der Judith, durch welche der Feldherr Holofernes ist bezauberet worden. So gar der Schuhmacher wird nicht vergessen, der von Paris nach Bethulien in Judenland mit Schuhen nach dem aller feinsten französischen Geschmack gehandelt hat... Der ganze Putztisch der Königin Esther, der Kopf der Semiramis, auf einer Seite mit den reizendsten Locken, auf der anderen Seite mit fliegenden Haaren, so, wie sie einst ihr Kriegsheer angeführt hat. Die schön Pflästerchen der Jezabel, und von allen verwelkenden Schönheiten. item die Kunstkammer der Hex von Endor, samt allen Gabeln zum Reitzeug; ihr eigne Abbildung, so

natürlich, daß man glauben wird, man sehe sie in der Luft auf einem Besen daherfahren, und bey Anziehung der ersten Glocke in den Kapuciner Garten zu Regensbürg herabfallen. Weiters ein altrömisches Frauenzimmer vor dem Spiegel, ihr ganzer Aufzug, und zugleich eine ausführliche philosophische Beschreibung von dem Geschnatter der Gänsen, welche das Kapitolium erhalten haben, und die in Rom nicht anders gacken, als wie sie in unserm Vaterland gacken.

Von den Geistern selbst hat Gerundio eine Menge der vortreflichsten Schilderungen gesammelt, wie nämlich die Teufel in Gestalt von vorne gehörnter, und von hinten geschwänzter Feuerwerker die Seelen der Tugendhaften wie Vestungen beschiessen — wie sie als Janitscharen des höllischen Sultans verstockte Sünder erdrosseln — wie sie gar ihre brüllende Löwenstimmen in den reinen Ton einer Hochwürdigen Frau Mutter hinaufzwingen, Kastraten werden, um eine heilige Nonne zu täuschen — wie sie in der Gestalt schwarzer Raben auf den Dächern sitzen, um das Todtenaas der Sünder zu verschlingen — wie

sie als feurige Drachen in die Kamine fahren, das aufgehängte Fleisch hinweg puzen, und ihren Bundsgenossenen zutragen — wie ihr Oberster die Gestalt eines Bocks annimmt, und sich den Hintern küssen läßt.

Nebst diesen können ganze Apologen redender Ochsen aus dieser Lotterie gezogen werden. Wie kann ich aber alles hersetzen? ich will die Neugierde der Gönner nicht zum höchsten treiben. Die Ziehung der Loosen wird das ganze Werk weit besser, als alle Wort empfehlen.

Besondere Zauberpemsel zu Portraiten.

So viel Gerundio immer Portraiten gesammelt hat, so könnte es sich doch ereignen, daß eben Portrait mangelte, dessen man zum bedürftigsten wäre. An sich ist das Portrait eine Abschilderung gewisser einzelner Personen, und um eines zu verfertigen, hat man nur die Eigenschaften derselben, ihre Neigungen, ihre Handlungen, ihre Gesinnungen, und oftmals ihre äuser

ſerliche Geſtalt genau zu beobachten. Würde man aber nicht zu viel zu thun haben, wenn man hinſitzen, und mit der ängſtlichen Feder vielleicht einen ganzen Tag lang als ein getreuer Kopiſt nachzeichnen wollte? Gerundio hat ſeine Lotterie mit einer Gattung von Zauberpemſel bereichert, und wenn man mit dieſen nur einige Augenblicke auf dem Papier herumfährt, ſo ſteht das ganze Portrait, welches man verlangte, da. Ich zweifelte an der Sache, aber die Erfahrung hob allen Zweiffel auf. Der Beamte mit welchem ich leben muß, iſt ein verfluchter Menſch, der gröſte Feind der Geiſtlichkeit. Ich wollte ſein Portrait in einer Predigt ſehen laſſen. Mit Namen darf ich ihn doch auch nicht nennen, ich zeichnete ihn alſo mit meinem Zauberpemſel in der Perſon des ungerechten Haushalters im Evangelio, und daß ſo natürlich, daß alle meine Pfarrkinder ſagten, das iſt unſer Amtmann; er hat aus dem Hafen ſtudiert, und läßt ſich itzt ſo auf; er nimmt ſo viele Schmieralien an; er zeigt wenig Religion, und wenn er in der Kirche iſt, ſieht man weder Gebethbuch, noch Roſenkranz in ſeinen Händen; er ſieht nur auf ſeinen Sack,

und

und nicht auf Wohl der Unterthanen, an denen der Herrschaft doch mehr muß gelegen seyn, als an ihm; denn die Herrschaft muß ihn ernähren, die Unterthanen aber tragen das ihrige zur Erhaltung der Herrschaft bey; Er macht es wie die Hornnessel, wie die Wespen, die auf einmal eine Blum aussaugen, da die Bienen nur etwas von ihrem Saft nehmen, und Morgen widerkommen. . Freylich habe ich dardurch meine Sache nicht besser gemacht, der Amtmann rasete vor Zorn, er drückt mich itzt zehnmal mehr; er ließ mir letzt sagen, ich solle meine Kapaune abschaffen, oder wenn sie wieder in seinen Garten fliegen, wolle er selbe erschiessen, und doch hab ich, so lang ich Pfarrer bin, keinen Kapaunen gezogen. Es wollte auch ein guter Freund behaupten, daß ich wider die Vernunft gefehlt, und wider die christliche Lieb gehandelt hätte, daß ich darüber könnte belangt, und gestraft werden, denn ich hätte den Beamten nicht nur beschrieben, sondern sogar mit Fingern auf ihn gedeutet; aber das sind Gespäße; und wenn ich auch nicht gepredigt habe, um den Amtmann zu bessern, so habe ich doch meinen Muth

ein

ein wenig an ihm abgekühlt, ich kann ihn sonst nirgends greifen, als auf der Kanzel. Freylich sollte ich meinen Pfarrkindern mit guten Exempel vorgehen, und sie die Ehrforcht gegen die Obere lehren, ihnen Gehorsam predigen; aber man kann auch nicht allzeit predigen, wie man sollte.

Cicerons Nasen.

Es würden dem Prediger alle Figuren unnütz seyn, wenn er nicht selbst eine Figur zu spielen verstünd. Gerundio war von der Natur zum Prediger aufgelegt. Er machte eine Figur, daß seines gleichen niemal ist gesehen worden. Gerade wie eine junge Tanne, als wenn er Ladstecken gefressen hätte, steif am Kopf, majestätisch im Gang, süß in den Blicken, ein Gräbchen im Kinn, lächlend mit den Lippen, affectirt feyerlich in seinen Minen. Nicht alle werden von der Natur mit solchen Gaaben ausgerüstet, darum hat Gerundio auf eine andere Art für seine Amtsbrüder gesorget.

Cicero, der römische Wohlredner, war mit einer aufgebückelten Habichtsnase versehen, mit einer

einer Nase von etwas mehr als gemeiner und gewöhnlicher Größe und Länge. Diese Nase nun gab seinem Redner ein sonderes Gewicht, ihm aber verschaffte sie ein fürstliches Ansehen. Gerundio — wir wollen zu seiner Ehre ein Prise Taback nehmen — Gerundio also dieser Menschenfreund der Tag und Nacht auf das Wohl seiner Brüder bedacht war, wie es scheinet, ließ einige tausend Nasen nach des Cicero seiner Nase verfertigen, um durch diese sowohl das Angesicht der Prediger, als ihre Predigen zu verschöneren. Man schneidet die von der Natur aus über den Schnabel gewachsene Nase ab, und heftet die hölzerne Nase mit einem feinen Drath an die Uberbleibsel der weyland fleischernen Nase, streicht sie mit einer gewissen Salbe, die man bis auf diese Stund für ein familen Arkanus gehalten hat, und denn wird man Wunder sehen, mit welcher Authorität man die Kanzel besteigen wird. Die neue Nase wird die Augen der Zuhörer geschwinder an sich ziehen, als der Magnet das Eisen, und auf diese Art werden doch die Zuhörer wenigst von der Nase des Predigers abhangen, wenn sie nicht von seinem Mund abhangen wollen, wie sonst der

Brauch

Brauch gewesen ist. Sollte ein Prediger den geringsten Anstand nehmen, sich seine Nase abschneiden, und eine sogenannte Cicerons Nase ansetzen zu lassen, der darf nur denken, wie viele Menschen sich ihre Menschenzähne ausreissen, und Hundszähne einsetzen lassen; wie viele die Natur hintergehen, und gläserne Augen im Kopf herumtragen; wie vielen das Haar nicht aus dem Kopf gewachsen ist, das sie aufsitzen haben; wie viele statt eines Menschenherzens ein kriechendes Wurmherz, ein bißiges Hundsherz, ein neidiges Vipernherz, ein blutiges Wolfsherz im Busen herum tragen, und doch steht ihnen dieses alles recht artig an. Die Poeten können Tisbe nicht genug besingen, welche durch den Zorn nur noch schöner wird; das Laster selbst gibt einen Stof, sie noch mehr zu bewundern. Wer kanns itzt wissen, ob nicht auch die hölzerne Nasen weit besser als die fleischerne anstehen werden? Gerundio läßt es auf die Prob ankommen.

Feine, artige, runde Käppchen.

Der Prediger kann sein rundes Käppchen so wenig entbähren, als ein alter Schweizer,

der mit dem König Salomon im Endlibuch das Jus Canonum studiert hat, seine Pfluderhosen, in welchen er noch drey dutzend Schinke, wie die seinige, ohne allen Anstoß beherbergen könnte. Gerundio sah die wesentliche Nothwendigkeit dieser Käppchen ein, und lies eine Menge selber verfertigen, um seine Lotterie recht auszufüllen. Es ist ein sonderbarer Vortheil bey den runden Käppchen. Sie können nicht so leicht, weil sie nur den Scheidel bedecken, von den Ohren durchbohret werden, wie die Ohrenkappen, an welchen ein Bruch öfters die unschuldigste Ohren verdächtig macht, indem er an die Ohren des Doctor Midas erinnert. Unser Gerundio hat aus dieser Ursache in seinem ganzen Leben keine Ohrenkappen, sondern allzeit runde Käppchen mit dem zierlichsten Bürstchen getragen, weil ihn alle nicht unbekannte Jungfrauen in der Stadt, von der Geißmetzkers Tochter angefangen, versicherten, sie sehen ihn wegen seinen artigen Käppchen noch lieber auf der Kanzel, als wegen seiner Predigten. Dergleichen Käppchen kann man nun der Menge nach aus dieser Lotterie ziehen, und, quod bene notandum est, selbe nach Art des Gerundio gebrau-

chen, dieser Vocativus setzte Käppchen auf Käppchen, und da sie mit Zeug von verschiedenen Farben gefüttert waren, zog er bald dieses, bald jenes, bald das mit dem rothen, bald jenes mit dem blauen Futter ab, fassete es allerliebst mit den Extremitäten seiner niedlichsten Toppen, hielt es mit vielen Anstand gegen die Zuhörer, ihnen das schöne Futter zu zeigen, und bracht es wieder so zierlich auf seinen hochgelehrten Grind, wie der Schweitzer sagt, als wenn es auf diesem nämlichen Grind gewachsen wäre. War der Gedanke dieses sonst fliegenden Predigers etwas zu niderträchtig, so nahm er geschwind das Käppchen mit dem rothen Futter ab, wandt es gegen seine Zuhörer, und wie der Blitz war sein kriechender Gedanke über den Flug des Adlers hinauf, in der höchsten Höhe, würdig des grossen Gerundio. Fand er seinen Gedanken zu geschwülstig, übertrieben, so zog er das Käppchen mit dem schwarzen Futter ab, hielt es den Zuhörern vor die Augen, und zugleich warf dieses Zauberkäppchen einen Schatten auf den blendenden Schimmer des Gedankens, und setzte ihn wunderlich herab. Aus diesen können wir leicht abnehmen, welchen Ein-

druck die Käppchen mit Blumen mit einem silbernen Grund auf die Gemüther müssen machen.

Rothe Handschuh würden sich nicht übel zu diesen Käppchen schicken. Ich habe in der That einen Prediger mit rothen Handschuhen auf der Kanzel gesehen. Er war zwar noch sehr jung, und erst aus dem Seminarium gekommen, aber das macht nichts zur Sache, denn die rothe Handschuh sind ihm dessentwegen doch unvergleichlich angestanden. Hätt Gerundio diesen Prediger statt meiner gesehen, so würde er gewiß seine Lotterie mit einem solchen Loos erweitert haben.

Schweiß- und Schnupftücher.

Wieder ein Beweiß von der Vorsichtigkeit unsers liebsten Gerundio! es ist der ganzen Welt bekannt, wie nothwendig Schweiß- und Schnupftücher für einen Prediger seyen; erstlich, damit er den Schweiß abtrocknen könne, welcher manchesmal nicht da ist; zweytens die Nase zu leeren, wenn zu viel Wind und Luft in selber steckt. Wie zierlich läßt es, wann der Prediger auf die Kanzel kömmt, mit einigen verächt-

lichen Blicken die Krautköpfe seines Hörsaals über= sieht, denn das weisse Tuch mit einer überlegten Unbedachtsamkeit auseinander fallen läßt, selbes nach den Tack in die Höhe schwingt, bis über das Gesimse der Kanzel hinausschleudert, und alsdann in der Gestalt eines Dreyecks über die Kanzel hinabpstanzet.

Wie wohl steht es einem Bußprediger an, wenn er a la H. W. auf der Pritsche hin und her spaziert, mit einem seidenen Schnupftuch, wie der Hund des Tobias mit seinem Schwanz, wadelt, und den gegenwärtigen Frauenzimmer die Mühe erspart, ihre zarte Glieder durch die Schwingung des Fächers abzumatten. Der Nutzen, welchen ein solcher Prediger mit der Schwingung seines Schnupftuchs schaft, ist sehr vielfach, denn er macht die Zuhörer nicht nur auf ein neues aufmerksam, sondern er facht auch als Luftmacher das Feuer auf, welches noch nicht da ist, und minderet bey den zärtlicheren Herzen die Hitze, welche durch ihn wirklich abnimmt.

Es ist noch kein Jahrhundert, als ich eine Primizpredigt hörte, die ein Meisterstück war.

Der

Der Prediger faßte ein herzig schönes Schnupftuch in seiner gelehrten Hand, und schwung selbes wie eine Fahne so künstlich, daß man ihn für den experimentirtesten Fähndrich würde angesehen haben. Es war auch sein Schwingen in der That ein Feldzeichen, auf welches die Trompetter, wie vorher ist abgeredet worden, mit einem fürchterlichen Getöse, in dem Haus Gottes, vor dem Angesicht des Herrn, zur Ehre des Herrn Primitianten ihre Instrumenten anbliessen, Nachdem diese dem Lärmen ein erwünschtes Ende machten, predigte die ehrliche Haut von einem Prediger über den Text, Beatus venter, qui te portavit, & beata ubera, quæ suxisti, ein Gesezchen fort, sprach Vater und Mutter des Primitianten selig, schwung sein segenreiches Schnupftuch über sie, und in dem nämlichen Augenblick entstund der vorige Lärmen mit Paucken und Trompeten, daß man nicht mehr sagen konnte, ob man sich im Hause Gottes, oder auf einem Schlachtfeld, auf der Schaubühne oder in der Kirche befinde.

Der Schweiß, welcher aus dergleichen

Schweiß- und Schnupftüchern kann ausgepresset werden, soll ein sonderes Mittel wider die Sommerflecken seyn. Wann Gerundio von der Kanzel kam, auf welcher er heftiger schwitzte als ein Präceptor, der vier und zwanzig Buben das Leder gegärbt hat, so wurd er immer von einem Regiment sich schlagender Frauenzimmer umrungen, die ihm für ein einziges Schweistuch eine ganze Balle vom feinsten Holländer Leinwad anbothen. Daher kömmt es, daß seine Lotterie mit den Gaaben, zu diesem Loose sonders versehen ist, noch besser, als jenes spanische Kloster, in welchen man sechzig tausend paar Schuhe gefunden haben solle.

Proben Loose.

Ich muß es gestehen, daß ich ein Bischen sey verwirret worden, als ich das Wort Proben Loose gelesen hab. Ich dacht lang, wie es doch könne möglich seyn, die Proben in einer Predigt von dem blinden Zufall einer Lotterie zu hoffen. Ich schlug in den modernsten Predigern nach, und fand wirklich, daß die Proben, deren sich einige bedienten, zimlich Lot-

terie-

teriemäßig aussähen. Ihre mehreste Beweise hatten ihr Daseyn dem zufälligen Aufschlagen einer Polyanthea, oder Konkordanz zu danken. Einige versteckten sich gar hinter die rednerische Maske der Scheinproben. Ich darf mir also nicht das mindeste Gewissen machen, den Aufsaz des Gerundio von einer Prediger Lotterie fortzuführen. Ich weiß schon, daß einige sagen werden, Gerundio habe selbst nur diese Lotterie zusammgesündigt; aber das thut nichts, grosse Männer müssen immer leiden.

Ein Dreherstul.

Ein orthodoxer Dreherstul macht die erste Proben Loose aus. Die treflichste Erfindung eines Geschöpfs, welches jemals Gottes Erdboden betretten hat: auf diesem Dreherstul kann ein jeder längerer Bibelspruch durch Auslassung, Versezung der Interpunctionen, durch Hinwegschnizlung gewisser unnöthiger Wörter, durch Hinzuflickung anderer, durch Veränderung der Zeitwörter, Geschlechtwörter, und anderer grammatikalischen Schickanen zum wenigsten dreyßigmal ein neues Gesicht bekommen.

Durch den öfteren Gebrauch dieses Instruments könnte man leicht iene Schulmäßige Pedanterey verdrängen, die den Text erklärt, indem sie die Wort desselben durch gleich bedeutende Wort verständlicher macht; die die verschiedene Theile auseinander setzt, die Metaphoren, oder Gleichniß, wenn eine vorhanden ist, auflöst, und selbe nach ihren Theilen, und ihrer Anwendung vorträgt; die zur Erklärung eine Gleichniß, einen Gegensatz hinzusetzt, die alles ausschließt, was der Text nicht in sich enthält; die mit Vernunftschlüssen um sich wirft, und mit dem Förder, — Mitler und Untersaz nicht anders als mit Ober- und Untergewähr aufzieht, und wie wild auf die Vernunft losgeht. Gerundio saß ruhig bey seinem Drehstul, richtete die Text nach seinem Verlangen ein, hobelte sie ab, machte sie bald kürzer, bald länger, durchbohrte selbe, wie er wollt, und flickte sie nach seinem Belieben zusamm, nicht anders, als wenn er Herr über die Schrift und Väter wäre. Er belachte unterdessen, bey einem Glas Wein sitzend, die mühsame Bourdalue, die schwizende Grifeten, die sinnende Chapelaine, und was sonst das frucht-

bare

bare Frankreich für Kanzelhelden ausgeheckt hat, die ihre eigne Tyrannen und Mörder durch das immerwährende Nachdenken, und Studieren geworden sind.

Der Weg durch Beyspiel ist immer leichter zu finden, als der Weg durch die Regel, darum wollen wir auch ein Beyspiel von dem Gebrauch unsers Drehstuls anführen. Es war einem gewissen Prediger, der es selbst sagt, daß er seines Gleichens suche, nach dem Hintritt eines der größten Welthäupter, eine Leichenpredigt aufgetragen. Er nahm sie mit Freuden an, setzte sogleich in die Lotterie des Gerundio, und zog sich den Text heraus: Domine! filia mea modo defuncta est. Weil er nun sich dieses Textes bedienen wollte; hätte er wenigst wissen sollen, wie weit die Gebräuche der alten Juden von den unsrigen abweichen. In unsern Häusern, wo Todte sind, ist alles stille; bey den Juden aber ist von einigen Musikanten ein trauriger Ton angeblasen worden, um den Nachbarn zu zeigen, daß ein Todter im Haus wäre, und die übrige Leute zu erinnern, daß sie kommen und trösten möchten. Weil man

damals noch keine Gloken hatte, bediente man sich dieser Zeichen. Diese Gewohnheit ist noch an vielen Orten im Morgenland. Die Evangelisten haben nicht umsonst den Umstand von der Trauermusik bey dem Todtfall der Tochter des Jairus angeführt. Die Todtenblaser wurden nicht eher eingelassen, als bis der Todte einige Zeit verstorben war. Es ist also dieser Umstand deswegen hinzugesetzt, um zu lehren, daß gar kein Zweifel an dem Absterben der Tochter Jairi übrig gewesen, und daß Jesus ein wahrhaftiges Wunder verrichtet habe. Der Evangelist setzt noch hinzu, es wäre in dem Haus ein grosses Getümmel des Volks gewesen. Das kömmt wieder mit unsern Gewohnheiten nicht überein; allein damals ist es üblich gewesen, daß, sobald man das Todtenlied blasen hörte, das Volk zusammenlief, besonders Nachbaren und Freunde eilten herbey, und statteten ihr Beyleid ab. Je vornehmer die Personen waren, die einen Todten im Hause hatten, je mehrere fanden sich in dem Hause ein. Daher ist es gekommen, daß in dem Haus Jairi ein solches Getümmel war.

itzt sage man mir, wie folgender Predigt Eingang mit dieser Nachricht übereinkomme.

Herr meine Tochter ist jetzt gestorben. Math. 9. 18.

Wie sind doch die Menschen geartet, Hochansehnliche! wie brechen die Merkmale ihrer Leidenschaften aus dem verderbten Herzen so ungleich hervor! dieser trauert, da er sich freuen, und jener freuet sich, da er trauern sollte. Ein Wunderding welches mir unmöglich zu seyn scheinen würde, wenn ihm nicht das Ansehen eines heiligen Evangelisten Mathäus, wenn nicht der göttliche Glaube selbst das Siegel der Unläugbarkeit ausdrückte.

Der blaße Leichnam liegt in dem väterlichen Hause, der Leichnam einer Tochter, einer Fürstentochter, dort sehe ich den fürstlichen Vater sich zu den Füssen des Heilands hinwerfen, ich höre den Untröstlichen seufzen: meine Tochter ist itzt gestorben! und dennoch scheinet eine allgemei-

meine Freude im ganzen Haus zu herrschen. Es erschallen die muntern Töne der Schallmeyen, das Getöse und Geschrey des beschäftigten Volks, gleich, als wenn dieser unselige Tag nicht ein Tag des Todes, sondern ein feyerlicher Hochzeit. Tag wäre.

Werfen wir nun, Hochansehnliche! auch einen Blick auf unsere Zeiten, sind es wohl so erwünschte Zeiten, daß man sein Herz, ganz Sorgen frey, in jede auch unerlaubte Ergözungen versenken darf? ach nein! meine Geliebten! welche schwarze Trauer-Gewölke ziehen sich nicht an dem erzörnten Himmel zusammen! harte Donnerkeile sind schon auf unsere Schettel losgebrochen, noch härtere drohen uns auch für die Zukunft. rc.

Wenn nun die Texte zu Zeiten aus den Sitten und Gewohnheiten eines Volks, müssen erläutert werden; so wird hier jederman sehen, welchen Gewalt der Prediger in seinem Eingang der Heil. Schrift angethan habe. Ich habe aber ein Beyspiel

spiel von ihm um so lieber gewählt, weil er selbst ein öffentlicher Lehrer der Heil. Schrift, und zugleich ein ordentlicher Prediger ist; solche Leute aber haben als Beyspiele allzeit mehr Ansehen. Man könnte aber auch sagen, daß der Herr Prediger diesen Eingang nicht sowohl durch die Verdrehung der Schrift herausgestümpelt, als aus der Lotterie selbst herausgezogen habe, sein Aussehen ist ganz Lotterie-förmig, und kann in der That auf jede traurige Begebenheit angewendet werden. Wenn mir recht ist, so habe ich den nämlichen Eingang in einer Pfarrkirche auf dem Land gehört, wo der Prediger gegen die junge Pursche mit einem feurigen Schwert dareinschlug, weil die arme Narren bey einem Hochzeitmal getanzt hatten, da unterdessen in der Nachbarschaft ein Hagelwetter die Felder erschlug. Wenn sich der H. Verfaßer des obigen Eingangs wollte bereden lassen, ein Werkgen von dergleichen Exordien, die so allgemein wären, und sich überall anwenden liessen, auszuarbeiten, so würde er sich um unsere Lotterie recht verdient machen.

Ein Hausbibliothecken für die Herren Prediger.

Dieses kostbare Loos wird nicht nur einen aus den Herren Predigern in die Augen stechen, sonderbar die zwölfzüngige Bibel, wo alle Texte gegen einander stehen, und mit den vortreflichsten Noten versehen sind. Es wird in diesen Noten gezeigt, daß Aristoteles, Epikur, Demokritus, Seneka, und andere Heyden das nämliche gedacht, und zu Zeiten noch besser gesagt, und schöner, geschmackhafter ausgedrückt haben. Erinnere man sich nur, wie oft sich Gerundio in seinen Predigten dieser Ausdrücken bedienet habe: so sagt der H. Geist, **schöner und nachdrücklicher hat es der Fürst der Philosophen gesagt.** Alle dergleichen Schönheiten hat Gerundio aus dieser Polyglotte entlehnt.

Nach diesem kostbarsten Werke findet man die Saturnalien des Makrobius, die Mythologie des Ravisius Textors; die mythologische Kalender des Reusners, des Tamayus, des Maskulus, und Rosinus. Lauter Bücher, welche für heilige Vät-

ter

ter können gebraucht werden. Weiters Beyerlinks Theatrum vitæ humanæ, bis auf unsere Zeiten fortgesetzt. Peter Berchors Dictionarium morale, Lochners instructissima Bibliotheca concionatoria; Spanners Polyanthea sacra; Hanaps Exempla Biblica, und flores Bibliorum; Lopezens, Epitome sanctorum Patrum, des Thomas Hybernikus flores Doctorum pene omnium. &c.

Man wird zwar in allen diesen Büchern viel schlechtes, viel allgemeines, viel verbrauchtes und ganz abgenutztes Zeug antreffen; allein schöpferische Geister werden selbes schon umschaffen, und ihm eine neue Gestalt zu geben wissen. Es ist auch wahr, daß die Verfasser oder vielmehr Zusammenschreiber dieser Bücher, bald aus diesem, bald aus jenem Buch gesammelt, gestohlen, und zusammengeschrieben haben, ohne in dem Original selbst nachzuschlagen, daß sie viel falsches haben miteinfliessen lassen; daß der Sentenz in dem Zusammenhang öfters einen ganz andern Sinn habe; aber was sollte dieses unserer guten Sache schaden? könnte dann der H. Vater nicht auch dieses gesagt haben? wer hat ihn dann daran ge-

hin-

hindert? oder wer wird sich von den Zuhöreren Mühe geben nachzuschlagen? man kann durch die zerschiedenste Predigten zeigen, wie leicht es sey, aus den Polyantheen zusammen zu stoppeln, und die vornehmste Predigten heraus zu bringen; und dieses ist zu ihrer Vertheidigung genug gesagt. Man sehe nur den apostolischen Prediger nach in seinen Sittenreden auf alle Sonntäge des ganzen Kirchenjahrs nach der Vorschrift P. Franciskus Neumayrs ꝛc. gestellt von einem Liebhaber und Gönner der Wahrheit. Schon in der ersten Predigt weiß er alles, was, Bernardus serm. de primord. fol. 95. col. 4. lit. M., und Albertus magnus de paradis. animæ. part. 1. de virt. cap. 21. pag. 168. sagen. Er citirt den H. Bonaventura sup. Psalm. 34. pag. 103. col. 1. E. tom. 1. item s. 2. in Dom. infra ort Epiph. Er probiert aus dem Augustinus serm. 30. ad FF. in Eremo pag. 954. D. item tom. 10. hom. 11. pag. 8300. lit. G. Er kömmt wieder über Bonaventura, und citirt lib. 4. sent. dist. 17. part. 1. a. 2. pag. 224. col. 1. D. Er führt den grossen Gregorius an lib. 45. Moral. cap. 7.

num. 9. col. 834. C. hernach den H. Anselmus de miser. hom.; alsdenn wieder den H. Augustin. l. 2. de visit. infirm. pag. 660. C. item de fide ad Petrum. Er citirt hom. 29. Bibl. PP. tom. 5. parte 3. pag. 774. col. 2. F. nach diesem muß der H. Gregorius wieder hervor. lib. 26. moral. cap. 2. col. 851. B. Diese Citationen aber, welches man wohl merken muß, sind nicht ad marginem, oder unten am Blat beygedruckt, sondern in den Context selbst eingerückt. Da nun alle Texte aus den Vätern, wie sie der apostolische Prediger in den Polyantheen muß gefunden haben, denn wer würde sich die Mühe geben, aus den Vätern selbst, besonders für so viele Predigten, so viele Text zusamm zu suchen, da nun alle Texte sehr lang sind, so liegt es am Tag, wie leicht es sey, mit ihnen 10 oder 12 Blätter anzufüllen, und ihnen an die Stirne zu schreiben: **erste Sittenrede auf den ersten Sonntag im Advent.** Die übrige Predigten aber sind durch das unaufhörliche Citiren noch weit unerträglicher als die erste; und doch müssen wir diesen Prediger wegen dieses Citirens loben; denn da er nichts aus sich selbst sagen konnte, was

erbauen konnte, so wendet er sich mit allen Recht zu den heiligen Våteren. Nur dieses müssen wir bedauren, daß er diesen heiligen Månnern die Unehre anthut, und ihre Sentenz, diese Kleinodien, nicht anders als wie die Nüße aus einem Sack herausschüttelt, und selbst als wie einen Sack hinwirft, der nun da auf dem Boden liegt. Alle Saft und Kraft verlieren sie bey diesem Prediger, weil er sie gar nicht in seine Materie einzuflechten, und ihnen einen Nachdruck zu geben weiß. Ein anders ist, ein Text einflechten, gleichsam sein eigen machen, ein anders einen Text wie ein Schauessen dazwischen stellen, daß man nicht weiß, ob er die Materie der Predigt angehe, oder wie er sie angehe. Ich will auch einige Abtheilungen von diesem apostolischen Prediger anzeigen. Vortrag der dritten Sittenrede: *ein zweyfacher Trieb zu wahrer Sünden-Reue ist die Person Christi.* Abtheilung. **Sünder! du hast erzürnet Christum das Lamm für die Sünde, deinen Herrn, der** erste Theil. **Du hast erzürnet ihn, den Gespons der Seele, deinen Richter, zweyter** Theil. Vortrag der eilften Sittenrede. **Das**

wel-

weite Gewissen in geringen Sünden, ist ein schädlicher Baum arger Früchten. Abtheilung. Zumal aus jeder Sünde sprosset grosser Schaden, erster: aus der Sünden Gewohnheit grosse Gefahr, zweyter Theil. Hat denn der trefliche P. Neumayer so abtheilen gelehrt? P. Neumayer, sage ich, dieser Meister in den Abtheilungen? es ist nur Schade, daß der apostolische Prediger jemals die Micas Evang. von diesem Mann in die Hände bekommen hat, die er so schrecklich verunstaltet hat. Ich glaubte anfänglich, daß nur der Eigennutz des Verlegers den Namen des P. Neumayers beygesetzet habe, um durch das Ansehen dieses Predigers seiner Auflage einen reichlichen Abgang zu verschaffen. Ich hielt so gar einen gewissen vacierenden Buchdruckergesellen der mit kurzer Waar, mit Testimonien der Unschuld, welche die Lüge selbst im Namen der Wahrheit unterschreiben muß, mit Quintessenzen von Brodpoeten, mit Holzstichen, mit Hexen und Mörderhistörchen, mit bayrischen Hieseln, und andern Ungeheuren in der Welt herumhausirt, diesen hielt ich für den Verfasser des apostolischen Predigers. Einmal das deutsche, und die

ganze Schreibart überschreitet das Gymnasium eines solchen Hausierers nicht. Ich weiß wohl, daß es eine oratorische Stellung gebe, und daß die Redner besonders auf dieselbe zu sehen haben, weil sie der Rede mehr Schönheit und Nachdruck giebt. Muß man aber so unnatürlich wie der apostolische Prediger reden? zum Exempel' von den Juden, sagt er im 1. Band Fol. 32. **Sogar die reineste Lehre Jesu deuchte sie eine Aergerniß, halten diese als aufwicklend, und einen Zunder der Aufruhr.** Nach dem deuchte hätte er sagen sollen, **hielten**, und nicht nur **hielten**, sondern sie **hielten.** Fol. 37. **Die Feinde des Kreuzes nichts mehr scheuen, denn das Kreuz.** Scheuen gehört vor dem nichts. So hat er das Wort **Reuschmerzen**, das Wort **Afterchristen** wohl dreyßigmal in einer Predigt, und weiß es nicht genug zu wiederhohlen, um die Geduld nur recht zu ermüden. Freylich ist das deutsche nichts als das äusserliche bey dem Wort Gottes; dieses ist die Speiß; die Wörter sind nur das Geschirre. Wer speist aber gern aus einer unsauberen Schüssel? wer streittet nicht gern mit glänzen-

den Waffen ? wer würde sich nicht geschämt haben, ein Husaren Latein vor dem Cicero zu reden ? und vor dem Angesicht Gottes soll man seine Wahrheiten in der Sprach des Pöbels vortragen ? wenn es dem Freunde der Wahrheit noch einmal einfallen sollte, Predigten der Preße zu überlassen, so bitten ihn, vorher nur recht reden zu lehren; und wir rathen ihm auch, seine Schand nicht mehr hinter dem Ansehen eines ehrligen Manns zu verstecken. Er würde nicht einmal den Schatten des P. Neumayers abgeben, so gering finden wir ihn, und es werden ihn auch andere um so kleiner finden, je grösser er hat seyn wollen. Wir fahren mit unseren Loosen fort.

Ein Sack mit ausgeführten Beweisen.

Wer diesen zieht, der darf nur schütteln, und er wird seine Wunder sehen —— Beweisgründe, ausgeführet secundum longum, latum, & profundum, und diese für alle Tugenden und Laster. Item ganze Syllogismen über allgemeine Heldenthaten. Es darf nur der Nam dieses

oder eines andern Heiligen nach Belieben eingeschaltet werden, wo ein N. steht. Es bedienten sich zeither einige ganzer Predigten, und vertauschten nur die Nämen der Heiligen, ich hörte einen Prediger an dem Feste des H. Dominikus Stifter des Prediger Ordens predigen. Ich hatte diese nämliche Predigt, welche ich hörte, einen Tag zuvor gedruckt auf den H. Antonius von Padua gelesen. Der Prediger hatte sie so ziemlich wohl auswendig gelernt, er nennte zwar den Dominikus immer, wo auf dem gedruckten Exemplar Antonius stund; doch war er nicht so glücklich, daß er sich nicht von Zeit zu Zeit solte vernennet haben. Freylich faßte er sich auf der Stelle, verbesserte seinen Lapsum Linguæ durch die Wort: Dominikus wollte ich sagen, allein es muste jedermann merken, daß der Prediger einen frommen Diebstal begangen habe.

In den Beweisen des Gerundio darf man dergleichen Vergehungen gar nicht besorgen, weil sie auf keinen Heiligen insbesondere gerichtet sind, sondern sich nur durch ein N. ausdrücken.

Ferners können hier gezogen werden schon ausgearbeitete Fördersätze, auf welche leicht ein Schluß hinzu kann gesetzet werden; wäre auch der Heilige noch so unbekannt, und seine Lebensgeschichte noch so mangelhaft.

Uebrigens hat Gerundio so viele abgehandelte allgemeine Sätze bey diesem Loos, daß drey Generationen selbe nicht ganz auspredigen werden.

Vergrößerungsgläßer, Falschspiegel, Prismaten, ꝛc.

Ich weiß, daß diese Stücke einem Prediger öfters unentbehrlich seyen, und daß die mehreste Heilige von ihnen durch Vergrößerungsgläser gezeigt werden. Predigt der Prediger bey den Kapucinern, so ist kein Heiliger grösser, als der H. Fidelis. Predigt er aber bey den Benediktinern, so ist Benediktus der größte. Sollte er bey der Seligsprechung des berühmten Diener Gottes Palafox predigen, so wird er sich den Text wählen: filii matris meæ pugnaverunt contra me, und es wird kein Heiliger über Palafox seyn. Aber alles gut; denn auf diese Art werden doch die

Heilige von einem Fest zu dem anderen schadlos gehalten.

Ein Tubus ist vor andern wegen der seltsamsten Eigenschaften so merkwürdig, als das Waldhorn, durch dessen Laut Alexander der grosse seine Armee auf 20. deutsche Meilen soll zusamm beruffen haben. Der Künstler, welcher diesen Tubus für Gerundio verfertiget hat, nennte selben Phantasus Rohr. Gerundio sah alsogleich die unvergleichliche Verdiensten dieses Instruments ein, und dieses Kind aller Teufel, bethete den Künstler zu todt, um einzig und allein einen solchen Tubus zu besitzen. Wenn man den Namen eines Heiligen unter diesen Tubus legt, so zeigt sich nicht nur der Heilige Gottes in seiner ganzen Lebensgröße, sondern alle Umstände, sogar die mindeste seines Lebens, sein Tod, alles von ihm wird sichtbar. Auf diese Art liefert das Phantasus Rohr die nachdrücklichste Beweise, einen Heiligen, von dem man zuvor nicht einmal den Namen wußt, nach seinen Charakter bis auf die geringste Nebenzeuge zu schildern. Gerundio machte tausendmal den Versuch mit den Nämen gewisser HH. Martyrer,

von

von denen das römische Wörterbuch nicht mehr zu sagen weiß, als daß sie Blutzeigen seyen. In dem Augenblick sah er die verlangten Heilige in Lebens-Größe vor sich. Er sah die halbnackende Schindersknechte, wie sie die Heiligen auf den Folterrahmen aufstreckten, auf Glasscherben herumwälzten, ihre Glieder zerstümmelten, ihr Fleisch zerhackten etc. Er sah die dunkle Klüften unterirdischer Kerker. Er wohnte tausenderley Erscheinungen bey. Er merkte auf die Minen der Christen, und verstund, was sie mit den Henkern redeten, er zeichnete ihre Gespräche auf, um selbe nach ihrem ganzen Innhalt auf der Kanzel vorzutragen. Er las das Todsurtheil der Christen unter diesem wunderlichen Tubus, und sah sie in Oel sieden, auf dem Scheiterhaufe stehen; kurz, er sah sie sterben. Ich glaubte nicht, daß noch ein Mensch an der Vortreflichkeit dieses Tubus zweifeln werde.

Einer der neuesten Predigern, ich darf ihn wohl nennen, P. H. — — G. — — legte den Namen Maria unter diesen Tubus, und da sah er alsobald, daß in diesem Namen so viele

Nåmen als Buchstaben begriffen wåren. Das M zeigte ihm die Martha an; das erste a die Abigail; das r die Rebeka; das i die Judith; und endlich das a die Abisag. Nun machte der Redner aus diesem Gesichte den bůndigsten Beweise, daß Maria eine sorgfåltige, eine sanftmůthige, eine rathvolle, starke, und liebreiche Frau sey. Vortreflicher håtte dieser Marialist seine Sache nicht machen, bůndiger håtte er nicht beweisen kônnen. Er konnte seiner Zuhôrer wegen versichert seyn, daß ihm kein einziger ein Einwurf machen werde; daß alle mit der ersten Probe werden zufrieden seyn; allein, um den Tubus des Gerundio recht auf die Probe zu stellen, legte P. G. den Namen M a r i a noch einmal unter selben, und itzt las er M. mediatrix. a. advocata. r. reparatrix. i. illuminatrix. a. adjutrix. Auf diese Art hat ihm ein jeder Buchstabe einen neuen Beweis von dem gegeben, was man vielleicht ohne einem solchen Beweis noch eher wůrde geglaubt haben. Denn, wenn es blos aus den Buchstaben folgte, daß Maria eine mediatrix, wenn sie das a. zur advocata machte ꝛc. so wůßte ich nicht, warum nicht auch das geringste Viehmensch, welches

ches nach diesem ehrwürdigen Namen genennet wird, eine Mediatrix seyn sollte. Ist es einmal erlaubt, aus einem Buchstaben ein Wort zu dichten, aus dem erdichteten Wort einen Beweiß zu ziehen, so werde ich keinen Anstand nehmen den Abgott Cupido als ein Muster der Tugend, und seine gnädige Frau Mama, die Venus als ein Spiegel der Frommkeit vorzustellen. Man gebe nur Achtung auf die einzele Buchstaben, auf einen nach dem andern, und Cupido wird so viel seyn, als C. Castitatis amor. V. Virtutis studium. P. patientiæ exercitium, I, inimicorum dilectio. O odium sui ipsius. Itzt an den Namen der Venus. V. virgo. E. electa. N. nivea. V. victrix. S. sancta... Ich glaube, daß es andere Quellen wird geben, um die Größe Maria zu beweisen, ohne zu den Buchstaben, mit denen ihr Nam geschrieben wird, seine Zuflucht zu nehmen, Ist sie eine Mutter Gottes, gleichwie sie diese gewiß ist, was wird sie nicht durch ihre Fürbitte vermögen? ist sie eine Mutter der Menschen, woran wir nicht zweifeln dürfen, was wird sie nicht aus mütterlicher Zuneigung wollen? Maria, eine Mutter Gottes!

Maria eine Mutter der Menschen! — was läßt sich nicht von einer solchen Gebenedeyten, zur höchsten Würde erhabenen sagen? aber aus dieser Quelle mochte unser Marialist nicht schöpfen; er wollte sich einmal des Tubus bedienen, und dieser hat ihm die Augen so philosophisch gemacht, daß er so gar die Ursache sah, warum Gott nach dem Text, congregationes aquarum apellavit Maria, die vorletzte Sylbe kurz Maria, und warum hingegen im Text, ne timeas Maria, die vorletzte Sylbe Maria lang ausgesprochen habe. Weil nämlich Maria ihren Verehreren ein weit tieferer Abgrund des Glückes und der Gnaden, als es im Meer der Abgrund des Wassers ist. Meines Gedünkens, hätte P. G. —— den Abgrund seiner Tiefsinnigkeit im Beweisen, nicht tiefsinniger beweisen können. Doch er war noch nicht zufrieden, das Ding mit dem Tubus gefiel dem Herrn sowohl, daß er mit dem Namen Maria das drittemal dem Tubus zumarschirte, und alsbald hat er beobachtet, daß Maria durch eine kleine Versetzung und Verwechslung der Buchstaben so viel als Harmonia heißt, und mit dieser Harmonia soll David den Satan

tan aus dem rasenden König Saul getrieben haben. Dem mag nun seyn, wie ihm will, so ist doch gewiß, daß Herr P. G. — sich das Phantasus Rohr recht wisse zu Nutzen zu machen. Sein ganzes Mariale scheinet aus dem angezogenen Bibliothecken zusammgestoppelt zu seyn, wenigst beruft er sich sehr oft auf des Picinelli mundus symbolicus. Ich wünsche ihm zu allem recht viel Glück, und mache ihm eines der größten Geheimnißen kund, welches ich aus einem alten Manuscript des Gerundio erfahren habe. Wenn ungefehr wegen des vielen Gebrauchs das Phantasus Rohr zu stark anlaufen sollte, so darf man nur selbes mit guten, alten Wein abwaschen. Abraham a St. Clara hat sich schon dieses Mittels bedient. Als er an dem hohen Feste der HH. Dreyfaltigkeit predigen sollte, verlangte er in aller Frühe eine Boutellie Wein, man bracht ihm selbe, und er leerte sie in nüchtern Magen aus. Er verlangte die zweyte, bekam sie, und machte ihr den Proceß. Er verlangte die dritte, und man bracht sie ihm nicht, darum hat er kein Wort von der dritten Person geprediget.

Der P. A. ein spanischer Prediger, war auf das Phantasus Rohr recht vernarrt. Er steckte einst die fünf kluge Jungfrauen des Evangeliums unter dieses Rohr, und betrachtete sie gegen die H. Theresia. Auf einmal schienen sie alle Klugheit verlohren zu haben, sie schienen Närrinnen zu seyn. Da weiß ich itzt nicht, wer Recht hat, Jesus, der göttliche Lehrmeister, der sie kluge Jungfrauen genennt hat, oder der Prediger, als ein Gesell, der sie für Närrinnen ansah. In einen Proceß mag ich mich hier nicht einlassen, denn ich müßte befürchten, es möchten zehntausend Feder wider mich schreiben, und da müßte ich ja so schwarz werden, als der Rab, wenn nur von einem jeden ein punctum minus an mir hangen blieb. Aber das möchte ich doch wissen, wie Aveira den Mond grösser als die Sonne unter dem Phantasus Rohr habe sehen können? ich dächte, Gott sey doch allzeit Gott, und Maria sey zwar groß, aber durch die Gnade Gottes groß. Doch, wie gesagt, ich kann es nicht fassen, was Caraccioli von Benedikt dem XIV. geschrieben, daß er so gern auf seinem Bette habe sterben wollen; und auch das kann ich nicht fassen, warum man auf

ein-

einmal zweckmäßig faul ist, die Sitten mit Fleiß vernachläßiget, die Unwissenheit der Kinder pflanzet, um die itzige vorgeschriebene Lehrart verächtlich zu machen, und hier und dort einen Seufzer nach der alten Leyer zu erhaschen. Weil ich aber eben so daran denke, damit ich es nicht vergesse, so will ich es lieber gleich sagen, daß sich keine Prediger das Phantasus Rohr besser können zu Nutzen machen, als die Leichenredner.

Ich hatte die Ehre einen Mann bey seinen Lebzeiten zu kennen, welcher nichts mehr bedauerte, als daß die lederne Weinschläuche nicht mehr Mode seyen. Er wünschte nichts so heftig, als in jenen alten, gesegneten Zeiten gelebt zu haben, damit er sich eines Weinschlauchs statt des Kopfpolsters hätte bedienen können. Nach seinem seligen Hintritt aber, vor welchem er noch einige Gläser Burgunder zum Abschied der Welt zugetrunken hat, kamen die Juden aus der ganzen Gegend zusamm den Weinstein seines incrustirten Leibs zu steigern. Der Leichenredner beschaute den Verstorbenen unter dem Phantasus Rohr, fand und rühmte ihn als den nüchteresten Mann,

der

der jemals gelebt hatte. Ich hofte Anfangs, er würde über den Text predigen. Bibebat unusquisque secundum ætatem suam. Allein er wählte diesen Text. Siceram & Vinum non bibet, und machte ihn wie den Samson zum Nazaräer, der in seinem Leben keinen anderen Tropfen als Wasser getrunken hat.

Klelia gieng gern in die Kirche, sie ließ sich in alle Bruderschaften aufnehmen, sie erschien bey allen Kreuzgängen, sie trug das ihrige zum Pracht des öffentlichen Gottesdienstes bey, sie ließ viele heilige Messen lesen, sie liebte, und schätzte die Geistliche ganz besonders, ließ ihnen Thür und Thor offen stehen, klagte bey jedermann über den Verfall der Andacht. Es sind dieses lauter gute Werke, machen aber noch keine Wesenheit der Religion aus, welche in der Liebe besteht, die erst den Werken das Leben muß geben. Klelia besaß zwar so wenig von dieser Liebe, daß sie eher das Feuer vom Himmel würde haben fallen lassen, als die mindeste Unbild verziehen haben. Doch sind ihre gute Werke unter dem Phantasius Rohr also angewachsen, daß sie der Pre-

diger

diger als ein Muster der Tugend vorstellte, kein Mensch hat weniger von seinem Nächsten geredet, weniger die Leute durch die Hechel gezogen, als Klelia; kein Mensch hat lieber die Unbilden getragen, den Feinden verziehen, und durch die Liebe die Absicht des Evangeliums erreichet, als Klelia.

Es kann aber das Phantasus Rohr nicht allein zur Entdeckung der Tugenden angewendet werden; es zeigt auch die schlimme Seite eines Menschen, so schlimm als sie nur immer kann gezeigt werden. Es ist bekannt, wie nahe der Diener Gottes Joan von Palafox Bischof zu Engelstadt zur Seligsprechung gekommen sey. Alles hielt ihn für einen heiligen Mann, und rufte ihn als einen Martyrer aus, den Jesus aufgenommen hat. Kaum aber haben ihn einige unter dem Phantasus Rohr betrachtet, so verschwand alle seine Heiligkeit, seine Feinde stimmten Siegeslieder über ihn an, sie schilderten ihn, wie sie ihn unter dem Phantasus Rohr gesehen haben, gaben ein ganzes Buch von den schwärzesten Lastern heraus unter dem Titel, Palafox

nach seinem Werthe. Man solte nicht glauben, daß es möglich sey, daß Menschen also einander verleumden können.

Ein gewisser Prediger legte unser Deutschland unter das Phantasus Rohr, und sah selbes voll Jansenisten wimmeln. Ich will seine eigne Worte hersetzen, wie er sie auf dem Predigtstul vorgetragen, und wie wir selbe zu Zürch gedruckt lesen: **diese Seele [Jansenismus) ergreift unter dem Schein der Heiligkeit, des Religions-Eifers, der strengeren Sittenlehre die vornehmsten Glieder im Staat, die Lehrer in den Schulen, in den Klöstern die Gott geweihten Personen beyderley Geschlechts, sogar die Gesalbten des Herrn in dem Heiligthum. Ja sie hält sich nicht mehr im Dunkeln verborgen; öffentlich erhebet sie ihr Haupt wider die Kirche empor, und maaset sich das Recht ungestöhrt zu herrschen an.** Was doch der Herr Prediger da sagt: ich habe wohl alle Winkel in unserem Deutschland durchguckt, ich hab mich schier blind geguckt, und mit allem meinen Gucken, habe

ich

ich doch keinen Jansenisten (unter den Deutschen versteht sich, denn ich nehme mich keines Franzosen an) ergucken können. Wie doch die Jansenisten aussehen müssen? haben sie Geißfüß? sie, mein lieber Herr Prediger können es mir zum besten sagen, denn sie kennen ja alle Jansenisten so gut, als ihre Großmutter, die einen vierblätterichten Klee in dem Gebettbuch liegen hatte, alle Hexen in der ganzen Nachbarschaft kennte, die Kübel und Zuber auf den Köpfen herumtrugen. Ey, wie, lassen sie mich nur einen Augenblick durch das Phantasus Rohr schauen — ey verdammt! wie doch gleich alles so voll Jansenisten wimmelt? hätte ichs doch in meinem Leben nicht geglaubt. Nun sie haben recht: totus mundus factus est jansenianus. Der Teufel ist ganz und gar ledig. Aber Spaß bey Seits, ist es ihnen Ernst, daß es so viele Jansenisten gebe, als einst Heyschrecken in Aegypten herumhüpften? so sagen sie mir doch, was sie wirklich unter einem Jansenisten verstehen? — ja, besinnen müssen sie sich nicht so lang, sonst gerathe ich auf den Gedanken, sie möchten es selbst nicht wissen. Verstehen sie vielleicht unter

einem Jansenisten einen Mann, der, um das Christenthum zu untergraben, das heilige Sakrament der Beicht mit Beschwerden belegt, selbes gleichsam verhaßt macht, den Mißtrauen gegen die Beichtväter ausbreitet, um die geheiligte Richterstüle öde zu lassen? so würgt ihnen meine Feder das wohl verdiente Kompliment aus ihrer engen Gurgel, daß sie, mein Herr Prediger, ein Erzjansenist seyen. Da sie so unbestimmt die Beichtväter für Jansenisten auf öffentlicher Kanzel verschreyen, könnten sie dem Christenthum einen derberen Stoß geben? dienen sie nicht den Jansenisten selbst, da sie wider selbe mit heiserer Kehle sich ereiferen? wenn sie aber unter den Jansenisten jene Menschen verstehen, die nicht so leicht von den Sünden lossprechen, um nicht durch die Leichtigkeit des Mittels wider die Sünde, der Sünde selbst zu schmeicheln; die etwas strenger in der Buß, um das Pflaster nach der Wunde zu richten, so müssen sie ihren Jansenismus von den ersten Zeiten der Kirche herleiten, und bis auf unsere Zeiten her alle Heilige als Jansenisten anklagen, denn niemand schmeichelte der Sünde weniger, niemand liebte die Abtödtung mehr

nie-

niemand hat sich so scharpf gerichtet, als eben die Heilige Gottes. Beliebt es ihnen aber, unter den Jansenisten jene Leute zu verstehen, die ihnen und ihren Brüdern nicht zugethan sind, so ist es richtig, daß die Welt von Jansenisten wimmle, denn alle, welche lesen und denken können, können ihnen freylich nicht günstig seyn. oder vielleicht halten sie uns Deutsche darum für Jansenisten, weil wir Deutsche Affen sind, so unvergleichliche Affen, daß wir uns sogar kezerischer Gebährden, weil der Jansenismus in Frankreich Mode ist. . . Daß sie aber nur ihr Phantasus Rohr, mein lieber Herr! bald mit einem guten rothen Elsasser waschen, denn es muß von den Ketzer begucken ganz angeloffen seyn. Mit Eßig, von dem sie ein solcher Liebhaber sind, daß sie ihn aus der Salattblatte bis auf den letzten Tropfen aufsürflen, darfen sie die Gläser dieses Rohrs nicht waschen, denn sie haben ohnehin Schärfe genug bey sich.

Auch Caraccioli ward noch vor einer kurzen Zeit unter das Phantasus Rohr gelegt, und kaum sah man ihn einem Genie, an welchem neun Jahr-

hunderte gearbeitet haben, bis sie selbes hervorbrachten, kaum sah man, sage ich, Caraccioli diesem Genie ein Denkmal errichten, das Leben eines der grösten Päbsten, und dessen Briefe herausgeben, so traf man alle Züge eines Betrügers an ihm an. Man gab vor, daß er die Briefe des Ganganelli unterschoben habe, unterschieben aber und betrügen sind zwey Wörter, die eines in der Bedeutung sind. Man machte die Prob, und sagte, daß die Schreibart für einen heiligen Vatter zu blühend sey, daß dergleichen Ideen, die in jenen Briefen herrschen, auch in den Werken des Caraccioli angetroffen werden. Einwürfe, die gleich einem Dunst von der Leidenschaft des Haßes aufgezogen, von den Vorurtheilen der Scheinheiligen angenommen, und ausgebreitet, und von sich selbst zerstreuet werden. So schrieb einst der berühmte Diener Gottes Johann Palafox, und man gab seine Briefe, die jenen unmöglich gefallen konnten, die er nach dem Leben geschildert hatte, für unterschoben aus. So schrieb Sotelo, der Franciskaner, der gefangene Jesu Christi aus dem Kerker, ein Apostel, der nur die Feder niderlegte, um selbe mit dem

Palm.

Palmzweig der Marter zu verwechseln, und er muste, was er aus dem Kerker geschrieben hat, auf dem Scheiterhaufen widerrufen haben. So schrieb Concina, der berühmte Dominikaner, und es schrieb auch ein anderer unter seinem Namen, und zwar noch bey den Lebszeiten des Concina, und widerrufte alles, was er immer zur Widerherstellung der reinen Lehr nidergeschrieben hatte. So schrieb nun auch Ganganelli, und die Schreibart muß für einen H. Vater, zu blühend, die Briefe müssen unterschoben seyn. Es ist wahr, die Schreibart ist blühend, aber nicht zu blühend für einen Ganganelli. Es ist auch wahr, daß Caraccioli ein manches Blümchen aus den Briefen des Ganganelli gepflücket habe, um seine Werke mit selben zu verschöneren; aber er gesteht ja dieses selbst; er krönet dankbar die Quelle, aus welcher er getrunken hat. Und doch sollen um dieser Ursachen wegen die Briefe des Ganganelli unterschoben seyn. Caraccioli, dieser Mann, der sich um die Tugend, um die Religion, um das Christenthum durch seine Werke so verdient gemacht hat, wird als Herausgeber der Ganganellischen Briefen als ein Betrüger ver-

schreyt. Aber wie? beruft er sich dann nicht auf die Personen, an welche diese Briefe sind geschrieben worden, und die noch meist im Leben sind? wird er nicht durch die Gleichheit, welche zwischen den Bullen des Klemens, und den Briefen Lorenzens Ganganelli herrschet, genugsam gerechtfertiget? man will es aber haben, daß Caraccioli ein Betrüger sey, daß er die Briefe unterschoben habe, um den Grossen, von Tag zu Tag grösseren Ganganelli unter die mittelmäßigste Köpfe herab zu würdigen. Was folgt aber aus allem diesem? die Auflösung des Räthsels von der Ketzermacherey, vom Jansenismus folgt. Denn wenn man so leicht und gewissenlos den verdientesten Mann, den Herrn Caraccioli für einen Betrüger ausgiebt; wie wird man sich ein Gewissen machen, die ehrlichste Männer für Jansenisten auszuzischen? er ist unser Freund nicht; „er wird uns nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, „er wird wohl auch selbst wider uns reden, „vielleicht gar schreiben, was thuen wir, denn „er wird Glauben finden, weil er ein ehrli„ger Mann ist, und im Ansehen steht; was „thun wir? — laßt ihn kreuzigen, laßt ihn

„zum

„ zum Ketzer machen, laßt ihn als einen Jan-
„ senisten verschreyen, als einen gefährlichen Mann,
„ als einen Feind des Christenthums. Laßt uns
„ alles verketzern, was nicht nach unserm Leiste
„ ist. Ich wäre aber schier selbst von meinem
Leiste, von der Lotterie hinweg gekommen, zu
welcher ich zuruckkehre.

Ketten, und Menschenstimmen, Posthörnchen. ꝛc.

Wann die Beredsamkeit ein Vermögen ist, andere Menschen von der Wahrheit einer Sache vermittelst der Worte zu bereden, so sollte man glauben, das einzige äußerliche Mittel zu bereden wären die Wort, und alle andere Zeichen wären ungereimte Gaukeleyen. Gerundio aber, der Prediger, nach den sich die Prediger aller Zeiten bilden können, hat die Sache ganz anders gefunden, als sie Cicero und Demosthenes gefunden haben. Er überzeugte, nicht nur mit Worten, auch mit andern Zeichen überzeugte er, und

da hatte er Recht, denn warum sollte er sich nicht auch anderer willkürlicher Zeichen bedienen, da ja auch die Wort nichts anders, als willkürliche Zeichen sind.

Einst bestieg Gerundio, da er sich den schwarzen Bart recht fürchterlich hatte anwachsen lassen, die Kanzel, mit Ketten an Händen und Füßen gebunden, wie ein gefangener Christ bey den Muselmännern. Er raßelte recht herzbrechend mit seinen Ketten, und redete kein Wort, gebährdete sich aber so elend, daß er Mitleiden erwecken mußte. Durch diesen stummen Auftritt überzeugte Gerundio die Sünder zum lebhaftesten von der Gefangenschaft, und Armseligkeit ihrer Seele. Spötter haben von dieser Zeit an Gerundio den Kettenraßler genennet; er aber nennte dieses nach Art der Propheten predigen, obwohl er seine Sendung nicht darthun konnte.

Mit den Ketten noch nicht zufrieden, rufte Gerundio in seiner nächsten Predigt Jesum an dem Kreuze an, dieser soll ihm sagen, wie elend, wie

armseelig der Sünder sey. Ein lustiger Schneiderpursch, dem er ein gutes Fruhstuck versprochen hatte, überhob den gekreuzigten Heiland der Mühe, und gab hinter dem hohen Altar mit seiner Holstimme die Antwort. **Der Sünder, wann er in die Tiefe kömmt, verachtet er alles.** Habet ihr sie gehört, diese schreckliche Stimme, fuhr Gerundio fort, diese Stimme, welche euch Sünder bis in die Hölle hinabteufelt, &c. und -- da waren, ja da mußten alle ihres elenden Zustands überzeugt seyn.

Einst wurde Gerundio darzu gebethen, einen sogenannten Bußprediger zu machen. Der Schelm steckte lacrimas batavicas in die Wachskerzen des hohen Altars, lies selbe anzünden, und knieete so andächtig, wie ein Engel, ganz entzückt vor dem grossen Kreutze auf der Pritsche, mit sehnlichster Begierd, die Komedie bald anzufangen. Auf einmal kläpften die zerplatzende Gläschen, Gerundio fuhr auf, Knall hören, und Jesu Maria! schreyen, war eines bey ihm. Was bedeutet dieses? fuhr er, an allen Gliedern bebend, fort. Nur ein einziger Mensch soll gedacht haben,

es

es bedeute, Gerundio sey, mit Respect zu melden, ein Narr, und wenn er ein dutzend Pilgermäntelchen um den Leib fliegen, und eben so viele Barret auf dem Kopf sitzen hätte. Die übrige aber alle hatten für Schrecken ihre Köpfe unter den Bänken.

Ein andersmal fiel es unserem verschlagenen Gerundio bey, in seiner Predigt einen sterbenden Sünder vorzustellen. Als er auf die Kanzel gehen wollte, befahl er dem Mesner, der ein Aussehen wie die alte Philosophie hatte, die Zügenglocke zu läuten. *Wer liegt im Zügen? wer ist so nahe am Tod?* auf diese Art hat alsdann Gerundio seine Predigt angefangen, und Wunder gewirkt, die aber nach einem kleinen Geräusche gleich wieder verschwanden. Man trocknete die Thränen ab, und lachte.

Einst nahm Gerundio das Crucifixbilde von dem geheiligten Rednerstul hinweg, und drohete seinen Zuhöreren, ihnen dasselbe nicht mehr unter die Augen kommen zu lassen, bis er die ernste Thränen der reumüthigsten Buß an ihren Wangen

gen erblickte. Zum Unglück befand sich ein recht vermaledeyter Jansenist unter den Zuhöreren, und verderbte das ganze Spiel, da er sagte, um 3. Batzen können wir uns bey dem nächsten Bilderkrämer einen andern Herr Gott kaufen. Und doch war der Pursch nur ein gemeiner Nickel. Das Gott erbarm! so weit hat das Gift schon um sich gefressen.

Die Zuhörer recht handgreiflich zu überzeugen, wie geschwind sie mit ihrem Argwohn, mit ihren freventlichen Urtheilen wären; was thut Gerundio? mitten in der Predigt erstummt er, sperrt das Maul auf, zieht die Nase in die Höhe, legt zwey Finger an die Backe, klopft an die Stirne, und macht Gebährden, als wäre er gänzlich stecken geblieben. Er zieht hernach ein Papier aus dem Sack, in welchen er recht tief hinablangen muste; er pappelt mit dem Schnabel etwas daher, als wenn er lese. Was denkt ihr wohl, fragt er nach einer Pause von 24 Täcten, recht adagiomäßig; denkt ihr nicht, ich sey aus meinem Konzept kommen? ich habe das Ende vom Kneuel verlohren? und lese daher in meiner Predigt nach?

D

O ihr Argwöhnische, da sehet, was ihr für verfluchte Leute seyd, wie bald ihr freventliche Urtheile fället? sehet da, sehet das leere Papier, als den augenscheinlichen Beweis von euerer Geschwindigkeit im urtheilen! und da zeigte Gerundio seinen Zuhöreren einen Fetzen vom unbeschriebenen weissen Papier. Heißt das nicht seine Zuhörer so überzeugen, daß sie es gleichsam mit Händen greifen können? diese Kunst aber verstund kein Mensch als Gerundio. Zum Trost seiner Kollegen hat er seine Erfindungen genau gesammelt, und selbe als zerschiedene Loose seiner Lotterie einverleibt.

Schier hätten wir des Posthörnchens vergessen. Gerundio war eingeladen, von dem heiligen Markarius, einem Schottländer, zu predigen. Nachdem er die Kanzel bestiegen hatte, so setzte er die Faust, wie ein Posthörnchen ans Maul, und blies so natürlich, daß man würde geschworen haben, es stehe ein Postknecht auf der Kanzel. Es kömmt eine Post, sagte er, umschauend, und setzte noch einmal an, und ließ sich wider hören. Laßt uns sehen, fuhr er dann fort, wer in die-

sem Fuhrwerk sitze, und that, als habe er ein Perspectiv in den Händen, und beschrieb die Tracht des Fremden, daß er einen schwarzen Rock anhabe, daß er ein Skapulier trage, es müsse ein Geistlicher seyn. Da nunmehr die Post nahe seyn konnte, und man die Insassen von Angesicht sehen konnte, schrie Gerundio in dem Ton der Verwunderung ganz mörderisch, daß es der H. Markarius sey. Da aber zum blasen, wie zum schreyen auf der Kanzel eine gute Lunge gehört, so berichten wir unterdessen, daß Gerundio schon Vorsehung gethan habe, wie sich noch zeigen wird.

Affecten-Loose.

Wohl vergebliche Mühe, die Affecten-Lehre zu studieren! kein vom Weib gebohrner war stärker in Betreibung der Affecten, als Gerundio, und doch hat er bey aller seiner Stärke, von den Affecten nichts mehr, als den blosen Namen gekennet. Er gerieth in Affect, wann er nur wollte; er überraschte die Zuhörer, da sie dieses zum wenigsten vermutheten, bald überfiel er sie mit dem wehemüthigsten, herzbrechenden Ach, bald mit einem zerfliessenden Wehe,

itzt mit einem donnerenden Potz, itzt mit einem ziehenden O, bald mit dem plözlichsten aber. Er zog mit dem schrecklichsten Getöse der fürchterlichsten Drohungen, mit Heerwägen der schändlichsten Lästerungen, mit den bittersten Vorwürfen, wie ein brausendes Schlossenwetter über die Köpfe daher, und kehrte durch dergleichen Pillen seinen betäubten Zuhörern das Herz im Leibe um, ohne daß diese wußten, wie ihnen geschehen sey.

Zu Zeiten, wann Gerundio menschlicher gesonnen war, wollte er seinen Zuhöreren die Mühe ersparen, sich bewegen zu lassen. Er zeigte sich so gefällig, daß er nicht im mindesten an der Rührung ihrer Christlichen Herzen zweifelte, obschon nicht eines aus allen einen Anfall vom Affect gefühlet hatte. Voll Mittleiden, so zärtlich, als die zärtlichste Mutter, trocknete er alsdann die ungeweinen Thränen von den Wangen seiner Zuhörer selbst auf; er bath sie inständigst, er befahl ihnen ernstlich, den Strohm der Thränen zu hemmen, währte ihnen, die Brust doch nicht so gewalthätig mit Reuvollen Fäusten zu zerbläuen. Er verstund ihre heimlichste Seufzer, er nahm

ihnen

ihnen selbe ab, und redete Viertelstunden lang in ihrem Namen, obschon keinem Menschen so etwas ins Herz gekommen war. Er führte seine Zuhörer von dem steilen Gebirge der Verzweiflung, auf welches er wie ein Gems mit ihnen herumgeklettert wär, zurück; oder, was noch weniger kann vermuthet werden, er machte seine Zuhörer mitten in der Verzweiflung lachen. Und dergleichen hieß bey Gerundio den Affect erwecken, den Affect stärken, den Affect lenken, dämpfen, und nachahmen. Um seine Stärke, die er in der Affectenlehre besaß, auch auf andere fortzupflanzen, werden folgende Loose aufgesetzt.

Ein Glaß voll Lethe-Wasser.

Einem Prediger ist nichts mehr vonnöthen, als eine löbliche Aufführung, denn seine Zuhörer suchen in seinen Werken den Beweiß seiner Lehre. Sie wollen sich nicht von dem Prediger, wie von einem Stock, den Weg zeigen lassen, der sich selbst nicht bewegt; der Prediger soll voran gehen, und durch die Ausübung den Nuzen seiner Lehre zeigen, durch seine Werk seinen Worten gleichsam ein Sigill aufdrucken. Gerun-

dio aber war weiters nicht so unsträflich in seiner Aufführung. Von seiner Mutter, und sonst von keinem andern Menschen hat er den Fehler geerbt, daß er sich gern selbst lobte; daß er immer von den Meisterstücken sprach, welche von ihm auf dem Predigtstul sind vorgebracht worden; daß er sich nach geendigten Predigten von Haus zu Haus eine Lobrede nachhielt. Wer weiß nicht, daß nicht nur Gerundio, sondern daß auch noch mehrere, und zwar sehr viele Prediger diesem ihrem Amt so nachtheiligen Fehler unterworfen seyen. Ich kenne einen solchen Mann, der als Prediger die Demuth vor allen kennen, und ausüben sollte, allein er rollet einen Adelbrief auf, den andern zu; er erzählt von nichts anders, als von sich, welcher angesehene Mann er habe werden können, wenn er sich nicht in eine finstere Klosterzelle vergraben hätte. Leuten, die ihn nicht kennen, lügt er gar vor, daß Fürstenblut in seinen Aderen ströhme, und dennoch sah ich seine Mutter unter den Bettleren vermischt, dem lieben Brod nachgehen; da unterdessen sein Vater das Amt eines Schenkjungen bey einem Bierbrauer versah, um in seinen alten Tägen nicht auf der

Gaße zu verhungern, und von den Läusen aufgefressen zu werden. Wenn dem Herrn Prediger nur das Maul aufgeht, so redet er von sich, von seinen Ahnen und Uhranen. Von dem Vorzug seines Geschlechts. Es ist aber kein Wunder, daß er so viel von sich selbst spricht, denn am nächsten Sonntag wird er von der Demuth, dieser Grundtugend predigen. Um seine Zuhörer auf diese Materie vorzubereiten, zeigt er ihnen unterdessen das lächerliche und schändliche des Hochmuths, und wird aus keiner andern Ursache lasterhaft, als nur um die Schönheit der Demuth zu lehren.

Er progelt sich wegen seines Großmuths, erzählt seine blutige Zweykämpfe, zeiget die Narben der empfangenen Wunden auf; wie ihm die Hand einigemal durch und durchgestochen worden; wie er am Kopf einen Streich davon getragen habe; wie er einigemal schier das Leben eingebüßt. Am Feste des H. Joannes des Apostels wird er von der Tugend, welche die Christen auszeichnet, von der Liebe predigen, von der Liebe, welche alles überträgt, die niemand böses will, die sich vergißt, um an-

deren beyzustehen; er wird seinen Zuhöreren sagen, daß die Liebe das Kennzeichen wahrer Christen sey, daß Jesus nicht gesagt, an dem wolle er seine Jünger erkennen, wenn sie die Aussätzige heilten, wenn sie Todten auferweckten, Teufel austrieben; sondern an der Liebe allein erkenne Jesus seine Nachfolger.

Er hält sich von einem seiner Mitbrüder für beleidigt, weil dieser seinem Stolz nicht genug Ehre widerfahren läßt. Ueberall schmähet er nun über seinen vermeinten Beleidiger, überall schwärzet er denselben an; und wo er sein Gift gegen selben nicht rülpselnd herauskozen darf, so macht er den seinen Verleumder. Am Feste des H. Stephanus wird der liebe Herr von Verzeihung der Unbilden predigen.

Er zieht bey allen Freßereyen herum; vertritt die Stelle eines Tellerleckers bey allen Schmausen; findet sich bey allen Zusammenkünften ein, trinkt alle Morgen seinen Kaffee, nach jedem Mittagmal wieder Kaffee, nach den Nachtessen sein Kirschenwäserchen; er läßt keine Gelegenheit vorbey.

beygehen, wo er seinem zärtlichen Leib eine Gefälligkeit erzeigen kann. Am Feste des H. Joannes des Täufers wird er in seiner Predigt von der Abtödtung, von der Einsomkeit und Nüchternheit handeln; daß der Weg zum Himmel eng und dornnicht sey; daß nur diejenige, welche sich Gewalt anthun, jenes glückseelige Reich an sich reissen; daß Joannes weder gegessen, noch getrunken habe; daß er sich mit einer stachlichten Kameelhaut bekleidet habe. Wenn aber Joannes dieser unschuldige so strenge Buß gewirket, was sollen wir Sünder nicht thun? und so fort.

Wird aber ein solcher Mann, und wenn er der ausbündigste Prediger wäre, wird er überreden? wird er die Herzen bewegen? wird er einen seiner Zuhörer mit sich fortreissen? gewiß nicht, denn sein Leben widerlegt sein Wort. Pater i præ, sagte der junge Krebs zu seinen Großvater, der ihm befehlen wollte, vor sich zu kriechen. Wie ich schon gesagt habe, Reisende achten es freylich nicht, ob sich der Stock an der Strasse bewege, oder nicht, wenn er ihnen nur den Weg richtig zeiget; Zuhörer von einer Predigt aber möchten

das an dem Prediger selbst sehen, was er sagt; sie verlangen, daß er ihnen mit seinem Beyspiel den Weg erleichtere. Es ist zwar freylich hart, ich muß es bekennen, daß er wie die Hauptkuh auf den Schweizer-Alpen die Schelle soll tragen; aber die närrische Leute wollen es nun einmal so haben. Was soll nun ein solcher Prediger anfangen, der anders lebt, anders predigt? der sich selbst widerlegt, was er thun soll? in die Lotterie des Gerundio setzen, das Lethewasser herausziehen, heimlich einige Tropfen von demselben unter das Weyhwasser mischen, und alle diejenige, welche sich hernach darmit besprengen, werden im Huy alles vergessen, was sie immer die Wochen hindurch für Schwenk, Lügen, und Windmachereyen von dem Prediger gehört haben. Sie werden sich einbilden, sie hätten ihn in ihrem ganzen Leben nicht gesehen, er sey der demüthigste, der sanftmüthigste, der wahrhafteste, der friedliebendste, aufrichtigste, tugendhafteste Mann, ein Mann, der alle Eigenschaften zum Amt eines Predigers besitze, der sich zuvor selbst geheiliget habe, ehe er seine Hand an die Heiligung anderer lege; der sich eher mit dem Geist Gottes

tes anfülle, als er sich über andere ergießt; und daher werden sie seine Wort, als Wort des Lebens, wie ein Evangelium aufnehmen. Ist die Predigt zum Ende, so kann der Prediger wider herumziehen, wie er will; er kann sich wider von einem Haus zum anderen predigen, sich bey allen Schmäusen befinden, Spielen, Jodeln, Lügen, Tanzen, Springen, Sauffen, wie ein anderer, und was sollte ihm dieses schaden? nichts, nicht das mindeste, so lang er seinen Zuhörern von seinem Lethewasser nur einen Tropfen zupracticirt, so bringt er alles wider in Vergessenheit. Nur tapfer fortgemacht.

Eine Wundersalbe.

Der Apostel spricht: **Hurerey und alle Unreinigkeiten sollen unter euch nicht einmal genennet werden.** Ich weiß wohl, daß sie der Apostel nennt, da er selbe zu nennen verbiethet. Zur gerechten Bestraffung wird man also dieselbe immer nennen dörfen, sonst würde sich Paulus selbst widersprechen. So nennte Gott diese Laster im Gesetze, die Propheten nennten dieselben in ihren Strafpredigten, und Christus der

Herr, nennte sie, da er die Begierd zu einem fremden Weib für einen Ehebruch ausgab. Joannes dem Täufer hat die Strafpredigt wider die Unzucht das Leben gekostet. Und wie weitläufig hat nicht Joannes der Apostel von der grossen Hur geschrieben? es ist auch wirklich besser, daß einige Unschulden roth werden, als daß tausend Schuldigen in der Ruhe ihrer Sünden einschlafen; jüngern Predigern steht es freylich nicht an, wider ein Laster zu eifern, wo sie sich durch ihren Eifer selbst verdächtig machen. Gerundio aber, dem die Milchhaare noch ums Maul stunden, predigte meist wider die Hurerey. Er machte ganze Beschreibungen von diesem Laster, immer sah man eine Dina in den Armen eines geilen Sichems, eine Thamar auf dem Bette ihres verstellten Bruders; er äffte selbst die Stimme der Putiphar nach, um den keuschen Joseph zu verführen, bald zeigte er dem David selbst die Bethsabea im Bad, bald schlich er sich mit jenen Alten zu der ausgekleideten Susanna. Die Quelle der Gailheit aber, nämlich den Müßiggang, die Trunkenheit, den Fras, diese hat er niemals berührt. Oesters hat man den jungen Gecken ge-

warnet, sich nicht in eine Materie einzulassen, die das Ansehen des Alters erfoderte. Allein, weil Gerundio glaubte, es stehe ihm alles wohl an, weil er gewarnet um so viel mehr allen Verdacht von sich hinweg predigen wollte, so hielt er die vätterlichste Erinnerungen für eine unnüze Sorge, und eitle Schulmeisterey alter, geschmackloser Kopfschüttler, und predigte seinen Trapp fort.

Gerundio kam zu seinen Jahren, und hörte einst einen jungen Laffen, der eine Predigt wider das Laster der Hurerey herabposaunte. Er sah in diesem Spiegel die Thorheit seiner Jugend, sank einigemal, weil er zu stark nachsann, in die Ohnmacht, konnte es nicht länger aushalten, entfernte sich, um sich mit einem burgunder Schlegel anzustreichen. Sobald er wieder zu sich kam, und sich in etwas erholet hatte, sann er nach, wie dem Ubel abzuhelfen wäre, und zum besten aller junger Prediger erfand sein glücklicher Kopf eine Wundersalbe. Junge Prediger dörfen nur mit selber ihre Stirne schmieren, und zugleich wird sich selbe wie die Stirne eines ehrwürdigen Greisen in die Falten legen. Sie streichen ihre

Haare mit dieser Salbe, und sie werden grau. Alsdann können sie in Gottes Namen predigen, was sie nur wollen, sie werden nichts Anstößiges predigen, es wird ihnen alles wohl anstehen.

Das Ding aber würde freylich nicht angehen, wann der Jüngling in einen Greisen verwandelt, ein Greis bleiben mußte. Aber nur getröstet! nach gethaner Predigt verschwinden die graue Haar wider, die Runzel glätten sich aus, und der Prediger, wann er will, kann wider so jung thun, als er in seiner ersten Jugend gethan hat. Wenn Gerundio die Gesichter so wohl verjüngern, als verälteren könnte, so würde seine Lotterie keinen Augenblick sicher seyn. Es würde keine Tochter den Putztisch ihrer Mutter sich versprechen können, denn diese würden mit ihren erjüngten Gesichtern bis an ihr Ende vor seiner Gnaden dem Spiegel stehen, und ihre Verneuerung bewundern.

Affect Pillen.

Ich wüßt eigentlich die Materie nicht zu nennen, aus welcher diese Pillen zusammengesetzt

setzt sind, und es ist nur eine Muthmassung, daß sie aus Cera Virginea, Assa fœtida, und schwarz Judenbech bestehen, über welche eine Benediction aus dem Cilia supra flagellum Diaboli herabgelesen wird. nachdem man nun wenig oder viele, starke oder mittelmäßige Affecten haben will, nimmt man vor der Predigt, 3, 4, 5, von diesen Pillen ein. Wenn sich der Affect nach einer halben Stund noch nicht zeigen will, so darf man nur einige Schaalen Thee nachnehmen, ein gesalzene Erbsbrühe wollte ich nicht rathen, es möchte sich zu stark ober sich wirken, und den Hals etwas rauh machen. Nach diesem besteige der Prediger die Kanzel; augenbliks, er mag in der Predigt seyn, wo er will, wird er durch ein seufzendes Ach durch ein tösendes O, durch ein achselzückendes, schleppendes Aber, durch ein leidiges doch, oder sonst einen Vorreuter dem Affect luft machen müssen. Er wird nach der Verhältnis der eingenommenen Pillen in Affect ausbrechen, und seine Zuhörer, welche sich nicht vorgesehen hatten, unvermerkt, und gleichsam wider ihren Willen mit sich fortreissen. Es liegt aber schon bey den Pillen selbst ein gedrukter Zet-

tel,

tel, welcher die genaueste Nachricht giebt, wie man sich in Verstärkung, Lenkung, Dämpfung, und Nachahmung der Affecten zu verhalten habe. Beynebens theilt Gerundio eine lange Liste aller Vorwörter mit, die ein Prediger gebrauchen mus, wann er die Hitze des aufwallenden Affects verspürt. Läßt diese Hitze bey ihm nach, sinkt der Affect durch ein stilles Gemurmel das Gedärm wider hinab, alsdann kann er gleichwohl die Thränen seiner Zuhörer wieder abdroknen, die arme Narren etwas ermunteren, und ihrer Verzweiflung durch seine Kunstgriffe vorkommen.

Gerundio traute Anfangs seinen Pillen selbst nicht. Er lernte daher mit grosser Mühe aus einem uralten Prediger, die sprödeste Predigt auswendig, nahm eine starke Dosin seiner Pillen zu sich, und doch soll er, wie man will bemerkt haben, an allen Gliederu gezittert haben, als er die Kanzel bestieg. Er hängte den Kopf, so gerade er selben sonst zu tragen gewohnet war, aber zu seiner selbst eignen Verwunderung gerieth er alsbald in eine solche Hitze, daß ihm das rednerische Feuer aus den Augen strahlte, der Geifer

aus

aus dem Mund über den Kinn herabschäumte; er wurd, wie die Katzen im Hornung, ganz affect, und schrie seine nichts heissende Proben so nachdrüklich gellend in die Ohren seiner staunenden Zuhörer, daß einige blau, die andere weiß geworden sind. Er schrie aus vollen Hals, dies sagt Isaias, so schreibt Paulus; wie ich sage, Citationen gab er einen sondern Nachdruk, sogar fünf, bis sechs, ja sieben Zeilen lange lateinische Texte, die sein Authoꝛ in die Predigt künstlichst eingeschalten hatte, die das Werk zu einer mosaischen Arbeit machten, und die Gerundio recht schmetterend herunter sprach, haben die vortreflichsten Diensten gethan. Alle Zuhörer erwarteten mit zitterenden, brechenden Knien, was doch die schrekliche Wort heissen würden. Nach dem Gottesdienste versicherte der Vogt des Orts im Namen aller Bauern den Prediger, daß sie ihr lebtag noch keine solche gelehrte Predigt angehört hätten. Heut sey ihrem Tempel Heil widerfahren.

Wie vergnügt war Gerundio über die gute Wirkung seiner Pillen? wie schmeichelhaft war

ihm

ihm der Gedanke, seinem Vatterland eine Entdeckung gemacht zu haben, welche vielleicht andere Nationen demselben aus lauter Eifersucht zeither, verheelet haben? wer weis, ob nicht die Franzosen von den Römern, die Römer von den Griechen die Affect Pillen als ein National Arcanum empfangen, und dardurch ihre Redekunst so weit getrieben haben? was einen redlichen Mañ meist darbey vergnügen muß, ist, daß so viele liebe alte Authoren, die bis daher in staubigter Vergessenheit lagen, wieder brauchbar werden; denn eine proportionirte Dose dieser Pillen, wird den grössern oder geringeren Abgang des rednerischen Feuers vollkomen ersetzen.

Schwämme zum Netzen.

Die Pillen sind immer etwas hitzig, und pflegen einen Durst zu erwecken, was soll aber der Prediger machen? er hat nicht sonahe zu dem Bäschen Wirth von Bethlehem; und eine Boutellie Wein mit sich auf die Predigt Kanzel zu nehmen, sich eins einzuschenken, und vor dem Volk zu trinken, würde vor den Augen seiner Zuhörer nicht so gut stehen. Gerundio der von Na-

tur aus eine hitzige Leber hatte, und durch das Predigen selbe noch mehr entzündete, fiel auf den Gedanken, einen Schwamm mit Burgunder anzufüllen, und diesen mit sich auf die Kanzel zu nehmen. Er verbarg den Schwamm unter einem Schnupftuch, und wann er einer Anfechtung bedürftig war, stellte er sich, als wollte er das Licht putzen, fuhr mit dem Schnupftuch zur Nase, ließ den Zupfel über die Gosche herabhangen, und saugte aus dem Schwamm, wie ein Kind aus dem Schnuller, und setzte alsdann mit neuen Kräften ausgerüstet, sein heiliges Werk fort. Mit dergleichen Schwämmen ist seine Lotterie ziemlich wohl versehen.

Mumien Kugel.

Wenn der Herr Prediger den Besessenen spielen möchte, so darf er nur die Mumien-Kugel von dem Doctor Gerundio in den Hosensack schieben; die aber kein anderes Fell am Leib tragen, als welches ihnen von dem Schulmeister ist gegärbt worden, die können diese Kugel sonst in einen von den neun und neunzig Säcken schieben, und sollte es das Paternität Säcklein

seyn.

seyn. Bald werden sie Wunder erfahren, denn fängt die Mumien Kugel zu operiren an, so werden sie schnee-kreitenweiß. Die Haar fangen an, sich nach und nach zu erheben, sie steigen in die Höhe, stehen gegen Berg, starren wie wilde Schweinsborsten, die Augen vergrössern sich, sie werden verdreht, und nur das Weise läßt sich sehen. Die Hände werden in zwey Holzschlägel verwandelt, um die Kanzel mit einem rührenden Ton zerschlagen zu können; die Füsse stampfen majestätisch auf den Boden, daß er brechen möchte. Kurz, diese Kugel wirkt so stark, daß sie den Prediger vom Kopf bis zu den Füssen in den vorzüglichsten geistlichen Bauer vermetamorphorsirt, und dieses in einem Augenblick.

Gerundio hat diese Kugel aus den Mumien der Hexe von Endor zubereitet. Der liebe P. Saturnin, der so natürlich von der Hexerey tripodisirt, als wenn er Präses vom Blocksberg wär; bedient sich dieser Kugel wider alle Zaubereyen. Er soll schon drey und dreyßig Kühen in der Nachbarschaft geholfen haben, daß itzt alle wieder weise Milch geben, dann zuvor ist nur ein rother Saft

von

von ihnen geflossen, weil sie von einer Spinne oder Krott sind vergiftet worden, der Zulauf ist allgemein zu ihm. Wer aber einer Kuh will helfen lassen, muß zwey Pfund Butter und ein Duzend Eyer bringen, denn umsonst ist der Tod. Wer von den bösen Gedanken durch den P. Saturnin will befreyet werden, der muß vier Pfund Butter, und einige junge Hänchen bringen, ohne welchen die Operation nicht vor sich gehen kann, denn es hält hart, weil der Teufel, sonderbar bey den Mädchen, schon im Herzen steckt. Mit dem Pfarrer von — der behauptet, daß es gegen die Reinigkeit keine kräftigere Mittel gebe, als eine anhaltende Arbeit, und ein demüthiges Gebeth, ist P. Saturnin gar nicht zufrieden. Er muß den Dellrio nicht gelesen haben; sagt er, und muß auch aus dem P. Kochem die grosse Macht des Teufels nicht kennen. Dem sey nun, wie ihm will, so ists doch gewiß, daß Saturnin mit seinen Kuren recht glücklich ist. Das Rauchwerk, welches er aus Johannes-Kraut, Gundelreben, Haselwurz, und Säfenbaum zubereitet, ist so kräftig, daß er die Hexen auf zwanzig Meilwegs vertreibt. Der Z. — Apostel L. * * wider welchen

ich keine Sylbe schreiben würde, weil es verbothen ist, wider ihn zu schreiben, hat sich von P. Saturnin eine Mumien Kugel, und ein Schächtelchen von seinem Hexen-Rauch ausgebethen, und Saturnin hat ihm auch geschickt. Jtzt höre ich, daß L. * * die gröste Wunder wirke, und von einigen als ein Heiliger angebethet werde. Wie berühmt muß also nicht unser Lotterie werden, welche einen Ueberfluß von solchen Specereyen besitzt!

Frische Lungenblätter.

Es ist leicht zu vermuthen, daß die Pillen, und Mumien Kugel manches Lungenblatt kosten müssen; aber da hat der weise, Einsichtsvolle Gerundio schon Vorsehung gethan.

Schreien und Poltern schickt sich freylich nicht so genau auf die geistliche Redbühne. Der Prediger sollte an diesem göttlichen Ort den sanftmüthigen Jesu nachahmen, welcher ein gequetschtes Rohr nicht ganz zertrümmert, und einen noch glimmenden Docht nicht ganz ausgeputzet hat. Er zeigte sich jedermann liebvoll, und wenn er rief,

so

so sagte er nicht, **Verstockte**, sondern um Aufmerksamkeit zu erlangen: **wer Ohren hat, der höre**; und dieses war alles. Sonn und Mond sollen die Sinnbilder des Predigers seyn; sie erscheinen und leuchten, da hingegen die dick aufgestiegene Dämpfe in den Wolken donnern. Wessen Geist sind denn diejenigen, die Schrecken vor sich her senden, die alle Ecke von der Kanzel abschlagen? ist ihr Eifer ein christlicher Eifer, oder ist es böse Laune? wollen sie blos in die Ohren oder auch ins Herz dringen? wer wird dann einem Poltergeist gerne zuhören? wer wird aus seinem Gelärme einen Frucht schöpfen? so predigte Moyses nicht, denn wir wissen, daß es seine schwache Stimme nicht würde ausgestanden haben. So predigte auch Christus nicht, von dem der Prophet Jsaias vorgesagt hatte: **Er wird nicht schreyen, und seine Stimme wird nicht daraussen gehört werden.** Seine Rede war vielmehr einem sanften Thau gleich, als einem ströhmenden Platzregen. Wer auf der Kanzel in einem mäsigen Ton redet, der redet mehr für das Gehör, als für die Ohren; er erwirbt sich nicht allein eine begierlichere Aufmerksamkeit,

sondern dringt viel natürlicher ein, und gewinnet das ganze Herz. Es ist freylich auch wahr, daß man zu Zeiten ernsthaft reden müsse. Lauter Zucker würden den Magen verderben, lauter Salz würde den Schlund anfressen. Die Seelenspeise muß wie die Limonien zu bereitet werden, in welchen die Säure selbst durch die Süsse ein Labsal wird.

Allein, ich gestehe es, daß ich an allen diesen Gedanken nicht den mindesten Antheil nehme. Ich bin auch versichert, daß alle diejenigen Prediger, welche dieses Geschwäze für eine Regel annehmen, nicht den mindesten Nutzen werden stiften; da hingegen diejenigen, welche recht jodeln, schreyn, und poltern tausend und wider tausend Bekehrungen hervorbringen werden. Wenn man den Teufel so vier und zwanzigmal nennt, und eben so vielmal mit seiner Faust auf die Kanzel schlägt, wer wird noch länger widerstehen können?

Wenn man einige Histörchen vom Teufel holen erzählt, und hernach mit dem wildesten Geheul dem Sünder ein gleiches drohet, wer wird

sich

sich nicht bewegen lassen? und wer wird endlich ohne Schreyen und Lärmen seine Zuhörer in der Aufmerksamkeit erhalten? aber das kostet auch Lungen und Leber. Gerundio, der dieses vorgesehen hat, hat aus dieser Ursache eine ganze Tonne von den zähesten alten Kühlungen in seine Lotterie gebracht. Sobald nun ein Prediger merkt, daß es mit seiner Lunge nicht mehr richtig sey, so läßt er sich selbe durch einen Schnitt herausnehmen, eine von den Lotterie Lungen einsetzen, und alles dieses ohne den mindesten Schmerzen, ohne aller Gefahr. Gerundio hat ein Glas voll Spiritus bey seinem Lungen Magazin, und der stillt das Blut eher, als dasselbe fließt; es heilt den Schnitt, ehe das Messer noch angesezt wird. Es trugen daher einige Aerzte, die im Land herumgezogen sind, dem Gerundio an, ihn in ihren Sold zu nehmen, und die beste Freunde versicherten ihn, er wurde als Hanswurst seinem Beruf weit näher kommen, als Prediger: allein, weil er merkte, daß sie das Geheimnis seines Spiritus nur herauslocken wollten, so trieb er sein Handwerk fort. Es darf Niemand befremden, daß ich das predigen ein Handwerk nenne. Nicht nur ei-

ner aus den Predigern selbst wird mir seinen Beyfall zunicken.

Hus Asche.

Die Klag ist allgemein, daß man die katolische Wahrheiten in ein lutherisch Kleid einhülle; denn so nennen viele, sehr viele ein reines Deutsche. Die verfluchte E— haben sonders die Gemüther derjenigen aufgebracht, welche eben aus keiner anderen Ursache katolisch sind, als weil es ihre Großmütter auch waren. Der jüngste Tag muß kommen, er wird nicht lang mehr ausbleiben, hörte ich vor einigen Tagen ein altes ehrwürdiges Gefäß klagen, der jüngste Tag mus bald kommen. Ach, ich kann es schier nicht glauben; daß sind Zeiten! drükt mir doch schier die Heftigkeit des Schmerzens das Herz ab!

Und was ist denn geschehen, sind vielleicht einige Städte abgebrennt? oder hat das Erdbeben einige Länder verheeret?

Ach, das ist noch alles nichts.

Was ist es denn?

Mann spricht jzt nicht mehr Lieb, man sagt jzt liebe. Wie doch dieses E so lutherisch, so verdammt kezerisch lautet. Ich würde mir lieber alle Finger stümmeln lassen, als lieb — E sagen. Nur einen Pastor Kragen unsern Predigern um den Hals gelegt, alsdann ists um unsere H. Religion geschehen. Wenn nur ichs nicht erlebe, ich alter Mann — hier fieng der Alte so heftig zu weinen an, daß man sich mit seinen Thränen hätte waschen können. Er würde lieber zusehen, wenn Kain seinen Bruder erschlägt, oder Samson seinem Vater nachstellt, als ein E hören: denn dort müssen nur einzle Personen leiden, wegen dem E aber kann die Welt noch gar zu Grund gehen. Hört der Alte, daß der Hagel in einem Ort die Aernte in den Boden geschlagen, daß der Bliz gezündet, und ein Dorf in die Asche gelegt, so schreibt er die Ursache blos dem Pfarrherrn zu, kein anderer als dieser, kann schuld seyn, denn er wird mit den Een auf katholischer Kanzel gelutherlt haben, und daß ist weit ärger, als alle Sodomiterey.

Gerundio giebt diesen kläglichen Leuten nicht un-

 recht.

recht. Er hat seine Lotterie mit einigen Pfunden von Hus Asche versehen. Wenn man sich dieser Asche statt des Streusands bedienet, so wird selbe alle E, welche lutherisch sind, hinwegbeissen, und nur die e, welche gut katholisch sind, werden unverletzt stehen bleiben. Ich habe die Prob schon gemacht. Ich schrieb diese Wort nieder, Glaube, Liebe, Rose, bestreute die Schrift mit gemeldter Asche, und in dem Augenblick stund Glaub, Lieb, Ros, da. Ich machte die zweyte Prob von einem alten, ehrwürdigen Propheten, der aus einem einzigen e den polnischen Krieg geweissaget hatte; und der alte weinte Freudenthränen. Itzt will ich gern noch zehn Jahr leben, sagte er, und alsdann recht getröstet sterben, weil nach abgeschaften een doch noch Glauben auf der Welt seyn wird. Er fragte sogar nach den Erfinder von dieser Streuasche, und wollte ihn zum Erben über sein ganzes Gut einsetzen, denn er hat den Glauben erhalten. Da ich ihm sagte, Gerundio sey der Erfinder, so fiel mir der Alte gleich wieder in die Rede, und wiederhollte im Ton der Verwunderung, Gerundio? ja der kann freylich nicht mehr leben, denn man hat schon

von

von dem Mann geredet, da ich noch in die Schul gieng, und das ist schon siebenzig Jahr. Aber sein Gedächtnis muß doch gesegnet seyn. Ich will ihm einen Jahrtag stiften, und eine Spende darbey austheilen lassen, der Herr Pfarr aber soll es öffentlich verkünden, daß dieser Jahrtag für dem Erhalter der katholischen Religion, für dem Ausrotter der verderblichsten een gehalten werde. Man soll mir bey dieser Gelegenheit einen Predikanten vom Stroh verfertigen, ihm eine Fahne, die mit lauter een überschrieben ist, in die Hand geben, und selben vor dem Schulhaus verbrennen, damit den Kindern ein Abscheuen vor den een eingeflößet werde. Nu nu - so ist Gerundio der ehrlige Mann gewesen, der wider die e ein solches Mittel erfunden hat, Gott vergelts ihm. Hier schickte ihm der Alte Thränen der Dankbarkeit in die Ewigkeit nach.

Unterdessen aber wäre kein Mensch auf der ganzen Welt mehr geplagt, als die katholische Prediger, denn sie würden ihre Predigten schreiben müssen, weil die Husasche nur von dem Papier, und nicht von dem Maul die Lutherische e hin-

wegputzt. Sollte es aber wohl der Mühe werth seyn, eine Predigt zu schreiben, die nur eine Stund dauert? und wer sollte nicht eine Stund-lang etwas daher plaudern können? die Prediger werden allzeit gescheider handeln, wenn sie sich die Mühe mit der Feder ersparen, und statt dieser ihre Zunge kreuz und quer lauffen lassen, da ja ohnehin die Zuhörer auf den Zusammenhang nicht achten. Sollte man ihnen aber den Einwurf machen, daß dieses die Marktweiber öfters mit mehr Beredsamkeit können, so dörfen sie sich an dieses so wenig stöhren, als ein Jäger, dem man sagt, der Soldat trage auch eine Flinte. Die Flinte ist das Handwerkzeug des Soldaten, wie des Jägers; und eben so haben die Weiber ihre Zunge, wie die Prediger. Was kann dieser darzu, wenn er nicht so scharpf mit der Zunge als die Weiber? diese sind von Natur aus beredsamer, weil sie die Kinder das Reden lehren müssen. Sollte dem Prediger in der Materie, welche er, ohne alle Vorbereitung, um sich zu üben, oder, weil es sein Amt ist, eine Stund durchzuschwatzen, abhandelt, sollte ihm das Drum ausgehen, so darf er nur mo-

rali.

ralisieren, schmähen, und schänden, und das so lang, bis er alle seine Zuhörer zu Verdammte gemacht hat; er darf nur einem und dem anderen aus der Gemeinde seine Fehler vorhalten, einige mit Namen nennen, und sonders die geschehene Sünden bekannt machen, von welchen die wenigsten noch nichts wissen. Zu Zeiten kann der Prediger zu den Zeitungen seine Zuflucht nehmen, und auch da wird er eine Gelegenheit finden, seine Zuhörer mit den nützlichsten Kenntnissen zu bereichern, zum Exempel, wie die Venus durch die scheibe der Sonne pasirt, wie die Holländer so glücklich in Heringsfang gewesen, und wie ein Kesselflicker einen armen Juden ein Allmosen gegeben habe. Es darf auch der Prediger nicht fürchten, daß er seinen Zuhöreren in einem oder dem andern unverständlich werden könnte, wenn er so unbereitet die Kanzel besteigt, denn es hat mir ein gelehrter Thor gesagt, daß das Donum communicationis nichts besonders, etwas allgemeines sey, denn wer die Sache versteht, muß auch von der Sache reden können. Ich sagte ihm zwar, daß es ein anderes sey, von der Sache reden, ein anderes für diese, ein anderes für

jene

jene Zuhörer faßlich reden, sich herablassen, und in ihren eignen Ideen die Seinige begreiflich machen. Aber ich hatte mit einem gelehrten Thoren zu thun, der keine andere Meinung annimmt, als die seinige, welche er anbethet. Nach der Meinung dieses Gelehrten ist es unnöthig, nur einen Augenblick nachzudenken, wie man die Sache auf eine faßliche Art vortragen wolle; denn der Prediger wird doch die Sache verstehen, von welcher er reden wird, und so wird er auch deutlich von derselbigen reden, ohne weiters viele Zeit zu verschwenden. Noch eines könnte man unsern geistlichen Schwätzern sagen, daß sie die Furcht Gottes abhalten sollte, auf eine solche frevelhafte Art sein Wort in den Mund zu nehmen, allein ich sehe da nichts frevelhaftes, wenn sich diese vertrauenvolle Männer auf ein Wunder des Herrn verlassen, der durch einen Esel geredet hat, und warum sollte er nicht durch ihren Mund reden können? unterdessen will ich doch den Herrn Predigern rathen, nur eine oder die andere Predigt zu schreiben, in welchen zu viele e zusammen kommen möchten, damit sie doch wenigst da,

durch

durch die vornehme Streuasche des Doctors Gerundio, die Lutherische e von dem Papier vertilgten.

Ostermärchen.

Dieses Loos wird nicht für alle Prediger taugen. Viele Bischöffe, welche sich von dem gemeinen Vorurtheil einnehmen laßen, daß der Predigtstul, welcher nur für das Wort Gottes bestimmet ist, von dergleichen Narrenpossen nur verunreiniget werde; daß es sich nicht gezieme, daß aus dem Mund Fabel ausgehen, der ewige Wahrheiten vorzutragen hat; daß derjenige ein Gelächter erwecke, dessen Pflicht ist zur Buß zu ermahnen. Vorzeiten war man viel Menschen freundlicher gesinnet, man lies den gemeinen Leuten nach der Fastenzeit eine Freude zu, und da hatten die Prediger die schönste Gelegenheit, sich hervorzuthun, denn derjenige wurd für den vornehmsten Prediger gehalten, der zum mehresten lachen machte.

Gerundio hat seine Lotterie mit einigen Bändchen von den lächerlichsten Ostermärchen versehen. Ich habe selbe durchlesen, und mich schier zutodt ge-

gelacht. Kurz zuvor las ich die Nachfolgung Christi von dem Gersen, ein anderes Werkchen von den letzten Dingen, und ich muß es gestehen, daß ich alles, was ich dort auferbauliches, und da schreckliches gelesen, über die Ostermärchen des Gerundio vergessen habe. Ich wünschte daher, daß die Ostermärchen wieder an allen Orten mode würden, und daß man gleich am ersten Ostertag die Zuhörer durch ein Märchen ermunterte, um die Grillen, welche die Fasten hindurch durch die Bußprediger in ihnen sind aufgerüttelt worden, aus ihren Köpfen zu treiben, und ihrem Gemüth eine ostermäßige Heiterkeit zurück zu bringen.

Es sind noch nicht 3. Jahr, daß ich ein Ostermärchen hörte, und zwar in einer Dioces, wo dergleichen Waar sehr scharf verbothen ist, aber der Herr Pfarr, welcher die Aufmunterung seiner Bauern, als ein Werk christlicher Liebe ansah, konnte sich nicht bereden, daß dergleichen Werke könnten verbothen werden. Er sprach sich also von dem Gehorsam los, bestieg seine Kanzel, und fieng an folgendes Märchen zu erzählen. Es sey

ein

ein Ries gewesen, ein Ries so groß, als die höch-ste Hopfenstange; und dieser habe einen Schneider angesprochen, ihm ein neues Kleid anzumessen. Der Schneider zitterte vor Aengsten. Er traute dem Riesen nicht, dessen kleinster Finger so dick, als der ganze Schneider war. Einst, da der Schneider den Riesen, an einem Baum angelehnt, schlaffend antraf, faßte er das Herz, selbem das Kleid anzumessen; er schlich sich herbey, lehnte leise eine Laiter an den Baum an, und nahm das Maas von dem Riesen. Ungefähr aber kam der gute Schneider mit seinen Fingern dem Riesen an den Kinn, geschwind fuhr der Ries, welcher darüber erwachte, mit der Hand dem Schneider nach, denn er glaubte, daß ihm ein Floh gesto-chen habe, und ehe der Schneider noch ein christ-liches Zeichen von sich hätte geben können, war er wie ein Floh zerquetschet. So gehet es dem Sünder, fuhr die fromme Haut von einem Pfarr fort, so geht es dem Sünder, welcher sich an Gott wagt, gegen welchen er eben dasjenige, was der Schneider gegen den Riesen ist. Die Bauern sind schier vor lachen zerschnellt, sie haben kein Aug von dem Schneider des Orts abgewendet,

was

was auch der Herr Pfarrer immer von dem Sünder gesagt hat. Weil die Predigt vor dem Amt war, so lachten sie auch unter der Meße noch, der Vogt hat es hernach selbst bekennet, daß er kaum die Messe recht angehört, weil er so vielmal sey zum lachen angetrieben worden, als er den Dorfschneider nur angesehen habe. Die Bauern reden noch immer von den Schneider in dem Ostermärchen; und auch jene, die nicht wissen, was am letzten Sonntag ist geprediget worden, können selbes noch in schönster Ordnung erzählen. Die eißgraue Männer bekennten damals öffentlich, daß sie noch keine so lustige Oster erlebt, und noch niemal in der Kirche so laut gelacht hätten.

Die Ostern wird es vier Jahr seyn, daß ich ein Ostermärchen von einem Mann gehört habe, von welchem ich nichts wenigers als ein Ostermärchen würde erwartet haben; und doch sagte man mir hernach, daß niemand vester als diese Leute an die Ostermärchen hielten, theils um sich in dem Ruhm der heiligen Einfalt, theils um sich in der Gunst des gemeinen Volks zu erhalten. Der Mann also, welchen ich auf

der Kanzel sah, hatte eine lange lange spitzige Kappe über den Rücken hinabhangen, und wenn er selbe über den Kopf zog, so war sein Anblick fürchterlich; sein Kleid war ein Sack, um den Leib trug er einen dicken Strick, und hatte keine Schuh an den Füssen. Wer würde von einem solchen Mann ein Ostermärchen erwartet haben? Hölle, Feuer, Ewigkeit, Himmel, Buß — zu keinen anderen als diesen Worten, hätte ich geglaubt, würde dieser Pachomius den Mund öffnen, aber ich hatte mich betrogen. Er zog mit einem Ostermärchen auf, welches durch das hin und her spazieren seines Barts noch lächerlicher wurd. Er erzählte von einem Weib, welche schlimmer als der Teufel war. Der Mann, welcher viele Mittel, dieses Vieh menschlicher und zahm zu machen, vergeblich angewendet hatte, ließ das Weib an Händ und Füssen gebunden, wie ein Kind in die Wiege legen, und da selbes unmenschlich lärmte, drohete der Mann mit der Ruthe wie einem Kind, und da das eingefetschte Weib noch nicht schweigen wollte, strich ihr der Ehemann mit einem Finger, aber sehr vorsichtig, damit er ihm nicht abgebissen

wurde, ein Kindsmuß ins Maul, und der Prediger sang auf der Kanzel darzu das gemeine Liedchen: Heya Popeya die Nüßlein sind gut., wenn man den Kinder viel Zucker dran thut. Dieses Gesang war um so lächerlicher, weil der Prediger die Nase zu stark darzubrauchte, und im übrigen des Singens gar nicht gewohnt war. Ein singender Prediger! könnte einem Menschen närrischer träumen! ein singender Pachomius! aber warum sollte er nicht singen, es war ja Oster? es freuten sich ja die Heilige sonders an den hohen Festtägen, und warum sollte unser Prediger allein trauren? nur dieses einzige wollen wir ihm rathen, daß er seine Ostermärchen nicht mehr aus einem Kalender entlehne, denn diese sind schon zu bekannt, ein jeder Bauer weiß sie auswendig, und daher kömmt es, daß der Prediger sein Ziel nicht erreicht, daß er nicht genug Nutzen einärndtet, weil um so weniger gelacht wird, je bekannter das Histörchen schon ist. Die Ostermärchen des Gerundio sind alle neue, weil er sie meistentheils aus der Geschichte seines eignen Lebens genommen hat. Wir wollen sie daher einem jeden Prediger anbefehlen.

Kom.

Komplimenten.

Komplimenten sind diejenigen kurze Anreden, welche man in einer Rede an die grossen thut, oder auch an die Priester, an die Personen, welche die Rede veranlasset haben, an ganze Versammlungen, an ganze Gemeinde richtet, und darinnen ihr Lob vorträgt: man muß sich aber hüten, daß bey den Lobsprüchen, die man auf der Kanzel austheilt, der Weltmann den Christen nicht verdränge; daß man nicht in eine niderträchtige Schmäucheley verfalle, und mehr sich, als die Ehre desjenigen selbst suche, dem man den Weyrauch des Lobs streuen will. Der Prediger soll sich daher selten der Komplimenten bedienen, die sich ohnehin nur durch ein Versehen der geistlichen Beredsamkeit in den Gelegenheits Predigten eingenistet haben.

Dem Gerundio muß man es nachsagen, daß kein Prediger weiter als er von der Schmäucheley sey entfernet gewesen, und daß eben sich keiner weniger als Gerundio gesucht habe. Einst hat er die Predigt des H. Chrysostomus auf den Bi-

schof Philogonius gelesen, und sich sonders über folgende Stelle aufgehalten. „ Laßt uns sehen, „ wie Philogonius sein Amt verwaltet habe. Je„ doch was habe ich nöthig, solches durch eine „ weitläufige Rede zu zeigen? ist nicht euer Eifer „ der größte Beweis davon? wenn jemand in ei„ nen Weinberg kömmt, und sieht die Weinstöcke „ voll Blätter und Trauben, und mit tüchtigen „ Hecken und Zäunen verwahrt: so wird er kei„ nen Beweis verlangen, des Winzers Fleiß da„ durch ins Liecht zu setzen. Also wenn man „ diesen geistlichen Weinberg, seine Früchte und „ Sicherheit betrachtet, so wird man keinen Be„ weis von einem anderen verlangen, wie euer „ Vorsteher beschaffen gewesen seyn müsse. Sagt „ nicht Paulus 2. Cor. 3. 2. ihr seyd unser Brief, „ der in unser Herz geschrieben ist, und gelesen „ wird. Der Fluß zeigt die Beschaffenheit der „ Quelle, und die Frucht zeigt die Beschaffenheit „ des Baums? &c. Gerundio sah diese Stelle als ein Kompliment an, welches er seinem Oberhirten nicht ohne der gröbsten Verletzung der Wahrheit machen dürfte, um nicht zu schmäuchlen, und doch ein Kompliment zu machen, sagt er den

Ge.

Gegentheil von allem dem, was Chrysostomus gesagt hat. Er macht aus seiner ganzen Predigt ein Kompliment, führt aber in dem ersten Theil, wo er von einem guten Hirten redet, kein einziges Factum von seinem Bischof an, hält sich nur in allgemeinen Sachen auf, und bringt nichts besonderes, das seinen Gegenstand auszeichnete. In dem zweyten Theil, sagte Gerundio, wolle er von guten Schafen reden, und doch beschreibt er die Heerde so räutig, als er immer kann; er findet an ihren Hirten die reissendste Wölfe, er sieht nichts denn Verderben in dem ganzen Schafstall. Wer nur ein wenig Vernunft besaß, muste den ersten Theil von dieser Leichpredigt als eine feine Satyr auf den erblaßten Bischof, und den zweyten Theil als das unverschämteste Pasquill auf die ganze Dioces ansehen, und doch war die ganze Predigt nichts als ein Kompliment bey Gerundio, ein solches Kompliment, welches er als ein Muster des Druks würdig schäzte, und welches wir als ein kostbares Kleinod aufbewahren. Es hat uns zwar nicht mehr als sechs Kreuzer gekostet, doch würden wir selbes nicht um eine Dukate hingeben, weil sich der Author selbst für einen Abgott hält.

Ein andereſsmal predigte Gerundio über die ſchlimme Zeiten, welche ganze Völker drukten, und in dem Schluß machte er dem Landsherren ein Kompliment, ſo verſchraufſt, daß es kein Menſch für ein Kompliment würde angeſehen haben. Weil nemlich Gerundio den Namen eines Politikus ſcheute, ſo wählte er eine Figur, die ſeinen Worten allen Anſchein eines Kompliments benahm. Er ſtellte den Fürſten wie den David vor, und ſagte im Namen deſſelben: ach ich ich bin der Hirt, mich ſtrafe, o Gott, denn was haben die Schafe verſchuldet. Ich bin derjenige, der täglich der Jagd zueilt, der nur ſeinem Vergnügen nachſinnt. Wenn du ſtraffen willſt, ſtraffe mich, mich den ſchuldigen. Ich habe meinem Volk Aergerniß gegeben, ich, ich habe das Unheil in Iſrael angerichtet ꝛc. Gerundio ſetzte dieſe Anklage noch ſo lang fort, und glaubte nichts wenigers, als daß man ſelbe als ein Kompliment anſehen würde, welches er dem Fürſten machte; und doch muſte er aus den gegen Kompliment abnehmen, daß man nicht ſo wohl mit ihm zufrieden ſey.

Hatte

Hatte Gerundio in einer Abtey zu sprechen, so dacht er gar nicht daran ein Kompliment gegen den gnädigen Herrn Prälaten zu machen; weil diese Herren ohnehin die Komplimenten nicht mehr verstehen wollen. Wenn sie einem Prediger einen bayrischen Thaler in die Hände drücken, so meinen sie noch Wunder, wie gnädig sie seyen; und das ist ein Trinkgeld, welches sie einem jeden Postknecht für seinen Kühreyhen bezahlen. Gerundio wollte sich darum nicht im mindesten durch die Komplimenten, erschöpfen, er lobte, aber nur die schöne Meßgewänder, die unvergleichliche Musik, den ordentlichen Chor, die saubere Stüle und dergleichen, und dieses war aber alles, was er lobte, als wenn er sonst nichts lobenswürdiges, als dieses ganz äusserliche und unwesentliche hätte finden können. Vor einem viertel Jahr hab ich ein gleiches Kompliment gehört, und dieses in einer vornehmen Abtey-Kirche, und da konnte ich sehen, daß doch die Welt alle Tag gescheider werde. Die Taglöhner wollen nicht mehr arbeiten, denn in einem Kompliment, soll nichts gemeines seyn, und die Herren wollen nicht mehr bezahlen.

Ich weiß nicht, warum Gerundio so viele Danksagungs Komplimente an die Bauern, nach eingebrachten Herbst, seinem Komplimenten Tractat einverleibt habe. Ich wollte aus dieser Ursache denselben besonders den lieben Vätern Evilmerodach, und Wandregisilus anbefehlen, weil sie alle Jahr um Martini herum dieser Kompliment bedürftig sind.

Uhren.

Gerundio hat dieses Loos nicht so wohl in seine Lotterie aufgenommen, um die Prediger durch den Gebrauch der Uhren einzuhalten, damit sie die Gränzen der gesetzten Zeit nicht überschreiten, als sich durch diese Uhren ein Ansehen zu geben. Man weiß, daß ein Prediger nichts mehr als ein Ansehen vonnöthen sey, und daß sich darum einige ein höheres Bodengestell, auf die Kanzel lassen bringen, eine halbe Holzbeuge unterlegen, um nur recht ansehnlich vor dem Volk zu stehen. Die Prediger werden bald alle Augen auf sich ziehen, nicht nur im Ansehen stehen, sondern auch bewundert werden, wann sie einigemal auf der Kanzel ihr goldene Uhr herausziehen,

hen, nach der Stunde sehen; und sollte auch eine Schlaguhr in der Kirche selbst sich befinden, so dürfen sie nicht trauen, sie müssen auf ihre Uhr sehen, und wenn es nothwendig ist, selbe auf der Kanzel selbst aufziehen, sie werden nur um so ansehnlicher werden.

Hausapoteckchen Für die Herrn Prediger.

Niemand zweifelt, daß die Diät das kostbarste Mittel sey, sich eine dauerhafte Gesundheit zu erhalten; es ist aber auch bekannt, daß öfters niemand weniger als ein Prediger nach den Vorschriften der Diät leben könne. Bald wird er zu dieser Mahlzeit, bald zu iener eingeladen; da ladt ihn eine angesehene Frau zum Vesperstücke ein, dort läßt ihn eine reiche Jungfrau zum Kaffee berufen; manchmals ist so zu sagen, ein Gereiße um ihm, es wollen ihn alle zugleich haben. Er muß recht studieren, wie er die Wochen eintheilen wolle, um nur keinen Schmaus zu versäumen, nicht aber wegen des Essens und Trinkens, sondern nur, damit er

keinen Menschen an den Kopf stosse. Er würde sich einer Aergerniß besorgen, wenn er jemand durch sein Ausbleiben beleidigte. Gerundio, der sich öfters gern geviertheilet gesehen hätte, um nur allen Herzen durch seine Gegenwart ein Genügen zu leisten, hat für die Herrn Predigern ein Hausapoteckchen aufgerichtet, damit sie gleich eine Arzney bey Hande hätten, wenn sie ungefähr durch die übertriebene Schmäusse ihrer Gesundheit schaden würden. Es sind aber auch noch andere Mittel, die er gesammelt hat, um im Fall der Noth seinen Amtsbrüderen mit möglichster Hilfe zu dienen. Ich will alle Loosen hersetzen, wie ich sie gefunden habe.

Herz stärkende Tropfen.

Man weis, daß sehr viele Prediger von einem Nachahmungs Geiste besessen werden. Sie betrachten die gröste Männer als Muster, und daran thun sie auch recht; daß sie sich aber an diesen Männern messen wollen, dadurch werden sie lächerlich. Es ist ein anderes, einen Vorgehenden nachfolgen, ein anderes in seine Fußstapfen eintretten; dadurch würde man sich zu viel Ge-

walt

walt anthun, sich abmatten, und eben darum endlich den Vorgehenden gar aus den Augen verlieren; da hingegen einer, der nur nachfolgt, ohne so ängstlich, seine Schritte abzumessen, bey Kräften bleibt, und schier mit seinem Weegweiser an dem Ziel anlangt. Damit aber doch diejenige, welche von der Nachahmungs Sucht getrieben werden, einem geübten Läuffer nachzurennen, auf dem Weg nicht liegen bleiben, so därfen sie nur von den Herzstärkenden Tropfen des Gerundio einnehmen, und alsdann werden sie den Cicero selbst noch erlauffen.

Andere klagen sich auf der Kanzel selbst wegen einer Schwachheit, und wollen es dem grossen Chrysostomus nachmachen, welcher in der Predigt auf den Bischof Philogonius folgendes Stücke hat.

„ Mit was für einer Rede sollen wir also einen
„ Mann preisen, den Gott einer so grossen See-
„ ligkeit gewürdiget hat? keine Rede ist hier zu-
„ reichend. Doch sollen wir darum schweigen?
„ weswegen sind wir dann hier zusammgekom-
„ men?

„ men ? sollen wir sagen, daß wir die Grösse
„ seiner Thaten durch unsre Rede nicht erreichen
„ können ? eben um deßwillen müssen wir reden,
„ weil dieses sein vornehmstes Lob ist, daß wir
„ keine Wort haben, welche stark genug wären,
„ alle seine Thaten zu fassen. Denn wessen Tha-
„ ten über die menschliche Natur erhaben sind, des-
„ sen Lob übersteigt nothwendig auch alle mensch-
„ liche Sprache. Dennoch wird er unsern Dienst
„ nicht verschmähen, sondern seinen Herrn nach-
„ ahmen. Obgleich jene Wittwe nur zween Pfe-
„ nige in den Gotteskasten legte; so betrug da-
„ rum die Vergeltung, die sie deßwegen erhielt,
„ nicht auch etwann nur zween Pfeninge. Und
„ warum das ? weil der Herr nicht auf ihren
„ Reichthum, sondern auf ihren Willen, und
„ ihre Neigung sah. Denn, wenn du nach dem
„ Gelde urtheilen willst, so erblickest du eine
„ grosse Armuth. Wenn du ihren Willen un-
„ tersuchest; so wirst du einen unaussprechlichen
„ Reichthum eines erhabenen und grossen Gemüths
„ finden. Ist gleich also unser Vermögen klein,
„ und wenig werth; so bringen wir doch dar,
„ was wir vermögen. Reicht es nicht an die

„ Grösse

„ Grösse des Philogonius, der so vortreflich und „ gerecht war; so wird doch dieses auch ein Zei„ chen seiner Grosmuth seyn, daß er auch diese „ kleine Geschenke nicht verwirft, sondern es eben „ so als die Reichen macht. Erhalten diese von „ den Armen einige Geschenke, deren sie nicht „ bedürfen; so zeigen sie dann auch ihren Reich„ thum, und vergelten es denen, welche ihnen „ schenkten, was sie schenken konnten. So wird „ es auch dieser Gerechte machen, wenn er unser „ geringes Lob erhalten hat, dessen er niemals „ bedürftig ist; so wird er uns den Segen erthei„ len, dessen wir immer bedürftig sind.

Wir sehen da die christliche Demut in ihrer ganzen Stärke. Chrysostomus bekennt seine Schwachheit, einem Heiligen das verdiente Lob zu geben, auf eine Art, die immer noch den grossen Redner zeigt, die bey dem erhabenen der Kanzel bleibet. Wie niderträchtig, wie verstellt hingegen klagen sich andere ihrer Schwachheit an, wie kriechend gebärden sie sich, um den Hochmuth nicht merken zu lassen, der sie aufbläbet, weil sie aus tausenden zu dieser oder je-

ner

ner Ehrenpredigt sind berufen worden; um ihre Verdiensten recht hell schimmern zu lassen, da sie sich in ein finsteres Mäusloch verstecken, aus welchen sie mit so vieler Würde hervorgezogen worden, weil sich die Tugend nirgends verbergen läßt. Ich hab einen Prediger gehört, der bey Einsetzung einiger heiligen Leiber die Ehrenrede hatte. Er lobte alles, er konnte den Aufwand nicht genug rühmen, die Edelgestein nicht genug ansehen, die an den Reliquien schimmerten. „Aber einen Fehler hast du begangen, Prälat? „fuhr er fort, und dieser Fehler kann dir nicht „verziehen werden; es ist ein Fehler, der dir „immer nachtheilig wird seyn. Leicht hättest du selben „verhüten können, aber nunmehr ist er schon „unverbesserlich geworden. Du erröthest, du „schämst dich? du hast dich auch zu schämen. „vielleicht aber weist du noch nicht warum. Geduld, „Ich will es sagen. Das ist dein Fehler, daß „du mich, mich schwachen, mich armseeligen „Redner zu dieser Feyer berufen hast. Hast du „dann nicht gewußt, daß ich ein Statzler sey? „ich kann nicht einmal reden, a a a, Domine „ecce nescio loqui. Ich fühle wirklich mei-

„ne

„ ne ganze Schwäche. Verzeyht mir ihr Zuhörer „ wenn ich dem Last erliege. Nicht mir, dem „ Prälaten müsset ihr die Schuld beymessen, daß er einen so schwachen, einen so stotterenden Prediger aufgestellet hat? hätte nur der Mann einige Tropfen von des Gerundio seiner Herzstärkung eingenommen, es würde ihm gewis bald besser geworden seyn. So wissen wir den Augenblick nicht, wann er uns in Ohnmacht fällt. Ich wollte den Predigeren rathen, allzeit ein Gläschen von diesen Tropfen bey sich zu tragen, wenn sie ungefehr von einer solchen Schwachheit befallen werden, daß sie sich gleich helfen können. Es ist besser, sie stärken sich gleich vom Anfang, sonst möchten sie allen ihren Zuhöreren wehe machen, sonders, wenn diese weichherzig sind, und ein grosses Mitleiden haben.

Rosoli.

Von diesem können wir nichts mittheilen, wir haben blos die Flasche gefunden, welche glaublich Gerundio noch auf seinem Krankenbette ausgeleeret hat; unterdessen sind wir doch so glücklich gewesen, das Recept zu diesem unvergleichli-

chen

chen Lebensgeist zu finden, welches wir mittheilen wollen.

R.

Nimm 10 Pfund abgestielte Amorellen-Kirschen. Söndere die Stein von selben ab, und stosse sie in Mörsel. Sammle alsdann Kirschen und Steine in einem Glas, gieße 6 Maas von dem besten Häsenbrandewein darüber, laß es alsdann einige Täge lang beysammen ruhen, siede hernach in einer Pfanne 2 ein Viertel Maas Wasser mit 2 Pfund Zucker. Schäume das langsam siedende fleißig ab, und werfe ein Viertel Pfund klein geschnittene Citronen und Pomeranzen-Schaalen, samt etlichen Nägelein, Muskatblumen, und 2 Loth klein gebrochener Zimmet hinein. Koche alles beysamm wohl eine halbe Stund lang in dem zerschlichenen Zucker. Laß es alsdann abkühlen, und hernach gieß alles zum Brandwein. Dann muß es 4 Wochen stehen bleiben, aber doch täglich gerührt werden. Hernach wird es durch Fließpapier filtrirt, bis es lauter wird, und in Flaschen aufbewahrt.

Ich hab in die Flasche des Gerundio gerochen, und den Geruch so unvergleichlich gefunden,

den, daß sich nicht genug von diesem Rosoli, wie ihn Gerundio genennet hat, wird trinken lassen.

Gedächtniß = Balsam.

Ein Prediger muß aller Dings eine gute Gedächtniß besitzen. Es suchen daher viele ihre Gedächtniß durch Medicamenten zu stärken. Einige käuen den ganzen Tag Koriander Körner, andere zerdrücken die grosse Wandläuse, wie ich selbst von einigen gesehen hab, und surfeln ihren unerträglichen Gestank gleich dem kostbarsten Balsam mit ihrer unheicklen Nase ein; wieder andere suchen die Gedächtniß durch die Arbeit selbst zu erhärten, andere lassen ihr gar keine Arbeit zu, um wenigst das zu erhalten, was sie haben. Gerundio, wenn es an ihm kam, eine Predigt zu memoriren, so schmierte er nur den Wirbel auf dem Haupt mit einem Balsam, las die Predigt alsdann nur ein einzigesmal, und schon hatte er sie von Wort zu Wort in seiner Gedächtniß. Es werden von diesem Balsam wirklich noch 24 Büchsen in seiner Lotterie gefunden. Es wird dieser Balsam denjenigen besonders recht kommen, die wegen der Gedächtniß bald eine Predigt in

Octav, bald eine andere in Folio, diese in Duodetz, jene in Quart schreiben; die eine Zeile roth, die andere grün unterstriechen; die mit einem Finger von einer Zeile zu der anderen rutschen, zwischen den Zähnen murmeln, und einige Täg das Haus voll perorren.

Wind Pulver.

Ich hätte geglaubt, in dem Hausapotheckchen unsers Gerundio ganze Schachtel voll von diesem Windpulver anzutreffen, und doch haben wir nicht ein Stäubchen gefunden, obwohl wir alles auf das genaueste ausgesucht haben. So viel haben wir endlich erfahren können, daß Gerundio dieses Pulver für etwas unnöthiges gehalten habe, weil er den Winden niemals unterworffen war. Sein Leben war eine fortdaurende Bewegung von einer Tafel zu der anderen, er spazierte fruh und spat, band sich an keine verdrüßige Arbeit, predigte, was er wollte, und predigte so vornehm, daß er des Sitzens zu einem beschwerlichen Nachdenken nicht bedürftig war. Nichts war ihm mehr zuwider als vita sendendaria; und darum wußt er auch nicht, was das heisse, von

den

den Winden leiden, denen von den alten Römern sogar Altäre sind errichtet worden. Wir unterlassen es nicht, die Prediger, um sich der Marter der Winden nicht auszusetzen, zu ermahnen, daß sie den Gerundio nachfolgen. Viele denken ohnehin die ganze Woche nicht an die Studierstube, und wenn der Samstag kömmt, so wird ihnen das nächste Buch für eine Stund Materie geben. Wird sich aber diese Materie für ihre Zuhörer schicken? denken sie auch daran, daß sie dem Herrn, dem die Kanzel der Prediger geheiliget ist, von jeder Predigt werden Rechenschaft geben müssen. Daß sie sich die Rache des Richters, und das Geschrey ihrer Pfarrkinder über den Hals ziehen? daß sie den Kindern das Brod stehlen, und sie mit Kleyen speisen? daß ihr Müßiggang tausend Laster nach sich ziehe, wie Lucifer die böse Engel? jedoch das wollten wir nicht sagen, die Gesundheit der Herrn Prediger zieht ihren Müßiggang nach, und darum ist es nichts wenigers als Müßiggang, es ist eine Besorgung ihrer lieben Gesundheit, die sie zum Besten ihrer Gemeinde erhalten, um noch länger von ihr das Brod zu genießen.

Und doch giebt es noch viele Prediger, welche von den Winden ganz aufgeschwollen sind. Sie werden nicht eher von denselben entlästiget, als bis sie ihr Herz durch ihre Grossprecherey, durch den selbst Ruhm, und Erzählungen ihrer schon gethanen Ehrenpredigten etwas ausleeren können. Ihnen zu liebe wollen wir folgendes Windpulver hersetzen, obwohl wir nicht wissen, ob es ihre Winde in etwas zertheilen wird.

℞.

Sennetblätter 4. Loth.
Weissen Kandelzucker. 6. Loth.
Cremor tart. 3. Loth.
Zimmet, Wacholderbeer, Fenchel je-
des 2. Loth.
Anis 3. Loth.

Diese Species werden zum Pulver gestossen, von welchem Fruh und Abends einige Theelöfchen wider die Winde eingenommen werden, wenn die Winde nicht vom Windmachen herkommen, wo es denn nichts hilft.

Wer

Wer so viel spazieren geht als Gerundio, und so viele böse Feuchtigkeiten an sich zieht, hat zu Zeiten einer Reinigung vonnöthen. Gerundio bediente sich folgenden Rauchtobacks, wie wohl er nicht wegen der Gesundheit, sondern wegen seiner schönen Pfeiffe, die vom Meerschaum, und mit Silber beschlagen ist, rauchet. Da Gerundio einen Tag vor seinem Ende, was er noch vom Toback in Vorrath hatte, an ein Mitglied aus der Tobackschmauchbruderschaft, verschenkt hat, so können wir nichts thun, als das Recept mittheilen.

R.

Betonien, Ehrenpreis, Huflattig, Biberklee, Majoran.

Rothe Dornrosen, jedes 3. Handvoll.

Fenchel und Anis, jedes 3. Handvoll.

Alantwurzel dritthalb handvoll.

Violen wenig; Anis oder drey König Toback, 2. Theil.

Alles klein zerschnitten, und in einem irde-

nen Geschirr mit rothen Wein gepeitzet. Laß es alsdann 24 Stund lang bedeckt stehen. Hernach wird es in Schatten getrocknet. Mische zuletzt etwas rauchlecht zerstossenen Zimmet darunter.

Brechpulver.

Das Amt eines Predigers ist nicht so leicht, als man sich selbes einbildet, nicht zwar in Ansehung der Predigten, welche mit geringster Mühe aus dem Aermel können geschüttelt werden, sondern in Ansehung der mancherley Verdrüßlichkeiten, welche mit diesem Amt verbunden sind. Welchen Verdruß muß es einem manchen Prediger verursachen, der hitziger seinem Lob, als ein Jagdhund dem Wild nachjagt; welchen Verdruß muß es ihm verursachen, wenn man in seiner Gegenwart einen anderen mit Lobsprüchen krönet, und seiner mit keinem Wort meldet? wie empfindlich muß ihm die Leber zappeln, wenn er in einer ganzen Stadt das Lob seines Gegners hört? wenn man das Gespräche, welches er auf sich zu lenken sucht, gleich wieder von ihm abwendet, oder wie eine Statue zu denen Lobsprüchen erstummet, mit denen er seine Verdiensten

selbsten krönet? ich kenne einen Prediger, den der Neid ganz abgezehrt, und schier in einen Schatten umgestaltet hat, weil er nicht zu einer Ehrenrede ist eingeladen worden, welche er sich gewiß versprochen hatte. Es kömmt itzt Martrtag, und er wird wieder übergangen. Es kömmt das Fest Bernardi, und man denkt seiner nicht; es kömmt ein Fest um das andere, und zu allen wird ein anderer eingeladen. Es ist, als wenn man keinen Menschen weniger, als ihn für einen Prediger halte. Muß das einem ehrlichen Mann nicht das Herz zernagen, muß das nicht die Gall in alle seine Glieder ausgiessen? Gerundio nahm in dergleichen Umständen ein Brechpulver ein, welches die unvergleichlichste Wirkung gethan hat. Er hat nicht nur alle überflüßige Galle, sondern die Predigt Concepte selbst in der Menge herausgebrochen, welche in ihm nicht ohne Lebens Gefahr waren liegen geblieben. Einmal wäre er schier erstikt, das war aber auch ein Brocke! er hatte ein Concept auf den Judas, ob der Strick, an dem er sich erhängt hatte, aus Hanft oder aus Flachs sey gedrehet gewesen, da er aber an dem Tag, auf welchen er dieses

Concept gerichtet hatte, nicht predigen darfte, blieb es bey ihm liegen, und drükte ihm schier das Herz ab. Durch sein Brechpulver hat er sich wieder geholfen. Wir wollen daher dieses Pulver allen Predigern anbefohlen haben. Es sieht schwarzbraun, wie ein gebrennter Kaffee aus, wir wissen aber die Materie, aus welcher es verfertigt wird, nicht.

Grüne Salbe.

Diese Salbe ist so kostbar, daß sie nicht mit Geld kann bezahlt werden. Wenn sich ungefähr der Prediger auf dem Predigstul durch sein Poltern einen Finger abschlagen sollte, so darf er ihn nur wieder ansetzen, und mit dieser Salbe streichen, so wird er den Augenblick angeheilt seyn. Gerundio hatte das Unglück, sich alle Bein in der Hand auf einer eichenen Kanzel zu zerschmetteren, und durch seine grüne Salbe hat er alle wieder zusammgeleimt. Wenn ihm die Leut gehalten hätten, so würde er ihnen, wenn ihn der Prediger-Wuth überfiel, die Köpfe abgerissen, und durch die grüne Salbe wieder angeheilet haben. Doch muß man mit dieser Salbe ein wenig gesparsam

um.

umgehen, weil nicht mehr als drey mittelmäßige Büchsen sind gefunden worden.

Dieses ist nun der Aufsatz zu einer Prediger-Lotterie, welche der berühmteste aus allen Predigern Gerundio von Kampazas erfunden, und aufgerichtet hat. Ich konnte es nicht fassen, und durchwachte einige Nächte in den Gedanken, wie es auch möglich sey, ganze Predigen aus der Lotterie zu ziehen. Einzle Stücke, dacht ich, das geht schon an, aber eine ganze Predigt ist doch etwas anderes. Eine Predigt, sagte ich zu meiner Einfalt, ist eine Abhandlung von einer Glaubens- oder Sittenlehre, in einer etwas aufgeweckteren Schreibart, als diejenige ist, der man sich in andern Schriften bedienet. Eine Predigt, dacht ich, muß also in gründlichen Vernunftschlüßen, in klugen Anmerkungen, in wohl angebrachten Schilderungen, rührenden Gemüthsbewegungen, in grossen Gesinnungen der Gottseligkeit bestehen, in allem dem, was die Falschheit des menschlichen Herzens entdecken, einen Abscheu gegen das Laster, eine Liebe zur Tugend einflößen kann, in diesem allem, dacht ich, muß eine Predigt bestehen. Wie

kann also ein solches ganzes, das aus den geschicktesten Theilen zusammgesetzt ist, wie kann ein solches aus einer Lotterie gezogen werden? wie können zufälliger Weise gezogene Theile sich in ein ganzes zusammschmelzen lassen, daß das Aug des Kenners keine Fuge wahrnimmt? so dacht ich, und fieng an, meine Predigten-Sammlung zu durchschnauzen, und sehet, ich fand wirklich einige Lotterie Predigten, und diese sind um so merkwürdiger, weil sie von den neuesten Prediger sind. Ihr werdet begierig seyn, auch diese Predigten als Muster zu sehen, allein sie sind mir noch viel zu stark in das Herz gewachsen, als daß ich euch selbe mittheilen könnte, so einen kleinen Vortheil bey der Lotterie kann ich euch schon sagen, aber zuweit darf ich mich noch nicht herablassen, wenn ihr zum Exempel auf den Todsfall des itzigen Königs von Frankreich hin eine Leichenpredigt verfertigen wollet, so därft ihr nur das Loos **Ludwig** aus der Lotterie ziehen, und da werdet ihr alles finden, was dieser oder jener Ludwig gethan hat. Aus den Thaten anderer Ludwigen machet ihr ein Mischmasch zusamm, denn nennet ihr ein- oder zweymal den erst verstorbenen Ludwig, und so ist

der erste Theil fertig. In dem zweyten Theil ist weiter nichts vonnöthen, als mit einer satanischen Freyheit gegen die Franzosen loszuziehen, alle zu Jansenisten zu machen, und das Kind im Mutterleib schon zu verketzern. Auf diese Art ist die ganze Predigt fertig, und sie kann heut noch fertig werden, damit der König, wann er sterben will, auf seinen Leicheprediger nicht warten darf. So sind die Muster beschaffen, welche ich von der Lotterie Predigten besitze. Wie gefällt ihnen nun diese Lotterie, meine Herren? doch - urtheilet weder über diese Lotterie, noch über mich, dann ich weis es, daß mich schon einige in ihrem Herzen zu einen Jansenisten oder Atheisten, oder sonst einen Isten gemacht haben, sonders jene, die von mir sind getroffen worden. Urtheilet alsdann, wenn ihr folgendes gelesen habet.

Prä-

Präservativ für die Herren Prediger,

aus den Briefen des grossen Ganganelli

Klemens des XIV.

Vorlese

Nach den Zügen des grossen Clemens, spricht sein Lebens Beschreiber Caraccioli, glaubt man gar gern, daß, wenn dieser Pabst noch zehn Jahr regiert hätte, sein Ruhm so, wie sein Genie dem heiligen Stul so viele Nationen würde genäheret haben, als sich von selbem entfernet haben. Man hat desto mehr Ursachen, dieses zu glauben, da ein König aus der chinesischen Tartarey, nämlich der König von Tangut, nachdem er von den besonderen Verdiensten Clemens des XIV hatte reden hören, ihn seines Gehorsams versichern, wie auch sich in der christlichen Lehre unterweisen, und taufen lies. Wie leicht wäre die Religionsvereinigung, schrieb der Herzog von Kumberland nach London, wie leicht wäre

sie,

sie, wenn alle Kardinäle, Bischöffe, Prälaten und Priester der katholischen Kirche ihrem grossen Oberhaupt an Weisheit, Verträglichkeit und Güte nachahmten! dieser Herzog hörte mit Freuden in den ersten römischen Häusern sprechen, daß eben die Religions Vereinigung der wichtigste und gröste Gegenstand der päbstlichen Beschäftigung sey. Hingegen hörte er mit Unwillen von den Nachstellungen auf das Leben des Pabstes reden. Gott verhüte es, seufzete dieser Herr, der unserer Kirche nicht zugethan war! Gott verhüte es, daß niderträchtige Eiferer nicht die erste, und beste Stüze ihrer Kirche nidertrümmern! .. wie gesagt, wäre Clemens nicht, wider die Vermuthung der ganzen Welt zu frühzeitig entrissen worden! ......

Oefters sprach Clemens davon, daß er das römische Brevier in eine neue Form bringen, und darinnen den Kern der Lehre eintheilen wollte, welche den Unterricht der Theologie in allen catholischen Schulen vest sezte, um alles streiten, und allen Irrthum zu vermeiden. Dunkle, räthselhafte, für viele Priester unverständliche Psal-

men

men wären ausgemusteret worden. Allein auch durch dieses Concept hat man ihm einen Strich gemacht.

Mit den Predigern Welschlands war Klemens zum wenigsten zufrieden, ihre Art taugte mehr auf das Theater, als auf die Kanzel. Es ist Zeit schrieb einst Ganganelli, an einen Freunde, daß Italien seine bloswitzige Tändeleyen verliere, und einen männlichen, und erhabenen Ton an sich nehme, der sich für seinen Ruhm schickt. Schon als Franciscaner war er daran, durch seine Lehren einige junge Redner, die sich Mühe gaben, und ihn um Rath fragten, zu bilden. Er bemühete sich, so viel als möglich war, sie von jenen zur Unzeit angebrachten Sachen abwendig zu machen, wordurch in den Predigten der Italien er immer das Scherzhafte dem erhabenen an die Seite gesetzt wird. Er beschäftigte sich auch als Pabst mit Verbesserung der Kanzel. Was konnte aber eine fünfjährige Regierung zur Vertilgung solcher Mißbräuche helfen, deren Ausrottung wenigst ein halbes Jahrhundert erfodern würde. Wir haben uns bemühet, wenigstens die Ideen,

en, welche Klemens von der geistlichen Beredsamkeit hatte, aus seinen Schriften zu sammeln, und selbe den Predigern als ein Präservativ wider alles Fehlerhafte mitzutheilen.

Lesung der H. Schrift.

Ein Prediger sollte sich immer in der Gesellschaft der Propheten und Kirchenvätern befinden, selbe wechselweiß besuchen, und sich mit ihrem Geist anfüllen, so viel er kann. Und wenn ein Prediger in der H. Schrift und in den Kirchenvätern keinen Stof findet, um seine Zuhörer zu rühren, so ist er des Predigtamts nicht würdig. In der H. Schrift wird der Prediger, wenn er anders mit schuldiger Ehrfurcht nachdenkt, wirklich die Sprache Gottes finden. Er wird aus den heiligen Blättern jenen rednerischen Prunk nicht antreffen, der die Redner auszeichnet, er wird nichts von jenen syllogistischen Schlüssen hören, welche einen Philosophen auszeichnen. Alles ist in der H. Schrift natürlich, alles ungekünstelt, alles dem Menschen verständlich, und alles göttlich.

Wie prächtig ist nicht der Anfang dieses Buchs? Moyses kündiget ohne Bedenken, ohne Zweifel,

ohne

ohne Furcht sich zu irren, an, wie die Welt sey erschaffen worden. Nichts ist ungekünstelter, nichts erhabener, als die erste Wort: **Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden.** Er hätte nicht zuversichtlicher sprechen können, wenn er auch ein Zuschauer davon gewesen wäre. Durch diese Wort fallen die Mythologie, die Systeme, alle ungereimte Sätze zusamm, und erscheinen in den Augen der Vernunft nicht mehr anders, als wie hirngespinnste und täuschende Träume. Wer in der Erzählung des Moyses die Wahrheit nicht sieht, der ist nicht dazu gemacht, sie zu kennen.

Wird wohl ein Prediger irgends schönere Schilderungen von der Barmherzigkeit Gottes, als in den Psalmen, und in dem Hohenlied finden? es giebt keine rührendere Geschichten, als die Geschichten des Josephs, des Moyses, und der Machabäer. Es gibt keine stärkere Beyspiele der göttlichen Gerechtigkeit, als die Strafe der Nadab und Abiud, und eines Balthasars, der eine fürchterliche Hand, auf eine schreckliche Art, sein Verdammungs-Urtheil an die Wand schreiben sah. In allen Büchern auf der ganzen Welt

fin-

findt man keine solche rednerische Stellen, als die Beobachtungen des Jobs, man benimmt ihnen alle Kraft, wenn man sie nur erklären und auslegen will; nimmt man ein wenig die schöne Stellen aus der H. Schrift zusamm, passet selbe auf seinen Gegenstand, so wird man damit Reden verfertigen, die bis zum Entzücken rührend sind. Der H. Paulus, der Mann, welcher das pathetische, und das Erhabene im höchsten Grad besaß, redet in seinen Briefen blos die Sprache der Schrift, und sie sind wunderschön.

Mit dem Psalter, als dem Werke des H. Geistes mache sich der Prediger sonders bekannt, mit diesem Werke, welches zugleich erleuchtet, und anfeuert, und an Erhabenheit alle Dichter und Redner übertrift.

Der H. Paulus sey der Predigern ihr Mann. Sie sollen ihn mit sonderbarer Aufmerksamkeit lesen, um das Herz mit jener allgemeinen Liebe zu durchdringen, welche alles umfaßt, alles einschliesset. In der Schul des Apostels werden sie die ganze kluge Ordnung und Verwaltung der

Religion kennen lernen, ihre Länge, ihre Breite, ihre Tiefe, ihre Höhe, mit einem Wort, die allererhabendste Wissenschaft Christi. Hingegen soll der Prediger jene unglaubwürdige Bücher fliehen, welche der H. Paulus alte Weibermärchen nennt. Anilcs & ineptes fabulas autem devita. Die Wahrheit erhält sich nicht durch die Lüge.

Lesung der HH. Väter.

Nach der göttlichen Schrift muß der Prediger seine Zeit auf die Lesung der HH. Väter verwenden. In ihrer Schule lernt er, wie man nicht auf Irrwege gerathen, und von dem Christenthum auf eine anständige und dessen würdige Art reden solle. Nichts ist Bewunderungs würdiger, als wenn man sich den alten stark nähert, sich, unerachtet der Entfernung der Zeiten, vest an sie hält, gleichsam als wenn man ihr Zeitgenoß wäre. So machten es die Franzosen. Bourdalue, Maßilon, Fleschier ꝛc. sind durch nichts anders so grosse Prediger geworden, als weil sie mit so vielem Fleiß den HH. Vätern nachgelesen haben, die alles eingeärntet haben.

Es ist leicht zu merken, ob ein Prediger in den Schriften der Kirchenvätern bewandert sey. Ihre Sprüche machen die Seele der geistlichen Beredsamkeit aus. Sie sind jenen fruchtbaren Bäumen gleich, welche die Gärten zu gleich zieren, und bereicheren, zugleich häufige Früchte und Blumen tragen. Die Kirche hält es sich zum Ruhm, daß sie die Werke der HH. Väter als lauter Siegeszeichen der über ihre Feinde erhaltenen Siegen vorzeigen kann. Je tiefer man sie studirt, desto mehr Licht findet man in ihnen. Jeder Kirchenvater hat einen besonderen ihm eigenen Geist. Das Genie des Tertullianus ist dem Eisen gleich, das das härteste zerbricht, und nicht nachgiebt. Das Genie des H. Athanasius ist dem Diamand ähnlich, welchen man weder verdunklen noch weich machen kann: das Genie des H. Cyprianus gleichet dem Stahl, der auf das empfindlichste schneidet; das Genie des H. Chrysostomus dem Gold, dessen Wehrt seiner Schönheit gemäs ist; das Genie des H. Leo jenen Zierathen, welche das auszeichnende Sinnbild der Grösse sind: das Genie des H. Hieronymus dem Erze, welches weder Pfeile noch Schwerter scheuet: das Genie

des H. Ambrosius dem Silber, welches dicht und glänzend ist; das Genie des H. Gregorius einem Spiegel, in welchem sich jeder erkennet; das Genie des H. Augustinus, sich selbst, weil er, ob er gleich allgemein ist, dennoch in seiner Art seines Gleichen nicht hat. Nichts entfährt seinem scharfsichtigen Blicke; nichts ist für ihm zu tief, verborgen, noch zu hoch erhaben. Er drängt sich zusamm, und breitet sich aus; er ist allein, und gesellschaftig je, nachdem es die Gegenstände, welche er abhandelt, erfodern, und immmer so wichtig, eben so reitzend; immer erhebt er die Seele bis in Gottesschoos; er scheint den Schlüssel zu diesem Heiligthum zu haben; und er führet diejenigen unvermerkt hinein, welche sich mit seinen heiligen Gedanken nähren. besonders ist er in der Materie von der Gnade zu bewundern.

Den H. Bernardus, diesen lezten Kirchenvatter nach der chronologischen Ordnung kann man mit jenen Blumen vergleichen, welche die Natur mit einer Art von Sammet überzogen hat, und die einen vortreflichen Geruch ausduften.

Pre.

Prediger sollten sichs also zur Pflicht machen, täglich die Werke der Kirchenväter zu lesen. Sie dürfen nur anfangen, und dann werden sie selbe nicht mehr verlassen können. Sie werden immer bey Gott seyn, wann sie die Väter lesen, und sie werden diese selbst zu sich nehmen, wann sie sich täglich mit ihren Schriften nähren. Sie werden die H. Schrift lesen! denn sie erklären dieselbe meisterlich, und führen sie bey jeder Gelegenheit an. Es wird endlich so weit kommen, daß die Prediger glauben werden, ihnen drey Quart von ihrer Existenz zu nehmen, wenn man sie des Trostes beraubte, sich mit den H. H. Vätern zu unterhalten, je mehr ihnen diese werden gegenwärtig seyn, desto mehr werden sie sich trösten; desto mehr werden sie sich erfreuen; desto erhabener werden sie zu seyn glauben. Sie sammeln sich aus ihren Schriften einen Werth, einen tausendmal kostbareren Schaz, als die ganze Welt, und alle Würden und Ehrenstellen nicht besitzen.

Von Zeit zu Zeit kann der Prediger einen Blick auf die schönsten Stellen der Dichter und

Redner werfen, nach dem Beyspiel des H. Hieronimus; nicht als ein Mensch, der sich gierich damit nähret, sondern als ein solcher, der das Mark, das beste herauszieht, die vornehmste Blumen abbricht, um seine Schreibart darmit zu zieren, und sich dessen zur Ehre der Religion zu bedienen.

Aufführung der Prediger.

Der Prediger muß ein eben so frommer als gelehrter Mann seyn; denn da ihn Gott auf die Kanzel beruffen, so hat er ihn, wie der Apostel sagt, der Welt, den Engeln und Menschen zum Schauspiel gemacht. Prediger sind das Licht der Welt, ein Licht zum leuchten, ein Licht zum erwärmen; zum leuchten durch die Wissenschaft, zum erwärmen durch das Beyspiel, in welchem der Zuhörer den stärksten Beweis findet. Als untadelhafte und unbeflekte Menschen darfen sie nicht einmal den mindesten Verdacht der Sitten auf sich kommen lassen; und noch über dies sind sie verpflichtet, andere vor dem Verderben zu bewahren, und eben deßwegen werden sie das Salz der Erde genennt. Tag und Nacht sollten sie wachen,

denn

denn der Herr hat ihnen seine Heerde anvertraut, selbe auf die Weyde zu führen. Sie werden vor dem höchsten Richterstul von den verirten Schafen Rechenschaft geben müssen, sie därfen also niemals müde werden, sie müssen täglich vom neuen aufleben, sich gleichsam vervielfältigen, um allen alles zu werden, und einem jeden seine Pflichten zu predigen. Darzu ist vonnöthen, daß sie sich absönderen, daß sie studieren, daß sie bethen, daß sie sich mit dem Geist Gottes erfüllen, ohne welchem sie nichts denn blos leere Wort hinsetzen werden. Wenn das Herz mit der Feder nicht übereinstimmt, welche heilige Wahrheiten auszudrücken hat, so rührt man seine Zuhörer selten. sie hören die Predigt, sie sehen aber auch die Werke, und messen die Predigt nach den Prediger. Ist hingegen die Seele des Predigers mit dem nämlichen Feuer durchtrungen, welches Gott selbst auf die Welt gebracht hat; so werden seine Predigten wunderbare Wirkungen hervorbringen. Das Buch von der Nachfolge Christi ist nur dardurch so kostbar und rührend geworden, weil der Verfasser desselbigen alle die Liebe hineingebracht hat, von welcher er auf eine heilige Art

entbrannt war. Die ewige Wahrheiten müssen, so viel es möglich ist, von einem heiligen Herzen herkommen, und durch einen heiligen Mund gehen. Daraus wird sowohl für dem Prediger als für seine Zuhörer der reichste Segen des Himmels entspringen. Sonders hüte er sich, daß ihm im Umgang niemals ein Wort entfalle, welches man gegen die Religion, und gegen die Sitten auslegen könnte. Sogar diejenige, welche ihm ihren Beyfall dem äusserlichen Schein nach geben würden, würden ihn wirklich im Herzen verachten, als einen ungetreuen Diener, der seines Herrn spottet, dessen Brod er ißt, und dessen Kleider trägt.

Schreibart der Prediger.

Viele Prediger würden einen weit lebhafteren Eindruck verursachen, wenn sie weniger Bilder in ihren Reden anbrächten. Das gezwungene und unnatürliche Wesen benimmt selben allen Nachdruk, und macht sie kraftlos. Scheint es doch, als wären ihre Werke an dem Puztisch gearbeitet worden, wo man mahlt, schminkt, und pudert. Blümchen aufstekt, und der Natur Gewalt an-

thut.

thut. Wenn man auch von den Blumen, Wasserfällen, von den Aussichten, welche die einzige Zierde so vieler Predigten sind, in Entzücken gesezt wird, so findt man doch keine einzige Frucht zum abbrechen. Die wahre Beredsamkeit erfodert mehr Bilder in den Sachen, als in den Redensarten. Reden, die nur schön sind, machen einen zu vergänglichen Eindruk. sie sind wie ein Blumenstraus, der gefällt, der aber noch an dem nämlichen Abend verwelket. Es sollte eine Seele in der Beredsamkeit seyn, und man zeigt nur Witz darinn. man glaubt ein Redner zu seyn, und ist nur ein Reder. Der Schwulst ist der Beredsamkeit so sehr zuwider, als die Unfruchtbarkeit. Wizlinge geben schönen Reden ihren Beyfall, sie bewundern selbe, kommen ausser sich, und denken nicht daran, daß die Farb das allergeringste Verdienst eines Gemäldes sey; daß das Wort Gottes die edelste Beredsamkeit, und die gröste Behutsamkeit erfodere; da hingegen dergleichen Prediger mehr Dichter als Redner sind, mehr pantomimisches als pathetisches an sich haben.

Weit glüklicher ist der mäßige Witz, wel-

cher mit genauer Behutsamkeit die Vorfälle, und Umstände gesparsam anbringt; der eben darum überrascht, weil er nicht zu viel anzubringen sucht, und in Verwunderung setzt. Wir werden eines Gartens bald überdrüßig, in dem wir überall lauter Wasserfälle, und Lustwäldchen sehen; hingegen ergötzt er uns bis zum entzücken, wenn wir nur von ungefehr grüne Lauben, und Springwässer antreffen. Die Veilchen gewinnen unendlich viel dabey, daß sie sich nur zur Hälfte unter einem dicken Busche von Blättern zeigen. Im Entstehen schon erregen sie die Neugierde. Es giebt keine Schönheit, als durch die Vergleichung. Wenn alles auf die nemliche Art prächtig wäre, so würden die Augen der Bewunderung bald müde werden. Die Natur, welche jedem, der schreibt, zum Muster dienen muß, verändert ihre Aussichten auf eine solche Art, daß sie niemals das Gesicht ermüdet. Die prächtigste Wiese befindet sich in der Nachbarschaft des ungeziertesten Thals, und oft ein angenehmer Fluß neben einen finstern Hügel. Nichts aber ist anstößiger bey dergleichen Flittergoldskrämern, als wann sie sich über die Wolken hinaufschwingen, und endlich doch desto plumber

ber.

herabfallen. Sie zerbrechen sich den Kopf, um beredt zu seyn, und aus dieser quälenden Marter entstehen lauter gezwungene Gedanken, lauter schwülstige Redensarten, sie würden hingegen einen goldenen Mund haben, wenn sie sich der nachdrücklichen, und kräftigen Sprache des Herzens überliessen. Der redet wohl, der die Seele reden läßt. Der Witz muß nur die umfassende Rahm des Gemähldes seyn; die aber eine glänzende, gelehrt scheinende Schreibart lieben, legen selben zum Grund der Rede.

Die Franzosen haben Meister in der geistlichen Beredsamkeit aufgestellt; man folge ihnen nach; allein man hüte sich, daß die italienische Beredsamkeit nicht französisch werde. Jede Nation hat ihren Geschmak, und man muß auch jeder Sprach ihre Wendungen und Ausdrücke lassen. Nur der Vortrag, dessen Innhalt sich nach dem Evangelium soll richten, werde christlicher eingerichtet, und nicht bis zum kurzweiligen Spaß ernidriget. Der Mund eines Predigers ist in Wahrheit der Mund Gottes. Was soll man hernach von demjenigen denken, der schnackische

Possen,

Possen, und läppisches Zeug vorbringt? man sollte die meiste Schriften unserer alten Predigt-Verfaßern verbrennen, um den Geschmack der jungen Prediger durch ihre Lesung keiner Gefahr auszusetzen. Noch nicht klug genug eine Wahl zu treffen, suchen sie allda allerhand Märchen und Auszüge aus den heydnischen Schriftstellern, und gewöhnen sich an einen in der That lächerlichen Vortrag, den sie sich hernach schwerlich wieder abgewöhnen.

Lobreden.

Die Lobrede überhaupt ist eine Schreibart, die nicht einer Predigt ähnlich seyn muß. Es gehören Blumen, und Blizstralen darzu, und dies muß auf einem Grund von Moral glänzen, welches die Grundveste der Rede seyn muß. Wenn man nur lobt, so unterrichtet man nicht; und wenn man nur allein unterrichtet, so rühmet man seinen Helden nicht.

Der Prediger wähle sich sorgfältig einen passenden Text aus, welcher den ganzen Entwurf der Rede ankündige, und seinen Helden vollkommen schildere.

Die

Die Eintheilung ist der Probierstein des Lobredners ; wenn diese nicht glücklich gewählet ist, so kann die Rede unmöglich schön seyn.

Der Eingang sey Majestätisch, aber nicht schwülstig, und besonders kündige der erste Period etwas grosses an. Der Eingang ist der Vorderhalte eines Tempels nicht ungleich : wird selbe majestätisch gefunden, so schließt man darnach auf die Schönheit des Gebäudes.

Die ganze Rede durch muß sich der Lobredner so hoch empor schwingen, als sein Held, und immer bedacht seyn, die Grösse seiner Seele auf eine würdige Art auszudrücken. Er muß sich beeifern, so sehr Geschichtschreiber, als Redner zu seyn ; jedoch daß seine Erzählung weder matt, noch trocken werde. Die Aufmerksamkeit der Zuhörer muß immer fort durch grosse, der Majestät der Kanzel sowohl, als der erhabnen Grösse der Heiligen würdige Züge von neuen erreget werden. Vergebens aber wird er allen rednerischen Prunk zu Hilfe rufen, wenn die rethorischen Blumen nicht von sich selbst ent-

stehen.

stehen. Die Beredsamkeit ist nur in so weit schön, wenn sie natürlich und fliessend ist, und aus der Grösse des Gegenstands entsteht. Gezwungenes Lob ist kein Lob, sondern Vergrösserung. Keine umständliche Kleinigkeiten, keine wunderbare und außerordentliche Dinge, keine schwülstige Ausdrücke. Der Lobredner schmelze, so viel es möglich, das erhabene mit dem gemäßigten zusamm, damit jene angenehme Schattirungen daraus entstehen, welche die Rede rührend und angenehm machen. Die Gleichnißen seyen daher niemals gezwungen, sie müssen von dem Gegenstand entstehen. Der Redner bediene sich keiner unnützen Worten, sie müssen alle unterrichten. Keine Redensart falle in das Schwülstige, sie müssen alle natürlich seyn. Das Herz muß in einer solchen Rede der Redner seyn, und nicht der Witz. Behalte man den Witz für die Akademien vor, wenn man irgends eine Lobrede daselbst zu halten hat; aber die Würde der Kanzel, die Heiligkeit des Tempels, die Vortreflichkeit des Gegenstands, kurz die Lobreden der Heiligen sind unendlich über die Gegensätze, die witzige Einfälle, und die Wortspiele erhaben. Die menschliche Beredsamkeit ist

dar-

darzu gemacht, menschliche Thaten zu loben; aber es gehört eine göttliche Beredsamkeit darzu, göttliche Männer zu loben, bey den Dichtern muß man die Blumen nicht pflücken, mit welchen man die Auserwählten krönet; sondern bey den Propheten. Vor allen Dingen aber muß der Prediger besorgt seyn, daß er niemals eine Lobrede auf einen Heiligen auf Kosten der anderen halte. Dieß ist ein Beweis von dem geringen Verstand des Redners. Jede berühmte Person hat ihre Verdienste, und dadurch beschimpft man das Andenken eines Dieners Gottes, der sich für den geringsten unter allen gehalten hat, wenn man seinen Ruhm zum Nachtheil eines andern erhebt. Es lobe vielmehr der Prediger so fein als bescheiden, und gebe seinen Lobserhebungen einen Schwung, der bis zu Gott aufsteigen mache. Die Kindheit eines Heiligen werde nur kurz berührt; alle Menschen sind einander gleich bis auf den Zeitpunct, da ihre Vernunft anfängt, Stralen von sich zu geben. Er hüte sich vor den allgemeinen Materien, aus welchen man seine Beweise herzunehmen pflegt. Er arbeite so, daß iederman den Gegenstand wie vor Augen sehe, und den Redner nicht bemerke. Die Perioden

seyen

seyen weder zu lang, noch zu kurz. Es ist keine Kraft in einer Rede, wenn sie in Stücke zerhackt ist.

Seine Geschicklichkeit wird der Prediger sonders zeigen, wenn er mitten aus den Lobserhebungen einsichtsvolle Anmerkungen herauszieht, welche die Verbesserung der Sitten zum Gegenstand haben. Das Moral muß mit besonderer und behutsamer Gesparsamkeit ausgestreuet werden, so daß es von selbst an seinen gehörigen Platz zu stehen scheine, und daß man sagen könne, es wäre nirgends besser, als hier. Dies ist der Ort. Laß der Prediger Blitz und Donner schiessen; aber er behalte sich Wolken vor, welche das Licht desto stärker heraustreiben, und einen in die Augen fallenden Abstand verursachen.

Wer eine Lobrede auf den H. Paulus zu verfassen hat, sollte eine eben so grosse Seele haben, als der Lehrer der Heyden, um ihn auf eine seiner würdigen Art zu preisen. Sein Lob ist das Lob der Religion. Er ist so genau mit ihr verbunden, daß man ihn nicht allein, und besonders loben kann. Es ist bey diesem grossen

Apostel

Apostel der nämliche Geist, der nämliche Eifer, die nämliche christliche Liebe. Welche flüchtige Feder, wenn man seine Reisen, und seine apostolische Arbeiten beschreiben will. Er eilet eben so schnell als der Gedanke, wenn es darum zu thun ist, ein gutes Werk zu unternehmen; und er ist ganz allein von Christo eingenommen, wenn er das Evangelium verkündiget. Nach der Art, wie er sich auf mancherley Seiten zeigt, sollte man sagen, er allein mache die ganze Gesellschaft der Apostel aus. Er ist fast zur nämlichen Zeit zu Land, zur See; immer wachtsam für das Heil der Glaubigen; immer den Palmzweig der Marter sehnlich wünschend, immer sich empor schwingend gegen die Ewigkeit. Niemand war je ein so guter Bürger, noch so ein trauter Freund. Er vergißt nichts, er erinnert sich an die geringsten Dienste, die man ihm erzeigt, mit jedem Schlag seines Herzens steigt ein Verlangen gen Himmel, eine Regung zu Christo, seinem Bekehrer, und ein Dankopfer gegen die Christen auf, die ihm hilfreichen Beystand geleistet haben.

Man sieht von sich, wie wenig man in einer

Lobrede matt werden dürfe. Alles muß schnell seyn, wie ein Feuer, besonders in der Lobrede auf Paulus, dessen Eifer niemals ruhete. Die Zuhörer müssen glauben, daß sie ihn sehen, daß sie ihn hören, und sie müssen sagen können, **Er ist es selbst, hier ist er.** Die Prediger müssen mit Paulus alle Macht der Gnade vorstellen, und so, wie er, diejenigen zu Boden stürzen, welche die unumschränkte Macht Gottes über das Herz des Menschen verkleineren wollen. Sie müssen so, wie er, wider die falschen Propheten, und wider die Verderber der Sittenlehr eifern. Endlich müssen sie einen kurzen Begriff seiner verschiedenen Briefe beybringen, und solche von den Flammen der christlichen Liebe brennend, und von dem Licht der Wahrheit stralend vorstellen.

Daß nur der Lobredner nicht zuweit von seinem Gegenstand abgehe. Er darf nicht vergessen, daß es dieser oder jener Heilige sey, welchen er loben will, und daß er seinen Zweck verfehle, wenn er sich an etwas anders hält, als an seinem Lob.

Hat

Hat der Lobredner eine Predigt auf den H. Augustin zu verfertigen, so sage er nichts von ihm selbst, sondern ziehe alles aus seinen Schriften. Man muß Augustin selbst seyn, um Augustin würdig zu loben. Es sammle der Redner die erhabendsten und rührendsten Stellen aus diesem berühmten Lehrer, und diese werden sein Lob ausmachen. Er denke nur einer geschikten Zusammenfügung nach, und wenn sie auch durch Ausruffungen, und einen Schwung unterbrochen wird, so wird doch der Zuhörer heftig gerührt werden.

Wann werden doch die Prediger einmal lernen, daß die wahre Beredsamkeit weder in dem Witz, noch in den Worten bestehe, sondern daß sie ein Ausdruck der Seele, ein Aufwallen des brennenden Eifers sey, welches Erstaunen erregt, und die grösten Dinge wirkt.

Moral.

Der Prediger lehre seine Zuhörer, in den kleinsten Sachen groß zu seyn, und den verächtlichsten Pflichten durch die Art, wie sie

dieselbigen erfüllen, einen Werth zu verleihen; er lehre sie, daß die Bewegungen der Lippen das Verdienst des Gebeths nicht ausmachen, und daß das Gebeth den Menschen nicht allein heilige, sondern ein zu Gott erhobnes Herz. Er treibe seine Zuhörer an, Mitte in der Welt sich zu Gott zu erschwingen, und alle Handlungen auf ihn zu beziehen. Er lehre die Gerechten, daß es nur ein Quintchen Stolz darzu brauche, um die besten Handlungen zu verderben. Der Pharisäer, der zweymal in der Wochen fastete, wurd verstossen, und der Zöllner, der demüthig war, wurd gerechtfertiget. Er lehre die Sünder, daß die Wunden der Seele nicht durch ein flüchtig herabgeplappertes Gebethe, sondern durch die Beobachtung des Gegentheils von dem, was man vorhergethan hat, geheilet werden. Die meiste Sünder bringen aus Ermanglung dieser Verfahrungs Art ihr Leben darmit zu, daß sie Gott beleidigen, und beichten. Der Prediger widerhole oft, daß nur das Mittleramt Christi unumgänglich nothwendig, und die Vermittelung der Heiligen, so wie es das tridentinische Concilium ausdrücklich lehrt, nur blos gut und nützlich

sey:

sey: daß die Reliquien der Heiligen alle unsere Verehrung verdienen, als kostbare Ueberbleibsel, die einst auf eine herrliche Art wieder vom neuen werden belebt werden. Indessen erkennen wir auch; indem wir ihnen Ehre erzeigen, daß sie an und für sich selbst gar keine Kraft besitzen, und daß Christus, von dem sie gleichsam einigermassen Fragmente sind, und der H. Geist, dessen wahre Tempel sie sind, ihnen einen ganz himmlischen Eindruck mittheilen kann, der fähig ist, die gröste Wunder zu wirken. Auf diese Art wird der Gott schuldigste Dienst durch die Verehrung der Heiligen niemal gestöhrt, und unterbrochen werden. Die Zuhörer werden überzeugt, immerfort ihre Zuflucht zu Christo als den alleinigen und einzigen Mittler nehmen, und die Heiligen nur wegen seiner verehren. Es beeifere sich der Redner besonders, das Herz der Zuhörer von dem Irrdischen abzuscheelen; denn das Reich Christi fodert Anbether im Geiste, und in der Wahrheit, deren Herz nicht durch ein eigennütziges Betragen, und durch blos weltliche Absichten schwach und unmüthig geworden ist. Er bediene sich aber in der Moral der möglichsten Kürze. Christus hat

keine lange Predigten an seine Jünger gehalten, aber das, was er ihnen gesagt hat, war Geist und Leben. Die Wort haben weit mehr Kraft, und Nachdruck, wann sie so, wie ein Pfeil abgeschossen werden.

In den Reden wider die Glaubensgegner hüte sich der Prediger, um selbe nicht aufzubringen. Es giebt unüberzeugte Leute, die Mitleiden verdienen, denn am Ende ist der Glaub doch eine Gaabe Gottes. Christus der wider die Pharisäer eiferte, sagte den Sadducäern nichts. Man bringt die Unglaubige viel eher durch gelinde Sanftmuth, als durch strenge Schärfe wider zu recht. Viele nehmen gegen sie einen stolzen Ton an, der ihnen sehr wehe thut, um desto mehr, da man ihnen oft mit weit weniger Verstand antwortet, als sie in ihrem Reden und Schriften zeigen. Der geringste Geistliche macht sich fertig, die Freygeister anzugreiffen, ohne zu bedenken, daß, obgleich sein Eifer lobenswürdig ist, er, wenn sein Wissen nicht damit übereinstimmt, mehr Böses als Gutes stifte. Man bekehrt durch Schmähe-Wort, noch durch einen allzuheftigen Eifer. Man

muß

muß Beyspiele, Gründe, und mäßige Bescheidenheit zeigen, und mit der Geständnis anfangen, daß die Religion wirklich unbegreifliche Geheimnissen habe, und daß man nicht alles erklären könne. Es giebt eine Kette von der Erde zum Himmel, und man wird den Unglauben nicht eher beschämen, bis man alle Ring derselben hält. Der Redner fliehe daher alles weitläufige, unbestimmte Geschwäz, denn dies heißt nicht Gründe beybringen. Es gehört Einsicht, Ordnung, und genaue Richtigkeit darzu, Leute, die in der sophistichen Kunst geübt sind, zu bestreiten. Der Prediger rede, wie der zärtlichste Freund mit den Unglaubigen, so eifrig für ihr Glück besorgt, als für das seinige, wie ein Wahrheit liebender, unpartheyischer Mann, der ihre Fähigkeit erkennt, und welcher der Schönheit ihres Geistes öfters Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Dann wird er ihnen Vertrauen einflößen; und wenn sie nur ein wenig wohl erzogen sind, so gefällt ihnen dieses Betragen, und dadurch verlieren sie wenigst ihre vorgefaßte Meinungen, jeder ungestümme Eifer, der das Feuer vom Himmel herabfallen machen will, erregt nur Haß. Die Religion hat eine

viel zu gute Sache, als daß sie sich anders, als mit ihren Beweisen, mit ihrer Lehre, mit ihren Werken, und ihrer Sanftmuth sollte sehen lassen.

Vortrag.

Der Vortrag des Predigers soll angenehm seyn, denn nichts schmeichelt den Menschen mehr als der Ton der Freundschaft; da hingegen die ernsthafte strenge Mienen ihnen wehe thut, und sie aufbringt. Der Prediger soll die Tugend predigen, und selbst ein Bild der Tugend seyn; die wahre Tugend aber ist weder mild, noch stürmisch. Der Prediger zeige sich als den besten Freund seiner Zuhörer; und in aufrichtigster Eröfnung seines Herzens, welches sie zärtlich liebt, sage er ihnen, nicht, was der Unwille und das Vorurtheile eingiebt, noch was an bitteren Vorwürfen mißfällig ist, sondern, was die wärmste Zuneigung eingeben mag, um selbe aus dem Abgrund zu ziehen. Nur die Scheinheiligen finden eine Freude daran, in Zorn zu gerathen. Es soll vielmehr dem Prediger als einem Vater die größte Mühe machen, seinen Zuhöreren Verweise zu geben. Ihre Fehltritte sollen ihn beredt machen,

und

und alsdann seine Seele, sein Herz sein Verstand, zu gleicher Zeit sprechen, aber nicht schreyen. Mit Schreyen wird der Mensch nicht gebessert. Der H. Franciscus von Sales sagte, daß er die Sünder mehr rührte, wann er ihnen freundschaftlich begegnete, als wann er gegen sie murrte. Die Sprach des Evangeliums ist die Sprach der Ueberzeugung. Wie liebreich hat Jesus die Sünder aufgenommen? der Prediger ahme seinem Beyspiel nach, und sey bedacht, um den noch rauchenden Tocht nicht gar auszulöschen, und das bereits geknickte Rohr nicht zu zerbrechen. Empfindungen der Reue, des Schreckens, die aus dem Geschrey, blitzenden Minen, wilden und wüthenden Gebährden des Predigers entstehen, machen auf einen Augenblick Eindruck. Es ist ein Donnerschlag, der macht, daß man erschrickt, sich kreutziget, und eine Minute darauf wieder lacht. Hingegen wann der Prediger sich herabläßt, sanftmüthig bittet, inständig flehet, die Sprach des Herzens redet, vielmehr Thränen als Vorwürfe braucht, um zu rühren, und zu bewegen, so wird ihm niemand widerstehen können. Die härteste Herzen werden sich seiner

Sanftmuth ergeben. Die Zuhörer werden auf eine solche Art in dem Verstand erleuchtet, in dem Herzen entzündet werden; sie werden es zugleich aus dem Vortrag selbst sehen, daß der Prediger ihren Verstand erleuchten, und ihre Herzen entzünden wolle, weil er sie liebt; sie werden sehen, daß er seine einzige Leidenschaft, die Begierd seyn lasse, ihre Glückseligkeit zu beförderen. Freylich hat die christliche Liebe nicht immer angenehme Sachen zu sagen, denn sie ist von der Wahrheit unzertrennlich. Es giebt Umstände, in welchen sich die Liebe ereifert, wo sie ausbricht, und donnert. Die Kirchenväter, die ganz von derselbigen eingenommen waren, redeten nur durch sie, auch alsdann, wenn sich ihr Eifer zum heftigsten ausdrückt. Die Beredsamkeit sey dem Angesicht einer Mutter gleich, das allzeit, wenn sie ihre Kinder ansieht, voll Liebe ist, und auch alsdann, wann es nicht mehr lächelt, wann es sich auch runzelt, und finster und unwillig wird, immer noch liebreich und zärtlich aussiht. Ein solcher Character wird den Prediger zum Herrn über die Gemüther der Zuhörer machen.

Nach-

Nachlese.

Dieses sind nun die Ideen des grossen Ganganelli über die geistliche Beredsamkeit, die ich aus seinen Briefen gesammelt habe. Haltet diese gegen die Lotterie des Gerundio, urtheilet, und lasset mich in der Ruhe.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Isla, José Francisco <<de>>,

Des berühmten Predigers Gerundio von Kampazas, sonst Gerundio Zotes, Lotterie für die Herren Prediger

Kanzelburg [i.e. München] 1777

Hom. 879
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460515-5
VD18 14496410